

Industrie und Handel.

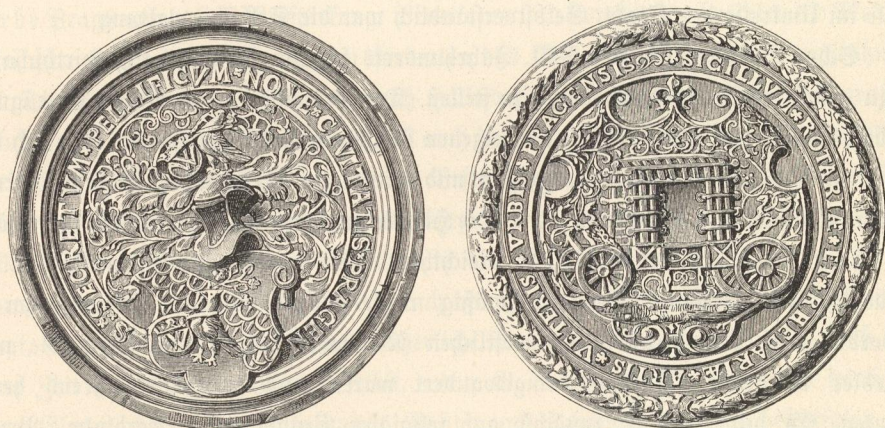
Böhmen ist unbestritten das gewerbereichste Kronland unseres Kaiserstaates und damit eines der größten Industriegebiete der Welt. Von 720.406 Industrial- und Handelsgewerben, welche nach den uns vorliegenden jüngsten statistischen Ausweisen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern gezählt werden, entfallen nicht weniger als 225.170, somit 31·25 Procent, auf Böhmen, und zwar 94.367 oder 29·36 Procent Handels- und 130.803 oder 32·77 Procent Industrialgewerbe.

Nahezu der dritte Theil aller selbständigen industriellen Unternehmungen Österreichs hat seinen Standort in Böhmen: eine Thatsache, die ihre volle Würdigung leider noch nie und nirgends gefunden hat. Sie erscheint aber um so beträchtlicher, wenn der Umfang, die Bedeutung der einzelnen Unternehmungen mit in Rechnung gezogen wird.

Es dürfte nur wenige Industriezweige geben, welche auf böhmischem Boden nicht in hervorragendem Maße vertreten wären. Die Production von Metall und Metallwaaren ist eine sehr ansehnliche und darf sich mit jener der meisten anderen Länder messen; die Maschinenindustrie ist in erfreulichem Aufschwunge begriffen. In gleicher Weise wie das „böhmische Glas“ haben die „böhmischen Steine“ ihren Weltruf behauptet. Siderolith- und Porzellanwaaren sind eine Specialität des Landes. In der Bearbeitung von Holz und Leder wird Vorzügliches geleistet. Die Papierindustrie steht auf der Höhe der Zeit und liefert große Exportmengen; ebenso die chemische Industrie und die Fabrikation aller Art von Nahrungsmitteln. Von 558 fabrikmäßigen Bierbrauereien Österreichs entfallen 249 — die renommirtesten — auf Böhmen; von 213 Zuckerfabriken und Raffinerien 145, gleichfalls die leistungsfähigsten. Ähnlich verhält es sich mit der Branntweinerzeugung, der Production von Kaffeesurrogaten, Chocoladen u. s. w.

Den höchsten Grad der Vervollkommenung hat Böhmen auf dem so ausgedehnten Felde der Textilindustrie aufzuweisen. Mit Ausnahme der Seide gibt es keinen modernen Spinnstoff, in dessen Verarbeitung die böhmische Spinnerei, Weberei und Appretur nicht excellirte. Das nördliche Böhmen allein zählt effectiv mehr Flachsgarnspindeln als das gesammte Deutsche Reich. Die Zahl der Streichgarn- und Kammgarnspindeln beläuft sich auf 250.000, die der Baumwollspindeln auf weit über anderthalb Millionen. Bei der Schafwollindustrie stehen 15.000, bei der Baumwollindustrie 35.000 mechanische Webstühle im Betriebe. Viele Etablissements der Färberei und Druckerei gehören zu den großartigsten des Continentes. Böhmens Textilindustrie beschäftigt — gering gerechnet — eine Armee von 150.000 Arbeitern; ihr Productions- werth wird, von der Hausindustrie ganz abgesehen, mit 212,685.000 Gulden beziffert.

Man wird nach diesen Andeutungen nicht leugnen können: ein solcher Stand der Dinge ist ein hochbeachtenswerther und verdient einige Blätter näherer Betrachtung. Er gibt sich als Product einer langandauernden Culturentwicklung, deren verschiedene Phasen hier freilich kaum angedeutet werden können. Wie anderwärts, so ging eben auch in Böhmen die Industrie als solche zum übergroßen Theile aus dem Handwerk hervor; ihr Werden und Wachsen, ihr heutiges Dasein ist und bleibt unverständlich ohne die mindestens beiläufige Kenntniß der Entwicklungsstadien der Gesamtheit der Gewerbe. Aber ganz abgesehen davon, gibt es gerade in Böhmen nicht wenige, und zwar hervorragende Gewerbszweige, welche von Anfang an specifisch „industriellen“ Charakter befunden; wir werden sie kennen lernen.



Siegel der Kürschner (1536) und der Wagenbauer (1561).

Es ist nicht richtig, wenn der böhmischen Industrie ein Alter von kaum mehr als zweihundert Jahren zugesprochen und ihr Entstehen in das Ende des XVII. Jahrhunderts, die Folgezeit des dreißigjährigen Krieges, verlegt wird. Ihre Wurzeln liegen thatsächlich tiefer. Übrigens darf bei deren Bloßlegung füglich verzichtet werden, auf die Vorgeschichte des Landes zurückzugreifen, doch sei erwähnt, daß die Chroniken und Urkunden des XII. Jahrhunderts eine Reihe von Handwerken namhaft machen, welche in den slavischen Burgen und Dörfern betrieben wurden; genannt werden Müller, Fuß-, Kessel- und Waffenschmiede, Maurer, Zimmerleute, Drechsler, Wagenbauer, Böttcher, Töpfer, Bäcker, Bräuer, Gerber, Kürschner, Leinenweber, Goldwirker, Wasserbauer u. s. w. Mit gutem Grund hat eine spätere Zeit Gewerbe und Handel im Allgemeinen als die „bürgerliche Nahrung“ bezeichnet und verstanden. In aller Welt beginnt ihre Blüte mit der Entstehung und dem Wachsthum des Städtewesens.

Man kennt dessen Schicksale in Böhmen vom Ausgang des XI. bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts. Handel und Gewerbe bildeten von Haus aus die Hauptbeschäftigung der Bewohner auch der böhmischen Städte. Die ersten Bürger in der Altstadt Prag fanden daselbst einen großen Kaufhof, Teyn genannt, als Sammelplatz der fremden, zumeist deutschen Kaufleute, die dort ihre Niederlagen hatten und ihre Käufe und Verkäufe besorgten. Und jede neue städtische Anlage mit ihren Laubengängen, den Tuchlauben, den Fleisch- und Brotbänken um den geräumigen Marktplatz u. s. w., nach außen gegen feindliche Überfälle durch Graben, Wall und Mauern geschützt, verrieth ihren Beruf auf den ersten Blick. Den wesentlichen Inhalt aller Stadtprivilegien aber bildeten der Straßenzwang, das Niederlagsrecht und die Bannteile, das heißt das ausschließliche Recht der Bürgerschaft auf Ausübung des Handels und der Handwerke, insbesondere der Bierbrauerei, für eine Meile im Umkreise der Stadt. Selbstverständlich war die Selbstverwaltung.

Schon im Verlaufe des XIII. Jahrhunderts begann Böhmen sich wirtschaftlich bis zu gewissem Grade unabhängig zu stellen. Der Bedarf an gewerblichen Erzeugnissen wurde allmählig zum guten Theile aus eigenen Mitteln gedeckt; der Handel löste sich mehr und mehr von seinen bisherigen Fesseln und wurde ein Activhandel, in dessen Gewinn sich Großhändler und Krämer theilten. Die Haupteinnahmequelle bildeten die Jahrmärkte. Auf ihnen kam auch der natürliche Reichtum des Landes an landwirthschaftlichen Producten zur Geltung. Verhältnißmäßig rasch vollzog sich die Organisation des Gewerbes nach dem Muster des westlichen Nachbarreiches, aus welchem die neuen Ansiedler in großer Überzahl eingewandert waren und noch fortwährend herbeiströmten. Es bildeten sich, zunächst auf religiöser Grundlage, gewerbliche „Bruderschaften“, Innungen und Zünfte, zu deren ältesten die Fleischer, Bäcker und Zeltner (Kuchenbäcker) zählten. Die Schneider, Schuster, Kürschner, Hutmacher, Wagner, Töpfer, Schmiede u. s. w. blieben nicht zurück. In Prag kamen die Spornier, Helmer, Plattner und Bogenschmiede zu größerer Bedeutung, vorzüglich aber die Goldschmiede. An Zahl und Leistungsfähigkeit ragten ebenso auf dem Lande, wie in der Landeshauptstadt die Tuchmacher hervor. Das älteste bekannte Tuchmacherprivilegium hat die Stadt Braunau aufzuweisen, eine Gründung des Klosters Břevnov; ihr gab König Ottokar I. das Recht der Wollenweberei und des Wolleverkaufs, das später (1405) König Wenzel IV. bestätigte. Ottokar II. berief aus Flandern geschickte Wollenweber, die sich in einzelnen Städten niederließen. Die größte Sorgfalt wendeten alle Städte ohne Ausnahme auf die Pflege und Ausbeute ihrer Bräugerechtigkeit. Schon die ältesten unter ihnen verstanden es, mit Hilfe der Mälzer aus Saazer Hopfen ein vortreffliches Bier zu bräuen; man kennt bereits im XIII. Jahrhundert das Prager Märzenbier als ein besonders gutes Getränk.

Auf die Höhe seiner Entwicklung wurde das mittelalterliche Städtewesen in Böhmen und mit ihm der gewerbliche Betrieb des Landes durch König Johann und Karl IV., zugleich Kaiser, gebracht. Schon Ludwig der Baier hatte (1330) als römischer König den Prager Bürgern völlige Zollbefreiung im Umfange des ganzen Reiches zugestanden. Nunmehr erhielt der böhmische Handel durch die Verfügung, daß jeder fremde Kaufmann, der nach Böhmen und Mähren kommt, seine Waare nur in Prag zum Kaufe ausbieten dürfe, einen Centralpunkt. Der Prager Teynhof wurde eine europäische Berühmtheit durch die Lebhaftigkeit seines Verkehrs. Neben Prag aber gelangten die Städte Aussig, Brüx, Budweis, Čáslau, Hohenmauth, Raaden, Königgrätz, Laun, Leitmeritz, Melnik, Pilsen u. s. w., mit königlichen Gnaden überhäuft, zu Ansehen und Reichthum.

Durch neuerlichen Zuzug aus Deutschland und Italien erfuhr zumal das Kunstgewerbe Prags ansehnliche Verstärkung. Venetianer und Lombarden brachten die Metallgießerei mit. Zahlreiche Kirchenbauten förderten das Baugewerbe in bisher ungeahnter Weise. Die Bearbeitung von Steinen, auch Halbedelsteinen, an denen das Land großen Ueberfluß hatte, wurde daselbst heimisch, so auch die Glasbearbeitung und die Glasmalerei. Eine Urkunde Karls IV. bezeugt den Bestand und Betrieb von Glashütten in den angrenzenden Gebieten, die unter ihm vorübergehend mit Böhmen vereinigt waren. Er verbot die fernere Anlegung von Glasöfen in den Reichsforsten um Nürnberg, da die Wäldungen durch den übermäßigen Verbrauch von Holz ungemein leiden. Dadurch wird bestätigt, was mit Berufung auf grundbücherliche Eintragungen behauptet wird, daß sich zu jener Zeit auch schon in Böhmen selbst, wie z. B. in Prachaticz, unter den dortigen Bürgern Glasmacher (*vitriarii*) befanden. Richter und Schöppen zu Prag bestätigten am 15. December 1371 die erste Zunftordnung der „Kannelgießer“ (Ziungießer) daselbst, welches Gewerbe später im böhmischen Erzgebirge, den Zinnfundstätten Schlaggenwald, Schönfeld, Graupen u. s. w., sowie in Karlsbad eine bedeutende Rolle spielte.

Die Leinenweberei, der es gleichfalls im Lande nicht an vortrefflichem Rohstoff fehlte, fand namentlich in den Gebirgsgegenden Verbreitung. Sie wurde, wie die Tuchherzeugung, durch die Färberei — wie es scheint, ebenso von Karl IV. eingeführt — außerordentlich gefördert. In Prag, Pilsen, Braunau, Königgrätz und Kuttenberg ist zu dieser Zeit der Bestand von Tuchwalken sichergestellt. So dankt wohl auch die Papierindustrie Böhmens ihre Entstehung dem genannten Kaiser; angeblich von ihm berufene Italiener gaben die Anleitung zur Erbauung von Papiermühlen. Als die erste derselben wird die zu Eger bezeichnet, der seit dem Jahre 1322 an die Krone Böhmen endgiltig verpfändeten alten Reichsstadt.

Der Stadt Eger hatte bereits Ottokar II. (1266) gänzliche Zollfreiheit „in allen seinen Länden“ gewährt und der römische König Rudolf I. unter vielen anderen

Begnadungen auch gewisse Vorrechte, besonders im Handel mit Tuchen, Rauchwaaren und Leder, verliehen (1279), welche Artikel hier frühzeitig in großer Menge und besonderer Güte erzeugt wurden. Längs des Egerflusses nächst der Stadt entstanden schon im Laufe des XIV. Jahrhunderts außer etlichen Mahlmühlen und Brettsägen, einer Walkmühle und dem Farbhaufe des städtischen Tuchmacherhandwerks viele größere und kleinere Lohmühlen und Gerbereien, die dieser Gegend ein besonderes gewerbliches Gepräge verliehen. Die Lederer, welche den größten Theil der Bruckthor- und Schiffthor-Vorstadt bewohnten, nannte man insgemein „die Reichen“.

Karl IV. ließ es sich angelegen sein, die Zünfte in Böhmen entsprechend zu reorganisiren und förmliche Zunftordnungen festzustellen, so insbesondere bei der Tuchmacherei, wodurch das Vertrauen in deren Erzeugnisse gefestigt wurde. Die Tuchmacher zu Reichenau an der Kněžna erhielten 1378 ein Privilegium; es trug dieser Gemeinde die Bezeichnung „Tuchstadt“ ein: „Soukenický Rychnov“. In vielen königlichen Städten wurden auf Karls Geheiß neue Innungen aufgerichtet, von denen einzelne wieder besondere Vorrechte erlangten, wie denn z. B. die Prager Waffenschmiede gänzliche Steuerfreiheit genossen. Zumeist damit begnadet, ein eigenes Wappen und eine Fahne zu führen, traten die Zünfte auch nach außen mit einer gewissen Würde auf, was zur Erhöhung ihres Ansehens wesentlich beitrug. Die Reihenfolge, welche die Zünfte bei öffentlichen Aufzügen einzuhalten hatten, war genau bestimmt. Voran zogen die Fleischhauer, alsdann die Goldarbeiter, die Plattner mit den verwandten Gewerben, die Kürschner, die Schneider, die Messerschmiede, die Schuhmacher, die Mälzer, die Bäcker, die Binder, die Tuchmacher, die Bader und die Krämer, alle mit ihren Bannern und sonstigen Abzeichen. Mit dem äußeren Ansehen wuchs in den Handwerken auch das Standesbewußtsein. Man darf die Karolingische Zeit ein goldenes Zeitalter des Handels und des Gewerbes in Böhmen nennen.

Auch die nicht streng gewerbliche Thätigkeit erfuhr wohlwollende Berücksichtigung. Die Schifffahrt auf der Elbe und Moldau gedieh von Jahr zu Jahr trotz mannigfacher Eingriffe von Magdeburg und Hamburg her; Melnik, Leitmeritz, Aussig und Pirna (damals zu Böhmen gehörig) entwickelten sich zu stattlichen Stapelplätzen. Die Anlegung eines neuen Stadttheiles in Prag (der heutigen Neustadt) schaffte dem Verkehr der Landeshauptstadt freiere Bewegung. Auch die Gründung der Prager Universität konnte nicht ohne wohlthuenden Rückschlag, wie auf die Lebensführung im Lande, so auf Handel und Wandel, auf Kunst und Wissenschaft und darum auch auf das gewerbliche Leben bleiben. Die Maler und Schilder stifteten 1348 eine Bruderschaft, die im selben Jahre die behördliche Genehmigung erlangte. Dieser „Malerzeche“ traten auch die Goldschläger, die Perimeter und Schriftenmaler, die Bildschnitzer und Bildhauer, endlich auch die Glaser

und Spiegler bei. Die Bruderschaft verwandelte sich in eine Maler- und Glaserzche, in welcher regelmäßig zwei Älteste gewählt wurden, ein Maler und ein Glaser, von welchen ersterer stets den Vortritt hatte. Und schon zu Beginn des XV. Jahrhunderts findet sich der urkundliche Nachweis für den Bestand eines Glasofens, also einer Glashütte in unmittelbarer Nähe von Prag.

Wohl damals wurde auch der Grundstein zu den Glaserzeugungsstätten im böhmischen „Niederlande“, auf der Herrschaft Kamnitz, gelegt, in (Ober-) Kreibitz und Daubitz. Die Glaserzeugung aber war es, die bei ihrem ersten Auftreten im Lande auch schon als „Industrie“ auftrat in der modernen Bedeutung dieses Wortes: als ein Gewerbebetrieb außerhalb zünftiger Schranken, vielmehr eben den Zünften gegenüber ausgestattet mit größtmöglicher Selbständigkeit der Unternehmung wie des Unternehmers, auf dessen Rechnung und Gefahr eine größere oder geringere Anzahl Gehilfen im geschlossenen Raume unter Benützung der technischen Hilfsmittel der Zeit Verwendung fand. Ähnliches gilt von der Papiererzeugung, dem Müllergewerbe und in noch höherem Maße von der wie letzteres über das ganze Land verbreiteten Bierbrauerei.

Das sind, in großen flüchtigen Umrissen, die Anfänge gewerblicher Thätigkeit in Böhmen. Ihre Entwicklung wurde durch eine Katastrophe zum Stillstande gebracht, blutig und unheilvoll wie nur wenige andere.

Der große, furchtbare Hussitenkrieg war, wie bekannt, in seinen verheerendsten Wirkungen gerade gegen das Städtewesen Böhmens gerichtet. Nicht weniger als vierzig Jahre voll der blutigsten Greuel aller Art — es gab nur wenige Städte, die nicht wiederholt zerstört worden wären — mußten den Handel gründlich zunichte machen, Zünfte und Handwerke aber gleichsam vom Erdboden hinwegfegen.

Nur sehr allmählig hob sich da und dort aus Schutt und Asche ein schwacher Rest gewesener Herrlichkeit wieder zu nothdürftigem Scheinleben. Es steht als ein vereinzeltcs Factum da, wenn im Jahre 1441 in Friedland durch Johann II. von Biberstein eine wohlorganisirte Tuchmacherzunft begründet wurde. Durch die ganze zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts ragt nirgends im Lande irgend ein Gewerbszweig über das Niveau bescheidener Mittelmäßigkeit hinaus. Und wo die alten Zünfte ihren dereinstigen Prunk aufs neue zu entfalten suchten, blieb es bei leeren, inhaltslosen Aeußerlichkeiten — Wohlhabenheit war bei keiner mehr zu finden. Von Vervollkommenng einzelner Gewerbszweige konnte kaum die Rede sein, etwa die Herstellung von Waffen insoferne ausgenommen, als die Anwendung des Schießpulvers bei der Kriegführung die Erfindung neuer Schußwaffen mit sich brachte, wie denn schon damals schwere Geschütze in Prag verfertigt wurden und böhmische Waffen sich selbst im Auslande großer Beliebtheit erfreuten.

Gegen die Wende des Jahrhunderts kam ein neues, viel versprechendes Kunstgewerbe auch nach Böhmen: die Buchdruckerkunst. Ein Deutschböhme, der Egeraner Johann Senfenschmid, errichtete die älteste Buchdruckerei in Nürnberg. Ein Drucker seiner Werkstätte übersiedelte im Jahre 1468 nach Pilsen, um dort die erste Druckerei in Böhmen zu begründen. Bald fand die mit Begierde aufgegriffene Neuheit ihren Weg nach Prag, Eger und Rutenberg. Die Strömung der Zeit war ihr günstig. Freilich waren es zunächst vorwiegend theologische Schriften, die sie hervorbrachte. Die „böhmischen Brüder“ ließen später auch in kleineren Landstädten, wie Arnau, Jungbunzlau, Leitomischl u. a. m., Buchdruckereien entstehen. Ihr schrittweiser, jedoch nachhaltiger Einfluß in geistiger und materieller Richtung darf nicht unterschätzt werden.

Die Verbreitung der Papiererzeugung war eine unmittelbare Folge. Die Zahl der Papiermühlen ist fortwährend im Wachsen. Unter ihnen kommen im XVI. Jahrhundert besonders die von Benzen, Auffig und Trautenu zu Bedeutung.

Wie die Hussitenkriege alle Rechtsverhältnisse ins Schwanken gebracht hatten, so auch das ausschließliche Recht der Städte seit den ältesten Zeiten, die Bräugerechtigkeit, die ergiebigste Einnahmequelle des mittelalterlichen Bürgerthums. Nun maßte sich auch der Adel dieses Recht an. Ein langwieriger heftiger Streit entbrannte, der erst mit dem sogenannten St. Wenzelsvertrage (1517) beigelegt wurde, in welchem die Städte nachzugeben und ihr Privilegium mit dem Adel zu theilen gezwungen wurden. Ein harter Schlag!

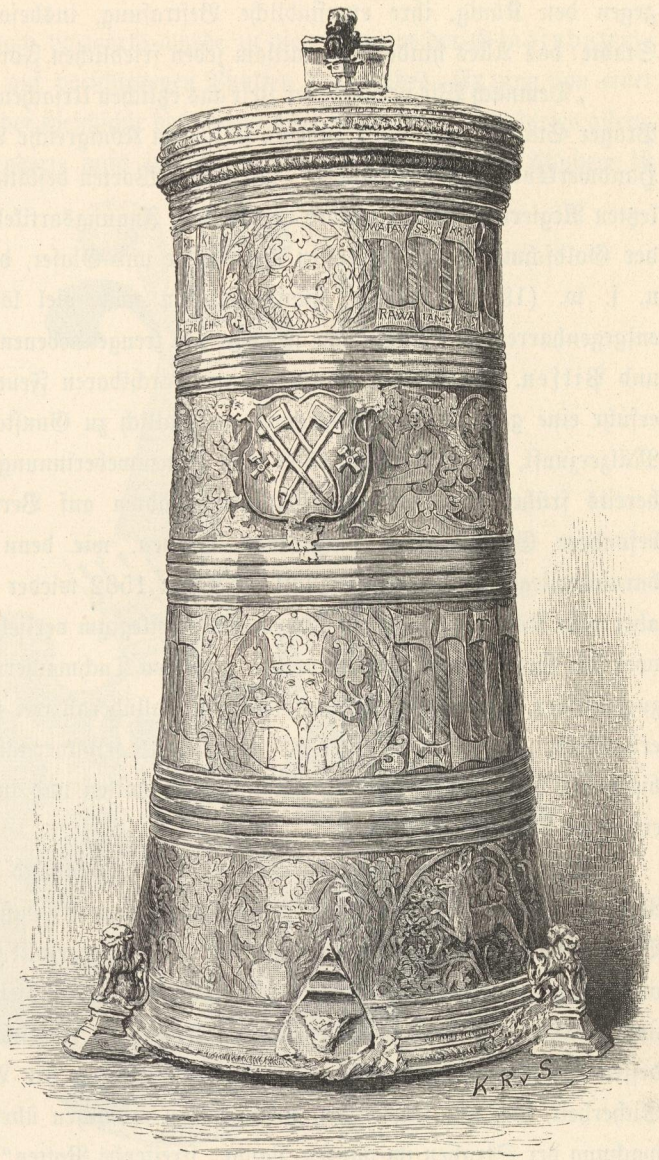
Hier muß des chronologischen Zusammenhanges wegen eine Thatfache Erwähnung finden, die für das schon erwähnte böhmische „Niederland“ von ausschlaggebender Wirkung werden sollte. Ein deutscher Edelmann, Heinrich von Schleinitz, hatte daselbst gegen Ende des Jahrhunderts die Herrschaften Tollenstein, Schluckenau, Rumburg u. s. w. mit einander vereinigt. Nach ihm erhielt der schöne, meilenweite Besitz den Namen des „Schleinitzer Ländchens“. Schon Heinrichs Vater, Hugold von Schleinitz, kurfürstlich-sächsischer Obermarschall, hatte in Schluckenau Verkehr und Handel zu beleben gewußt. Heinrich ging weiter und wendete seine größte Sorgfalt der Hebung des Gewerbes zu, insbesondere der Leinenweberei. Durch ihn wurden sowohl in Schluckenau (1500) als auch in Rumburg Leinenwebereien gegründet und privilegiert — unseres Wissens die ältesten im Lande. Das „Schleinitzer Ländchen“ aber dankte diesen Gründungen eine gewerbliche Eigenart, die bis auf die Gegenwart seine Haupteinnahmequelle bilden sollte.

Im Übrigen war das Siechthum der gewerblichen und merkantilen Interessen in Böhmen ein andauerndes und allgemeines. Gewiß nicht bloß infolge des unseligen Krieges, von dem die Rede war, auch die politische und nationale Isolirung des Landes während jener Wirren hatte ihren Theil daran und ließ die kaufmännische Unternehmungslust nicht aufkommen, die Grundbedingung alles gewerblichen Könnens und Schaffens,

die immer und überall nur Wurzel faßt, wo ihr der nöthige Raum vergönnt wird.

Durch das Haus Habsburg wurde Böhmen bleibend mit einem ausgedehnten Ländergebiete vereinigt, dessen einzelne Theile naturgemäß alsbald wirtschaftlich eine gegenseitige Wechselwirkung auszuüben suchten. König Ferdinand I. beherrschte außer Böhmen und Ungarn auch Ober- und Niederösterreich, Elsaß, Görz, Friaul, Triest und vorübergehend auch Württemberg. Da wäre denn allerdings auch für Handel und Gewerbe der erforderliche Raum zur Entfaltung vorhanden gewesen. Das wirtschaftliche Böhmen trat unter den denkbar günstigsten Auspicien über die Schwelle einer Zeit, die mit vollem Rechte in Anspruch nahm, die Neuzeit genannt zu werden.

Aber noch sollten und mußten schwere Schicksalsschläge erduldet werden. Der gute Stern, der über Böhmen stand, wurde nur allzubald wieder von dichtem Gewölke vollständig verhüllt. Auch das XVI. Jahrhundert hatte bekanntlich seine religiösen Zwistigkeiten, welche die Gemüther in fortwährender Spannung und Aufregung erhielten, bis der Utraquismus endlich fast allwärts im Lande in dem Protestantismus aufgegangen war. Der schmalkaldische Krieg, die Empörung der Stände



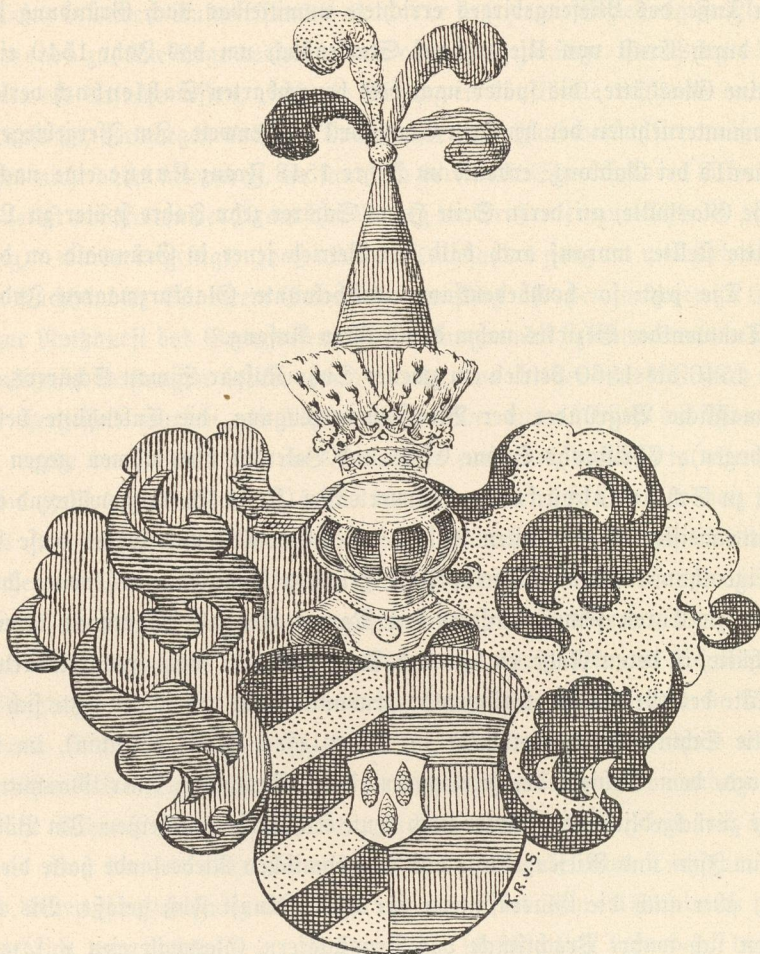
Zinnerne Bunftkanne der Weber.

gegen den König, ihre empfindliche Bestrafung, insbesondere wieder der königlichen Städte: das Alles hinderte gewaltsam jeden friedlichen Fortschritt der Gesamtheit.

„Demnach Wir verwichener Zeit aus ehlichen Ursachen allen Handwerksleuten in den Prager Städten, wie auch anderen in diesem Königreiche Böhmen, ihre Privilegien und Handwerksordnung aufgehoben“, mit diesen Worten bestätigte Ferdinand I. erst in seinen letzten Regierungsjahren wieder verschiedene Innungsartikeln, so die der Prager Tischler, der Goldschmiede, der Schlosser, der Maler und Glaser, der Chirurgen und Wundärzte u. s. w. (1562); manche Zünfte mußten noch viel länger ihrer Wiedererweckung entgegenharren, mit Ausnahme jener in den treugebliebenen Städten Aussig, Budweis und Pilsen. Komotau, das von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht wurde, erfuhr eine gewisse Berücksichtigung, namentlich zu Gunsten seiner (1520 constituirten) Mälzerzunft, der auch schon 1531 eine Leinenweberinnung gefolgt war. Ebenso waren bereits früher einzelnen unterthänigen Städten auf Verwendung ihrer Grundherren besondere Gewerberechte eingeräumt worden, wie denn z. B. in Friedland die darniederliegende Tuchmacherzunft im Jahre 1532 wieder aufgerichtet, der Stadt selbst aber vom Könige (1537) ein Jahrmarktsprivilegium verliehen worden war. Mit Diplom vom 28. September 1545 wurde den zünftigen Tuchmachern im ganzen Lande das Recht zugestanden, ihre Tuche ellen- und stückweise allüberall frei zu verkaufen und die Wolle zu erhandeln, „wo sie anzutreffen ist“ — ein heute selbstverständliches Recht, um das jedoch bis dahin viele Zünfte sich vergeblich bemüht hatten und in späterer Zeit sich wiederum erfolglos bemühen mußten.

Kein glücklicher Gedanke war es, daß Ferdinand I. bald nach Antritt seiner Regierung die alte karolingische Bestimmung erneuerte, daß alle in Böhmen eingeführten Waaren nach Prag geschafft und dort im Teynhofe verzollt werden sollten. Auch die nach vielen Klagen und Beschwerden verfügte Einschränkung dieses Gebotes war dem Handel noch beschwerlich genug. Dagegen traf Erzherzog Ferdinand, des Königs Sohn, als dessen Statthalter mancherlei Anstalten zur Hebung des Verkehrs und der öffentlichen Sicherheit, die, wie begreiflich, noch viel zu wünschen übrig ließ. Er führte zur Überwachung der Straßen im ganzen Lande „streifende Rotten“ ein, die einem Oberanführer unterstellt wurden. Er war der Erste, welcher an eine Regulirung und Schiffbarmachung der oberen Moldau und der Elbe Hand anlegte (1552). Wohl schon in seine Verwaltung ist die Einführung der folgenreichen Fürgenschen Erfindung des Spinnrades zu verlegen, durch das in erster Linie den Gebirgsgegenden eine Wohlthat erwiesen wurde, größer als sie ihnen jemals durch die Gunst und Gnade eines wohlgesinnten Herrschers hätte zugewendet werden können. Die Spinnerei war und blieb von nun an einer der einträglichsten Zweige hausindustrieller Beschäftigung.

Ein mächtiger Schritt nach vorwärts wurde zu dieser Zeit in der Glasindustrie gethan, und zwar gleichzeitig auf verschiedenen Punkten des Landes. Er ging von einer Familie aus, deren Name mit der Geschichte des böhmischen Glases, und nicht dieses allein, durch mehr als zwei Jahrhunderte aufs innigste verknüpft ist. Als deren Ahnherr ist



Wappen der Schürer von Walthambs.

urkundlich Kaspar Simon Schürer zu betrachten. Er war der Gründer einer Glashütte zu Waldheim in Ober-Sachsen, etwa fünf Meilen von der Stadt Meißen entfernt, deren ausgezeichneter Ruf bereits ein festbegründeter war, als sein ältester Sohn Paul Schürer (geboren 1504 zu Nischberg in Meißen), ein junger Mann, nach Böhmen kam und sich daselbst nahe dem „Schleinitzer Ländchen“, im „Niederlande“, einem uns schon bekannten Glasdistricte, niederließ, um in dem Dorfe Falkenau bei Kreibitz, wohl mit werththätiger Unterstützung seines Vaters eine neue große Glashütte anzulegen (1530), von wo aus

Böhmen.

sich die rastlose und überaus segensreiche Wirksamkeit der Familie binnen weniger Jahrzehnte in immer weitere Ferne erstreckte: in das Riesen- und Isergebirge, das Erzgebirge und den Böhmerwald, überallhin, wo es schlagbare Waldungen im Lande gab. Beinahe überall fanden aber die Schürer bereits Vorgänger.

Am Fuße des Riesengebirges errichtete unmittelbar nach Gründung des Dorfes Rochlitz durch Ernst von Ujezdez auf Starckenbach um das Jahr 1540 ein gewisser Donat eine Glashütte, die später nach dem benachbarten Sahlenbach verlegt wurde: das Stammunternehmen der heutigen Glasfabrik in Neuwelt. Im Isergebirge, und zwar in Grünwald bei Gablonz, erbaute im Jahre 1548 Franz Runze eine nachmals sehr einträgliche Glashütte, an deren Seite Hans Schürer zehn Jahre später zu Labau eine zweite Hütte stellte, worauf auch bald der Betrieb jener in Grünwald an die Schürer überging. Die jetzt so hochbedeutende weltbekannte Glaskurzwaren-Industrie des Gablonz-Tannwalder Bezirkes nahm damit ihren Anfang.

Um 1540 bis 1560 betrieb ein zweiter Sohn Kaspar Simon Schürers, Christoph, der muthmaßliche Begründer der Blaufarbenerzeugung, die Eulenhütte bei Neudeck (Kreis Elbogen); Christophs Söhne Elias und Valentin übernahmen gegen Zins eine Glashütte zu Schwanabrüchel im Böhmerwalde (Kreis Rattau), während ihr Bruder Paul Hüttenmeister einer zweiten Anlage daselbst wurde und später diese Neuhütte als sein Eigenthum erwarb. Derselbe Paul gründete inmitten eines neuen landtäflichen Gutes, das zu Ehren seines Stifters den Namen Waldheim erhielt (Kreis Pilsen), eine Glashütte, in deren Nähe ein zweites Dorf entstand, wohl zur Erinnerung an die Geburtsstätte des Gründers „Grünwald“ genannt. Nicht viel später setzte sich ein Zweig der Familie Schürer von Waldheim in Seewiesen (Kreis Prachin), im königlichen Wald-Hwozd, dem Gebiete der Freibauern, durch Errichtung einer Glashütte fest, von welcher die zurückgebliebenen Häuser noch heute Schürerhütten heißen. Im Böhmerwalde aber, wie im Iser- und Riesengebirge und im böhmischen Niederlande hatte die Rohglas-erzeugung, aber auch die Glasraffinerie für alle Zukunft Fuß gefaßt. Bis auf unsere Tage haben sich wahre Prachtstücke von Prunkgläsern, Glasmalereien u. s. w. erhalten, geziert mit Namen und Wappen der Schürer von Waldheim.

Noch in die Regierungszeit Ferdinands I. fällt die Einführung eines anderen, speciell für das böhmische Erzgebirge wichtigen Nahrungszweiges, der Spizenklöppelei, durch Barbara-Uttmann (geboren 1514, gestorben 1575). Von Annaberg in Sachsen breitete sich seit 1561 diese Erfindung Schritt für Schritt und von Haus zu Haus nach beiden Seiten des oberen Erzgebirges aus, bis sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts dort nach genauen Erhebungen auf einem Flächenraume von 10 bis 12 Geviertmeilen mehr als 10.000 Menschen ernährte.

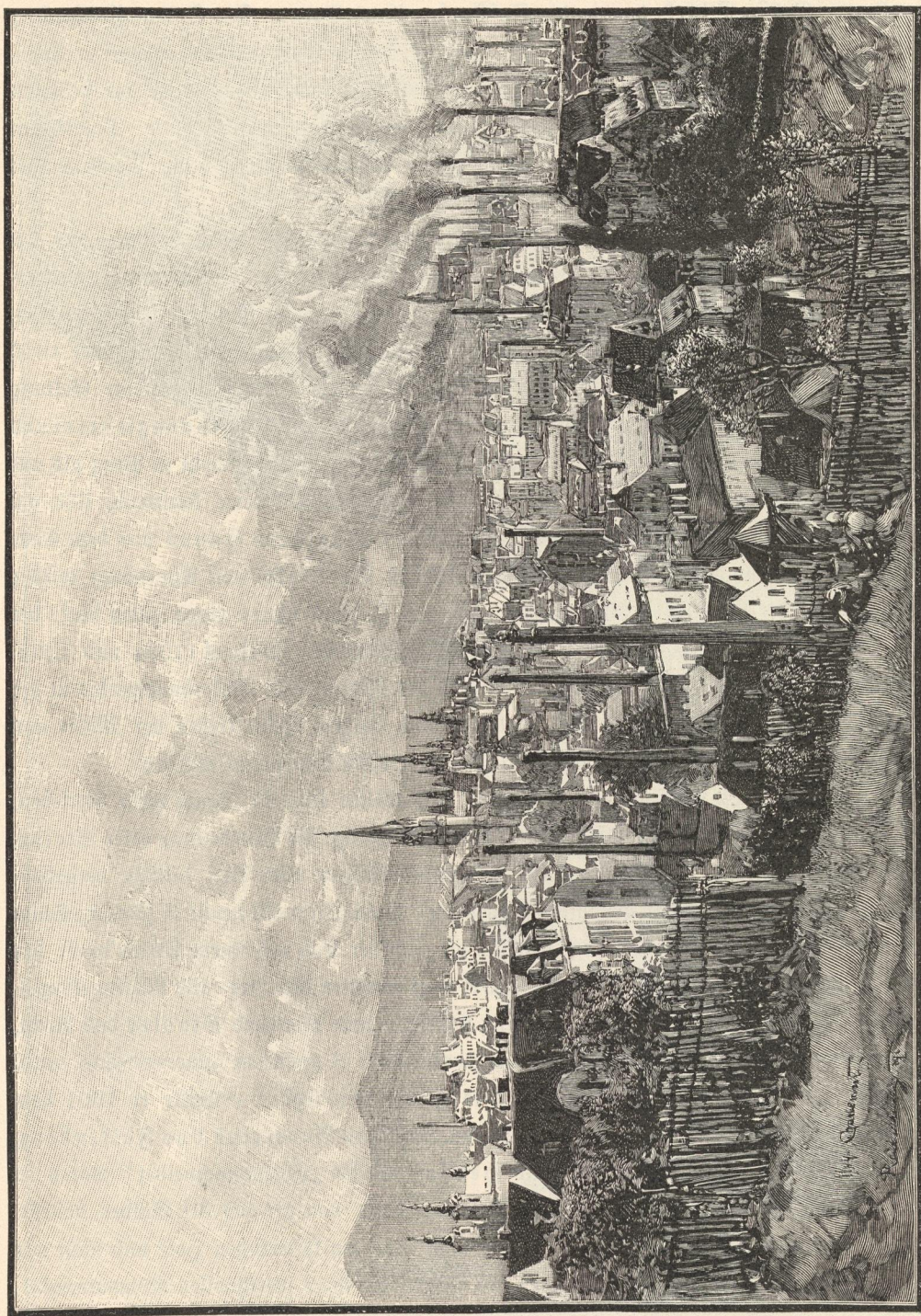
So schien nach mehr als einer Richtung der Anstoß zur Besserung der Productionsverhältnisse im Lande gegeben; auch erfreuten sich die letzten Regierungsjahre Ferdinands I. relativer Ruhe nach innen und außen.

Kaiser Maximilian II. war künstlerischen und gewerblichen Bestrebungen nicht abgeneigt. Seine besondere Aufmerksamkeit wandte er in letzterer Beziehung dem heimischen Wollengewerbe zu. Die Lage desselben war aber keine günstige. Die Prager Kammerräthe erklärten als Ursache dessen, „daß ein Abgang in der Wolle erscheine und dieselbe in hohem Maße sei, derowegen auch die Tuchmacher vom Handwerk lassen müssen“. Der Kaiser ließ es nicht dabei bewenden. Er fand sich bereit mit Steuergeldern hilfreich einzugreifen und selbst auf Kosten des Krars den Verlag im Großen einzurichten — „doch nicht der Meinung,“ wurde beigelegt, „daß wir den Tuchhandel ganz an uns ziehen wollten, sondern die Tuchhändler bei ihrem Gewerbe einen Weg als den anderen zu lassen und wir allein zur Nothdurft des Grenzwesens Tuch erlangen und bekommen würden mögen.“ Die ausländischen Leistungen sollten im Inlande, wo bisher ausschließlich ordinäre „Landtuche“ hergestellt wurden, als Muster dienen. Der guten Absicht des Monarchen zu willfahren, wurde im Jahre 1574 ein Commissär entsendet, welcher in allen Städten Böhmens die Zahl der Tuchmacher, sowie die Quantität und Qualität des jährlichen Erzeugnisses zu erforschen und festzustellen hatte, insbesondere in den Städten, „aus welchen Tuche nach Österreich und Ungarn ausgeführt werden“. Die Tuchmacherezunft in Prag erstattete im nächsten Jahre einen ausführlichen Bericht über den Stand der Tuchmacherei und des Tuchhandels in Böhmen, der als das älteste bekannte Schriftstück dieser Art der Beachtung werth ist. Er schildert die bezüglichen Verhältnisse in Chrudim, Hohenmauth, Reichenau, Solnitz, Kosteletz, Tabor und Braunau unter Mittheilung mancherlei Details. Merkwürdig ist die Schlußbemerkung: „Von anderen Städten im Königreiche Böhmen, in denen die Tucherzeugung von Bedeutung sein soll, haben wir keine Kunde.“ Von der seit mehr als vierzig Jahren wiederbelebten Tuchmanufactur in Friedland, deren Zunftordnung allerdings erst wieder im Jahre 1562 durch den neuen Besitzer Friedrich von Redern — „nachdem wir scheinbarlich befunden, daß allerlei Unordnung bei dem ehrsamem Handwerke der Tuchmacher daselbst und desselben Tuchhandels bishero gehalten worden“ — wesentlich umgestaltet worden war, hatte die Prager Zunft, die sich den übrigen Zünften im Lande gegenüber die Hauptzunft nannte, keine Kenntniß. Wahrscheinlich hatten die Friedländer Meister es bisher verschmäht, sich dieser Hauptzunft unterzuordnen.

Den Pragern wurde im nördlichen Böhmen bald eine Concurrnz geschaffen, die ihnen sehr gefährlich werden sollte. Die Herren von Redern, als Besitzer von Friedland-Reichenberg, erhoben ihr Besitzthum innerhalb weniger Decennien in gewerblicher

Hinsicht zu einer Bedeutung, wie dieselbe wohl nur wenige Landstriche bisher erreicht hatten. Kaiser Rudolf II., der Erbe Maximilians II., seinem Vater in vielen Stücken sehr ähnlich, doch noch weit mehr als dieser ein Freund der Kunst und des Kunstgewerbes, ja selbst ein ausübender Künstler, willfahrte zuvorkommend derartigen Bestrebungen. In einem Diplom vom 11. April 1577 wurden die Privilegien des Städtchens Reichenberg, das „vordem nicht anders als ein Dorf“, namhaft vermehrt, besonders durch das Recht der Abhaltung zweier Jahrmärkte, der Führung eines Stadtwappens u. s. w. Es folgte schon im nächsten Jahre die Errichtung zweier Zünfte, jener der Bäcker und der Schneider — ersterer auf Grund der respectiven Zunftartikel der Stadt Zittau — und abermals ein Jahr darnach (1579) einer Tuchmacherzunft, derselben, welche im Laufe der Jahrhunderte über die Schranken einer Institution ihrer Art weit hinauswuchs und jede andere Berufsgenossenschaft diesseits und jenseits der Landesgrenze sowohl an Zahl der Mitglieder als auch an Tüchtigkeit, Vermögen und Einfluß weit überflügelte. Im Jahre 1588 trat in Reichenberg wie in Friedland, von Christof und Melchior von Nedern privilegiert, auch eine Innung der Leinenweber ins Leben, nachmals gleichfalls von außergewöhnlichem Umfange und seltener Leistungsfähigkeit. Tuchmacher und Leinenweber an beiden genannten Orten schritten bei Zeiten zur Organisierung förmlicher „Gesellen-Bruderschaften“ und Feststellung genau umschriebener „Gesellen-“, beziehungsweise „Tuchknappen-Ordnungen“, das heißt zur Regelung der Arbeiterfrage jener Tage innerhalb des ihnen zugewiesenen Wirkungskreises. Unseres Wissens sind die betreffenden Schriftstücke, den Jahren 1593 und 1619 angehörig, als die ersten Versuche ihrer Wirthschaftszsphäre nicht bloß in Böhmen, sondern in sämtlichen nun sogenannten kaiserlichen Erblanden zu betrachten. Die Leinenweberzünfte vermehrten sich überaus rasch. So wurde eine solche bereits 1589 in der Bergstadt Graupen eingerichtet, „der altherkommenden Gewohnheit nach, wie die in anderen Städten dieser Krone Böhmen gehalten“.

Melchior von Nedern — ein bedeutender Heerführer, durch seine zahlreichen und namhaften Erfolge in den Türkenkriegen hochberühmt, zugleich aber ein eifriger und thatkräftiger Förderer der Werke des Friedens — beschränkte sich in Friedland-Reichenberg nicht auf die erwähnten Schöpfungen. „Zum Behufe der Schule“ erbaute er in Friedland (1590) eine stattliche Papiermühle, die noch gegenwärtig besteht. Er gab den Reichenberger Tuchmachern ein umfassendes, sehr detaillirtes, mustergiltiges Zunftprivilegium (1599). Eben auch auf der Herrschaft Reichenberg legte er das Dorf Friedrichswalde mit einer Glashütte an, woselbst wir (1604) als ersten „Gerichtsverwalter“ und „Hüttenmeister“ Peter Wanderer (auch „Wander“) kennen lernen, den Stammvater der neben den Schürer von Waldheim in der Folge meistgenannten und verdienten Glaserzeugerfamilie Wander von Grünwald. Melchior's Witwe, Katharina von Nedern,

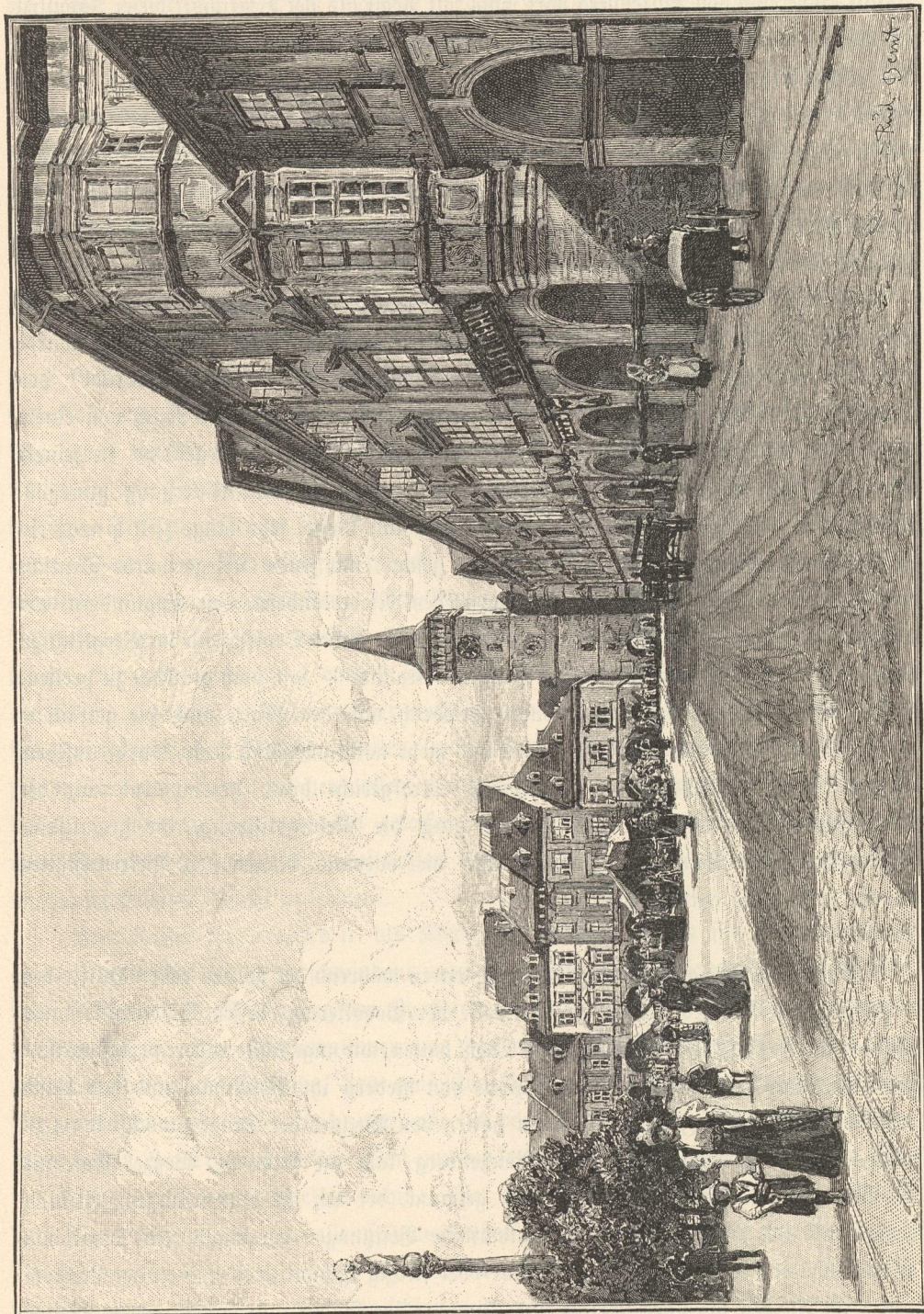


Reichenberg.

geborene Gräfin Schlick, trat in die Fußstapfen ihres Vaters. Die Städte Reichenberg und Friedland wuchsen zusehends; rings um die Städte aber erwuchs ein weiter Kranz nicht unansehnlicher, dichtbevölkerter Spinner- und Weberdörfer, aus denen das städtische Handwerk sich seine brauchbaren, weil wohlgeschulten Arbeitskräfte holte. Damit war der Krystallisationspunkt geschaffen, aus welchem sich der moderne große Reichenberger Industriedistrikt im Laufe der Zeit emporarbeitete.

Daß sich die Erfindung des Strumpfwirkerstuhles durch William Lee bei uns schon vor Ende des XVI. Jahrhunderts eingebürgert habe, darf vermuthet werden. Das Gewerbe der „Strumpffstricker“ war bald darnach in Böhmen sehr verbreitet, so daß es auf der Altstadt Prag eine Zunft bilden konnte, welche bereits im Jahre 1615 ein kaiserliches Privilegium erwirkte, das ebenso für das übrige Königreich Geltung hatte. Bestimmt ist, daß unter Rudolf II. einzelne Gewerbe, wie die Glockengießerei und das Uhrmacherhandwerk, seither nur sehr vereinzelt gepflegt, sowohl in Prag als auf dem Lande in erfreulicher Weise prosperirte. Die vielbewunderte kunstvolle Uhr am Altstädter Rathhause zu Prag, ein Meisterwerk des Magisters Hanus aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, wurde 1570 von Johann Táborský von Hornberg wieder hergestellt; der Künstler machte Schule und seine Schüler hatten einen guten Ruf, der nach dem Zeugnisse Garzoni's sich bis Italien verbreitete. Zweimal (1594 und 1595) bestätigte Rudolf die Statuten und Privilegien des Maler- und Glaserhandwerkes in der Altstadt und der Kleinseite Prags, welchem nach langem Widerstreben der Maler nun auch die „Perlenhefter“ sämmtlicher drei Prager Städte incorporirt wurden.

Ein anderes Kunstgewerbe Böhmens, seit Kaiser Karl IV. kaum mehr betrieben, verdankt dem Kunstsinne Rudolfs II. seine Wiederbelebung: die Bearbeitung edler Steine. Der Reichthum des Landes besonders an Halbedelsteinen aller Art, beinahe vergessen, wurde nunmehr erst wieder gründlich ausgebeutet. Paul Stranzky nennt in seinem „Staat von Böhmen“ einen Ort, „wo der Kuhhirt oft nach der Kuh mit einem Steine wirft, der von größerem Werthe als sie selbst“. Der Ort liegt inmitten des Fier- und Riesengebirges. Rudolf II. verlieh im Jahre 1595 Johann Eckstein und Leonhard Stadler das Recht, „montes omnes, praesertim gigantes, perscrutari et gemmas quaerere sine omni a dominio locorum impedimento“. Das gleiche Privilegium ertheilte er 1601 dem Pastor der Kirche Teyn ober Rovensko, Simon Thaddäus Budecius von Falkenberg, 1607 dem Bergverständigen Willibald Heffler. Sechs „Edelsteinschneider“ waren in dem Hofstaate des Kaisers mit einem Monatsgehalte von 10 bis 30 Gulden bestellt. Aber die Kunst des Steinschneidens wurde nicht bloß am kaiserlichen Hofe und nicht nur aus Liebhaberei, sondern auch schon an den Fundorten ihres werthvollen Rohmaterials, und zwar gewerbsmäßig betrieben, zuerst, wie es scheint, in Rovensko, Bezirk Turnau.



Paul. Deneke

Der Marktplatz von Göttingen (Helm), rechts die Residenz Wallenstein.

Pastor Budeccius von Falkenberg darf wohl mit Recht als der Begründer dieser Industrie als solcher an Ort und Stelle angesehen werden. Er fungirte eine Zeit lang als von dem allmächtigen geheimen Rathe Rudolfs II., Wolf Freiherrn von Rumpf, in aller Form bestellter „Inquisitor“ über die zahlreichen, zumeist italienischen Edelsteinsucher, welche damals außer den Genannten das Iser- und Riesengebirge als ihr Revier durchstreiften. Vom Markte Rovensko, wo die Steinschneiderei noch heute in Blüte steht, verbreitete sich dieselbe im Laufe des XVII. Jahrhunderts gegen Turnau, den späteren Hauptsitz dieses Kunstgewerbes.

Widrige Umstände in Hülle und Fülle begleiteten den Ausgang Rudolfs II.; sie wurden in der allgemeinen Landesgeschichte dargelegt. Matthias, der Thronfolger, wurde seines Erbes nicht froh. Noch erlebte er den Ausbruch der „böhmischen Unruhe“, den „großen deutschen Krieg“, der durch dreißig Jahre das deutsche Reich von einem Ende zum andern verwüstete und verderbte, heftiger aber als irgendwo in seinem Herde Böhmen wüthete und dieses arme Land aufs neue dem Untergang preisgab. Wieder war dem culturellen Leben und Streben auf lange, sehr lange Zeit hinaus ein Halt geboten. Man hat nicht zu viel damit gesagt: mit jenem Kriege wurde Deutschland gegenüber den glücklicheren Nachbarn, den Niederländern, den Engländern, um zweihundert Jahre zurückgeworfen. Und dennoch war dabei Deutschland im Vergleich zu Böhmen — nur die wirthschaftlichen Folgen betrachtet — fast noch glücklich zu preisen. Nicht bloß die Macht des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, auch die geträumte Selbständigkeit des Königreiches Böhmen und mehr noch, unendlich mehr, wurde auf dem Weißen Berge begraben. Ein furchtbares Strafgericht brach herein. Und mit der militärischen Niederwerfung des Landes ging die Reformation, die gewaltsame Gegenreformation Hand in Hand, welche die vormalig blühendsten Betriebsstätten beinahe vollständig entvölkerte.

Auf einem einzigen Punkte Böhmens waren während der ganzen ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges für die große Masse der Bevölkerung dessen Schrecknisse kaum fühlbar: im Herzogthum Friedland. Wohl hatten, wie ungezählte andere protestantische Familien, auch die Nachkommen Melchior von Redern ihr Besitzthum und das Land verlassen müssen; die Zurückgebliebenen hatten den Wechsel der Dinge zunächst kaum zu beklagen. Die Herrschaft Friedland-Reichenberg kam an Albrecht Wenzel Eusebius von Waldbstein, insgemein Wallenstein genannt, der mit ihr binnen kurzer Zeit nicht weniger als 64 bisher selbständige landtäfliche Besitzungen vereinigte, ein Dominium im Umfange von nahezu eintausend Hektar oder siebenzig Quadratmeilen, von der Landesgrenze im Norden bis über Melnik und Rumburg im Süden und von Leipa im Westen

bis gegen Trautenau im Osten reichend, in seiner Gesamtheit vom Kaiser erst (1624) zum Fürstenthum, dann (1627) zum Herzogthum erhoben. Mit demselben bewunderungswürdigen Organisationstalent, mit welchem Wallenstein wiederholt neue große Armeen ins Feld stellte, verstand er es, die rasch erworbenen verschiedenen Güter in ein einheitliches, wohl administriertes, wirtschaftlich blühendes Ganze zusammenzufassen und zu halten und so innerhalb des übrigen darniederliegenden, verkümmerten Landes ein Gebiet zu schaffen, das seine Zeitgenossen entgegen der „Terra deserta“ Böhmen nicht ohne Reid die „Terra felix“ zu nennen pflegten. Die Residenz Gitschin (Jičín), mit Prachtbauten geschmückt, wurde der Mittelpunkt eines unglaublich reichen, lebhaften Verkehrs.

Nach Wallensteins Ermordung fiel wie mit einem Schlage das von ihm aufgerichtete stolze Gebäude zusammen, seine Besitzungen wurden zersplittert, sie hatten künftig die Schicksale des übrigen Böhmen zu theilen. Nichtsdestoweniger haben sich bis zur Gegenwart die Spuren und nicht bloß Spuren jener segensreichen volkswirtschaftlichen Thätigkeit des Friedländers erhalten. Und diese Thätigkeit bildet allerdings einen der triftigsten Erklärungsgründe für die mannigfachen Besonderheiten, welche späterhin, trotz allem Wandel der Verhältnisse, speciell dem böhmischen Norden ein gewerbliches, industrielles Gepräge aufdrückten — ein Gepräge, das durch die Unbilden der folgenden Jahrzehnte zeitweilig zwar wieder verwischt, doch nie mehr ganz hinweggetilgt werden konnte. Als aber endlich — endlich über der weiten, vielgeprüften böhmischen Erde die Sonne glücklicherer Zeiten wieder aufging und der Segen einer an wahrer, tiefer staatswirtschaftlicher Einsicht gereiften landesväterlichen Fürsorge in reichen Strömen sich darüber ausgoß: mit welchen vollen, gierigen Zügen sog da vor Allem jener vormals fleißig, ja mühselig gepflegte und gelockerte und dadurch erst empfänglich gewordene nordböhmische Boden diese Sonnenstrahlen und Regengüsse in sich auf, um sie gar bald mit tausendfältiger Frucht zu lohnen!

Von Kaiser Ferdinand II. als König von Böhmen haben sich Regierungsacte gewerbe-politischer Natur verschwindend wenige erhalten. Und diese wenigen beschränken sich fast alle auf die Bestätigung von Zunftordnungen früherer Zeit. Durch nichts unterscheiden sich derartige Confirmationen von den vorhergegangenen, es wäre denn, daß sie das ursprüngliche kirchliche, das confessionelle Moment der allerersten gewerblichen Bruderschaften wieder mehr, und zwar, wie sich von selbst versteht, im streng katholischen Sinn in den Vordergrund rückten. Von nun an lautete der erste Artikel jeder neuen oder revidirten Zunftordnung ungefähr dahin: „Wer allhier Meister werden will, der soll und darf keiner anderen als der alleinseigmachenden katholischen Religion zugethan sein.“ Damit war in dem kurz vorher überwiegend protestantischen Böhmen die Mehrzahl der Bewohner vom Gewerbe ausgeschlossen oder zum Confessionswechsel gezwungen.

Die tüchtigsten Gewerbsleute verließen in Schaaren ihre alte Heimat. Man zählte solcher Exulanten nach beglaubigten officiellen Registern auf einer einzigen der 64 Herrschaften des bestandenenen Herzogthums Friedland, in Friedland selbst, 3180, in Reichenberg 3800. Eine Zählung im ganzen Herzogthum, geschweige denn in ganz Böhmen, hat Niemand vorgenommen.

Erst im Jahre 1642 wurde wieder der Versuch gewagt, die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes zu lenken. Und in der That erscheinen diese Bemühungen der Beachtung nicht unwerth. Sie geben Zeugniß davon, daß in jener trübseligen Zeit ein gewisses Verständniß für gewerbliche und commercielle Dinge bereits vorhanden war. Johann Vogler, kaiserlicher Commissär des westphälischen Kreises, der Verfasser eines Tractates „de jure maritimo Suae Caesareae Majestati competente,“ war ein Mann von solchem Verständniß. Es haben sich Bruchstücke eines Berichtes Voglers aus dem erwähnten Jahre erhalten, welcher diesen Ausspruch zu rechtfertigen geeignet scheint. An die „Con-Commissäre“ des Genannten gerichtet — den Abt Crispinus des Klosters Strahov und den Grafen Heinrich Schlick — enthält der Bericht den motivirten Antrag „auf ein in der Prager Stadt einzurichtendes hochnuzbares Emporium oder Niederlage,“ unter Voraussetzung der Thatfache, „daß die Navigation bis Prag bereits zum Stand gerichtet.“ Prag soll ein Stapelplatz ersten Ranges werden, die Handelsstraßen aus Welschland und dem Orient nach Mittel- und Nordeuropa sollen in Prag zusammentreffen u. s. w. Auch dieses Project wurde von den Kriegeereignissen auf die Seite geworfen; es blieb mehr als zehn Jahre liegen — „derer damals fürgewährten schwedischen Hostilitäten halber“.

Doch auch für Böhmen kehrte der Friede zurück. Die gänzliche Erschöpfung des Landes ließ aber dasselbe seiner Segnungen noch durch Decennien nicht recht theilhaft werden. Im Jahre 1652 traf Kaiser Ferdinand III. in Prag ein. Da kam auch die Wiederbelebung des Handels und der Gewerbe zur Sprache, wenigstens nebenbei. Der sich vor Allem dieser Frage bemächtigte und zu deren Lösung drängte, war das Mitglied der böhmischen Kammer Gerhard Leuz von Luxenstein, eben im Jahre 1652 um seiner Fähigkeiten willen vom Kaiser in den Adelsstand erhoben. Er knüpfte an die Idee Voglers an, zu deren Verwirklichung er zunächst dafür eintrat, daß den Prager Städten das Privilegium zur Abhaltung zweier weiterer Jahrmärkte unter ganz besonderen Begünstigungen verliehen werde, um hierdurch „ein commercium activum an auswärtige Provinzien zu assequiren“.

Seine Anregungen wurden sehr ernst genommen und zu ihrer Durchführung zahlreiche Commissionen abgehalten. Dennoch kam Gerhard Leuz nicht vorwärts. Der für den Fall der Annahme seiner Anträge als unausbleiblich nachgewiesene „considerable

Geldaffluxus“ konnte die Besorgniß der Landesstelle nicht erstreuen, durch die Hebung des Handels, das Herbeiströmen fremder Elemente würde das glücklich rekatholisirte Land Gefahr laufen, in seiner Glaubenseinheit gestört zu werden. An diesem Absperrungssystem wurde mit Zähigkeit festgehalten. Da war denn auch für eine Prosperität der Gewerbe noch keine Aussicht vorhanden. Und doch wußten, wie Gerhard Deux, auch seine Widersacher sehr wohl und gestanden es offen ein, daß „ohne Manufacturen kein commercium activum nützlich kann eingerichtet werden“. Auch während der nächstfolgenden Jahre fristeten sich die Gewerbe nur durch fortgesetzte nothdürftige Wiederherstellung der einstigen Zunftverhältnisse — abgesehen etwa davon, daß, wie dies in Zeiten des Verfalls immer zu geschehen pflegte, Maßnahmen gegen die Juden ergriffen wurden, deren concurrirender Hausirhandel als die Hauptursache des allgemeinen schlechten Geschäftsganges angesehen werden wollte und gegen welcher deshalb durch verschiedene königliche Receße der Jahre 1648 und 1651 angekämpft wurde.

Der gewerbliche Charakter der Zeit blieb im großen Ganzen unter Kaiser Leopold I. vorerst derselbe. Als bald nach seinem Regierungsantritt, am 20. August 1658, erschien ein Zollmandat für Böhmen mit 209 Tarifposten für die Ausfuhr, 53 für die Durchfuhr — mehr in Rücksicht auf die Staatsfinanzen als die Landesinteressen. In Angelegenheit der Elbeschifffahrt zogen sich nach wie vor die Verhandlungen in die Länge. Daran änderte auch nichts, daß Kammerrath Joachim Ferdinand von der Goltz (1660) eine Stromfahrt von Prag nach Hamburg unternahm, sich „dero Beschwerden halber alles Fleißes zu informiren,“ und in einem längeren Bericht „mit Beilegung einer Specification aller Zölle, so bis Hamburg hinab sich befinden,“ darzulegen sich bemühte, „wie solche incommoda mit der sämmtlichen Cointeressenten Vernehmen leichtlich abtun“. Auch der gute alte Gerhard Deux trat mit einem neuen „Navigations-Memorial“ (1667) auf — vergebens. Man kam in mercantilen Dingen über die Handhabung von Zunftartikeln nicht hinaus.

Im Jahre 1659 fand sich das Handwerk der Kupfer- und Schmiede wieder in einer großen Zunft zusammen. Den Prager Tuchmachern und den Zunftangehörigen verlieh der Kaiser (1660) für die während der Belagerung Prags durch die Schweden bewährte Tapferkeit und Treue einige Freiheiten. Die Zahl der Zünfte wurde (1671) um die der Apotheker vermehrt und bei denselben „eine rechte durchgehende Ordnung zu Aufnehmung des allgemeinen Nutzens, Beförderung der Gesundheit und Wohlfahrt eingeführt“. Ihrem Exempel folgten die „Luft- und Biergärtner“ des Königlichen Böhmen. Von anderen neuen Zünften in bestimmten Landestheilen wird noch die Rede sein.

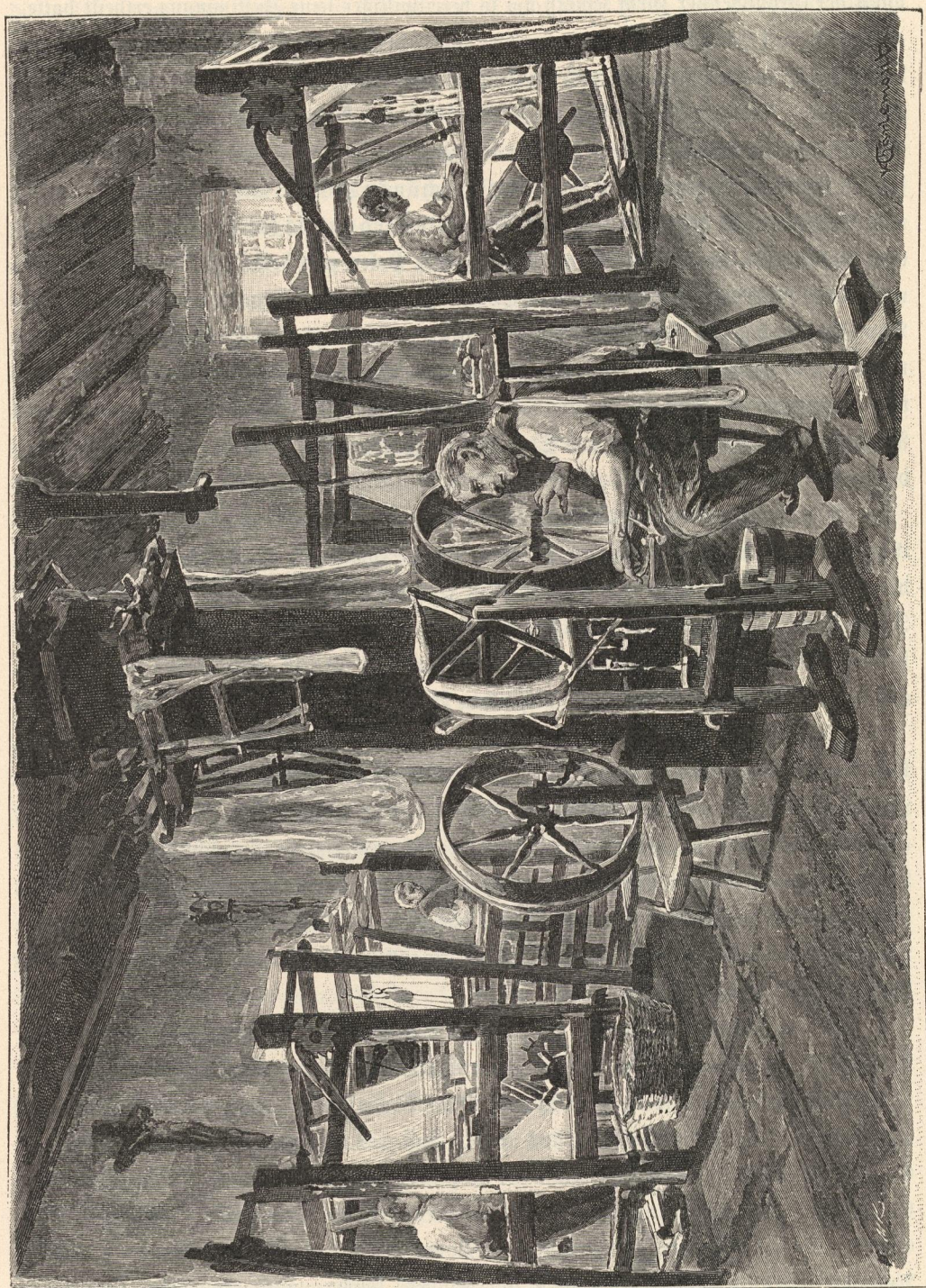
Ein Ereigniß von weittragender Bedeutung war die mit kaiserlicher Entschließung vom 22. Februar 1666 genehmigte Einsetzung eines „Commercien-Collegiums“ in Wien zur „Einführung der Manufacturen und Berehrung der Commerzien“.

Die Competenz dieser Körperschaft, einer Art Gewerbebehörde höchster Instanz, erstreckte sich auf alle Provinzen des Kaiserstaates, somit auch auf Böhmen. An ihrer Spitze stand Hofkammer-Präsident Georg Ludwig Graf Sinzendorf, später (seit 1672) königlich böhmischer Kammerpräsident. Er ließ sich herbei, auf seinen Herrschaften in Niederösterreich Seiden- und Seidenbandfabriken einzurichten und in Gang zu erhalten. Der Unternehmer hatte aber auf die Dauer keinen Erfolg. Von der Absicht, denselben neuen Industriezweig in Prag einzubürgern, wurde unter solchen Verhältnissen Umgang genommen. Noch weniger als in der Landeshauptstadt erreichten außerhalb derselben ähnliche Versuche der allernächsten Zeit ihren Zweck. Selbst in den königlichen Städten war von Aufschwung überhaupt nicht die Spur zu finden. Geradezu trostlos war es im Allgemeinen um die unterthänigen Ortschaften bestellt. Der kleine Gewerbsmann erlag unter den schweren Lasten, die ihm vom Grundherrschaften aufgenöthigt wurden.

Auch schwere Schicksalsschläge blieben nicht aus. Die grauenvolle, mörderische Pest, die Böhmen im Jahre 1680 heimsuchte, verschonte kaum eine Stadt, ja nur wenige Dörfer. Der große Bauernaufstand desselben Jahres — ein Aufschrei der Bedrängtesten unter den Bedrängten — bezeugte nur zu deutlich, wie unhaltbar die Stellung der Besizenden den Massen gegenüber bereits geworden war. Man wird den allgemeinen gewerblichen Stillstand begreiflich finden, umsomehr aber den Muth und die Ausdauer, die Widerstandsfähigkeit und die Schaffenskraft bewundern, mit welcher in einzelnen Orten, wie namentlich in Reichenberg, trotz alledem auch unter solchen Umständen, wenn nicht die Gesamtheit der Gewerbe, so doch einzelne unter ihnen, wie die Leinenweber und Tuchmacher, fortwährend nicht nur an Umfang, sondern entschieden auch an Tüchtigkeit der Leistung zunahmen. Wohl sind das, um mit Buckle zu sprechen, Zeugnisse von „Heldenthaten der civilen Entwicklung“.

Nächst Reichenberg hatte zur Zeit das Tuchmachergewerbe besonders in Braunau, Pilsen, Leipa und Jungbunzlau einen größeren Ruf erlangt, die Leinenweberei aber — von Rumburg-Schluckenau abgesehen — in Friedland, Arnau, Hohenelbe, Pilnikau und Freiheit, in welcher letzteren Bergstadt erst seit 1655 eine Zunft der „Züchner und Leinenweber“, entsprechend dem „Artikelbriefe“ der Pilnikauer Lade errichtet worden war, um schon im Jahre 1688 auf Grund eines neuen, umfassenden Statuts in ein „ehrfames Handwerk der Züchner, Tripner, Barchner und Leinwandweber“ erweitert zu werden. Aus den genannten Städten nahm der Leinenstuhl in die umliegenden Dörfer seinen Einzug. Vom Riesen- und Isergebirge trat er seine Wanderung ins Flachland an.

Damals vollzog sich im böhmischen Niederlande ein eigenthümlicher Proceß. Im Jahre 1669 hatten sich dort, in Kreibitz, die Glasmaler und Glasschneider veranlaßt gesehen, zur Bildung einer „vollkommenen Zünning, Zunft und Zechen“ zu schreiten,



Aus der Fabrik des Stiftes Offegg.

wozu der Grundbesitzer Graf Rinsky um so bereitwilliger seine Zustimmung erteilt hatte, als damit das geeignetste Mittel gegeben schien, den im Aufschwung begriffenen Glashandel und dadurch indirect auch die Einkünfte der Herrschaft ansehnlich zu heben. Schon 1683 traten auch die Glasmaler und Glaszschneider der Herrschaft Bürgstein, insbesondere der Dörfer Blottendorf und Falkenau, zu einer Innung zusammen; ihrem Beispiel folgten die Gewerbsgenossen im Dorfe Steinschönau (1694). Sie förderten den Handel nach Kräften, schon dehnte er sich über Norddeutschland aus, ja für ihn gab es kaum mehr eine Grenze. So kommt das böhmische Glas nach Polen und den Ostseeländern, ja selbst nach Rußland bis Moskau, ebenso nach Holland, nach Italien, Ungarn und Siebenbürgen. Von Stralsund gehen diese „Glascommercialisten“ nach Riga, von Hamburg nach London und von Varna nach Constantinopel. Kopenhagen und Stockholm werden aufgesucht und über Archangel in wenigen Jahren „viel hundert Tausend Glas“ in das entfernteste Rußland vertrieben. Portugal und Spanien sind später neben Holland die Hauptemporien dieses Handels, der sich nun bald als gesellschaftlicher Factoreibetrieb entwickelte.

Gleichfalls bereits im zweiten Decennium der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts that auch die Papiererzeugung Böhmens einen Schritt nach vorwärts. Christof Weiß, der im Jahre 1667 die erste Papierfabrik in Hohenelbe errichtete, schuf damit für diese Industrie ein neues, wichtiges Centrum. Das ausgezeichnetste Papier jeder Gattung lieferte schon damals, nach dem Zeugnisse Balbins, die in den Besitz der Familie Ossendorf übergegangene Papiermühle von Benzen.

Eine gewisse Regsamkeit machte sich um dieselbe Zeit auch in Eger bemerkbar. Obgleich gleichfalls infolge gewaltamer Durchführung der Gegenreformation hart mitgenommen, hatte die von jeher sehr betriebene Stadt eine relative Wohlhabenheit und einen Handelsstand zu erhalten gewußt, der sich mit jenem aller übrigen Landstädte Böhmens messen konnte. Die beiden Egerer Jahrmärkte waren die besuchtesten im Lande. Bürgermeister und Rath der Stadt stellten das Ansuchen um „einen noch dritten Jahrmarkt und zu solchem eine Stapelgerechtigkeit“ (1690). Sie wurden abgewiesen aus den denkbar kleinlichsten Gründen.

Es war unsäglich schwer, eine höhere Auffassung wirthschaftlicher Fragen zum Durchbruch zu bringen. Und dennoch kann eine Wendung zum Besseren, wenigstens an vereinzeltten Punkten, bereits verzeichnet werden. Dafür spricht außer dem Gesagten noch eine weitere Thatsache. Sie führt uns an den Fuß des Erzgebirges. Ein Egeraner von Geburt, Benedikt Litwehrich, seit 1691 Abt des Stiftes Ossegg, wurde daselbst der Gründer eines eigentlich fabrikmäßigen Betriebes. Er verschrieb aus dem benachbarten Sachsen einen gewandten Strumpfwirker Namens Paul Rodig. „Rodig machte bald Anstalt“, wird gemeldet, „daß nicht nur Kinder, sondern auch erwachsene Personen,

die nichts zu arbeiten hatten, mit Spinn- und Spulrädern, Reiß- und Krempelkämmen und anderen damals in der ganzen Gegend unbekannten und vorher noch nie gesehenen Geräthschaften, die Brot einbrachten, und endlich mit den Wirkstühlen nach und nach bekannt wurden“. In kurzer Zeit waren auf der Herrschaft Ofsegg, sowie in Dux, Oberleutensdorf u. s. w. an fünfzig „ausgelernte“ Strumpfwirker vorhanden. In Ofsegg selbst wurde im Jahre 1697 eine Wollenstrumpffabrik errichtet, anfänglich mit neun, dann fünfzehn „eisernen Wirkstühlen, von denen ein jeder 135 Thaler kostete und nach Abschlag aller Kosten einen jährlichen Nutzen von 100 Gulden abwarf“. Es folgte durch Berufung eines zweiten erprobten Handwerkers, des Zeugwebers Gottfried Schröder (1708), die Etablierung einer zweiten „Stiftsfabrik“ in Ofsegg, einer Zeugfabrik, die sich — das noch bestehende Gebäude, welches ursprünglich anderen Zwecken gedient haben mußte, trägt über dem Eingang außer der Initialen des Namens Laurentius (Scipio), des Vorgängers Benedikt Litwehrichs in der Würde eines Ofsegger Prälaten, die Jahreszahl 1677 — bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Vergleichen Erfolge konnten nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auch der oberen Kreise auf sich zu lenken, in denen ja doch wirtschaftliche Angelegenheiten nicht mehr wie sonst als „Bagatellsachen“ behandelt wurden. Beweis dessen das Commerciën-Collegium in Wien und fast noch mehr das damals erschienene, seither vielberufene Buch Philipp Wilhelm von Hörnigk's „Österreich über Alles, wenn es nur will“ (1684). Mit vielem Nachdruck war in zahlreichen Stellen dieser vortrefflichen Schrift zum erstenmal auch die große commercielle Bedeutung Böhmens — „Teutsch-Böhmens“ — hervorgehoben worden. Und wenn in Böhmen, heißt es daselbst, „die Leute ebenfalls wenig von ihrem Fleiß und Emsigkeit zu entrathen haben: so stecken herentgegen die Gebirge — Teutsch-Böhmen — voll nahrhafter, grundarbeitsamer Leute“. Auf die Frage, „welcher Orten in den Erblanden jede Manufactur hin zu verlegen“, antwortet Hörnigk immer wieder mit dem Hinweise auf „Teutsch-Böhmen“. Mit der Leinenmanufactur hätte es dort „bereits seine Wege von selbst genommen“, und „gleiche Bewandtniß hat es mit der Tuchmacherei in Schlesien, Teutsch-Böhmen und Mähren“; ebenso wäre seines Bedünkens „die Wollenzeugmacherei in Böhmen und Schlesien zu legen“.

Auf speciellen kaiserlichen Befehl wurde denn auch in Böhmen noch vor Ausgang des Jahrhunderts eine „Cameral-Deputation“ eingesetzt, der genau dieselbe Aufgabe zufiel, wie jenem Wiener Commerciën-Collegium. „Auf Insinuation der damals fürgewesten hohen Cameral-Deputation“ forderte Leopold I. im Jahre 1698 von dem Prager Gubernium ein Gutachten „in materia circulacionis pecuniae und Introduction deren Commerciën, auch Manufacturen“. Damit wird in der Geschichte böhmischer Gewerbe eine neue Epoche eingeleitet. Das Eis war gebrochen. Von nun an verschwindet

die Frage nach den Mitteln und Wegen zur Förderung „deren Commerciën, auch Manufacturen“ niemals wieder gänzlich von der Tagesordnung öffentlicher Discussion.

Sie wurde allerdings nicht sofort gelöst; das war ein Ding der Unmöglichkeit. Auch hätte sie sonst weniger bureaukratisch angefaßt werden müssen. Das Gubernium schritt zunächst zur Einholung von Wohlmeinungen, erst bei der böhmischen Kammer, dann bei den Stadtmagistraten, endlich bei den „Handelschaftszünften“. Nach einem Interimsberichte folgte ein Hauptbericht, in welchem „pro moderno rerum statu unter anderen erspriesslichen suggestionibus remonstrirret worden, wie der bisherige Geldmangel corrigiret und solches in eine bessere Circulation gebracht werden könnte; daß obige (Prager) Jahrmärkte anzustellen, polypolia zu unterbrechen, Mauthen und Zölle zu limitiren, ein unparteiisches Commerciënrecht zu constituiren; was vor Manufacturen im Lande zu erzielen und mit was fremden Waaren die Commutation oder Communication zu pflegen, nebst theils derer Ursachen, warum dato kein mehrers Commerciüm geführt worden; wie die Juden dem hinderlich und die Handwerkszünfte besser zu reguliren; was vor Immunitäten und privilegia denen fremden Fabrikanten zu ertheilen; wie endlich die Schifffahrt auf dem Elbstrom zum Stand zu bringen, ja mit der Türkei ein Commerciën-Tractat zu errichten, auch wie zum Beschluß der punctus religionis zu verfahren wäre“ u. s. w.

Verfasser des Berichtes war der Referent der Cameral-Deputation Johann Borscheck. Er erinnert lebhaft an Johann Vogler und Gerhard Leux. Ihre gewichtigsten Postulate waren auch die seinen. Die „Beförderung des Navigationswerkes“, vor Allem die Moldau- und Elberegulirung; die „bessere Circulation des Geldes“, recte Valutafrage; der Abschluß von „Commerciën-Tractaten“, insbesondere mit den Balkanstaaten, ebenso aber die Abschaffung der „Judenconcurrentz“,kehrten auch hier wieder und sollten noch öfter wiederkehren bis auf — die Jetztzeit. Der „punctus religionis“ blieb noch geraume Zeit das Haupthinderniß alles Fortschreitens.

Bereits zu Beginn des Jahres 1699 starb der „Director“ der Cameral-Deputation, Oberstkanzler Franz Ulrich Graf Rinsky; ihre Thätigkeit wurde eingestellt, bis sie im Jahre 1704 durch kaiserliche Verordnung gleichsam erneuert wurde, indem an ihre Stelle eine „Commission zur Einricht- und Emporbringung deren hierländischen (böhmischen) Städte“ trat. Das war die letzte That Kaiser Leopolds I.

Mit Wohlwollen kam Kaiser Josef I. wirthschaftlichen Bestrebungen entgegen. Eine seiner ersten Handlungen war die Einsetzung einer neuen eigenen „Commerz-Deputation“ für Böhmen mit Hofrescript vom 25. September 1705. Johann Borscheck, ein fleißiger, verständiger Beamte, war Referent auch dieser Deputation. Der Beginn ihrer Thätigkeit war ein vielversprechender. Schon unterm 29. December 1705 legte sie

dem Kaiser einen umfassenden Bericht vor zur Beantwortung der Frage nach bestmöglicher „Verfabricirung sowohl der einheimischen als ausländischen Materialien“ und „welcher Gestalt hiedurch ein commercium activum an auswärtige Provinzien zu assequiren“. Der Bericht darf für Böhmen als das wirthschaftliche Programm der Zukunft gelten. Es trug seine Früchte, wenn auch nicht sogleich und noch viel weniger in Allem und Jedem. Hofrath von Deblin wurde von Wien nach Prag geschickt, um mit den Ständen wegen Durchführung einzelner Anträge der Denkschrift zu verhandeln.

Eine Reihe principieller Verfügungen ist auf die Anregungen Borschecks zurückzuführen. So wurde durch ein kaiserliches Decret vom 1. October 1708 verfügt, daß die Einführung von Zünften und Zechen, die Verleihung von Innungsprivilegien und

dergleichen künftig ausschließlich dem Regenten vorbehalten bleiben, eine Vermehrung der Zünfte aber nicht mehr eintreten solle. Das hinderte allerdings nicht, daß beispielsweise noch im selben Jahre 1708 die Prager Klein-Uhrmacher ihre schon seit geraumer Zeit angestrebte Auscheidung aus der Schlosser- und Spornierzunft durchsetzten und die Bestätigung eigener Zunftartikel erwirkten. Im nächsten Jahre wurde sogar den Schäfern in Böhmen „eine neue Zunft und Hauptlade“ verliehen, nachdem sie fünf Jahre zuvor mit der gleichen Bitte von Leopold I. abgewiesen worden waren



Siegel der Schuhmacher-Zunft.

und nur das Eine erreicht hatten, daß „ihnen gesammten Schäflern, so mit der Abdeckung des umgefallenen Viehes nicht umgehen, die Ehrenverwahrung ad exemplum der schlesischen Schäfler durch ein besonderes Diplom ertheilt worden“.

Im Jahre 1710 wurde neuerdings eine Commerciendeputation für Böhmen ernannt; doch steht nicht fest, ob dieselbe jemals ihres Amtes gewaltet. Im Übrigen nahmen die kriegerischen Zeitereignisse bekanntlich die Aufmerksamkeit der Machthaber vollauf in Anspruch.

Endlich mit Kaiser Karl VI. schien die Zeit gekommen zur Verwirklichung der Pläne patriotischer Männer wie Vogler, Leuz und Borscheck. „Das jetzt lebende Königreich Böhmen unter der Regierung Caroli VI.,“ schrieb man damals (1712), „ist in einem solchen Stand, daß es gleichsam bei sich sagen kann: Esse und trinke, liebe Seele, du hast einen großen Vorrath!“ — Man kann dieser Regierung das Zeugniß nicht versagen,

daß sie in volks- und staatswirthschaftlichen Angelegenheiten einen weiteren Blick befundete und nach besten Kräften auch zu bethätigen suchte, insbesondere nach Beendigung des Türkenkrieges, der durch den Frieden von Passarowitz (1718) gekrönt wurde, dem ein neuer Handelstractat mit der Pforte auf dem Fuße folgte. Die Errichtung einer „Orientalischen (levantinischen) Compagnie“ und die Erklärung der Städte Triest und Fiume zu Freihafen sollten die gewonnenen Errungenschaften verwerthen helfen.

Nur allzubald mußte man zur Erkenntniß kommen, daß weder Handelsverträge noch Handelscompagnien, Freihafen und dergleichen den Verkehr beleben und die Staatsfinanzen zu stärken vermögen ohne eine handelstüchtige heimische Industrie. Wohl aber waren, Dank einer kräftigen Unterstützung seitens der Regierung, bisher in Innerösterreich, in Fiume u. s. w. einzelne Industrialwerke entstanden; auch die Provinz Schlesien war in mercantiler Hinsicht merklich vorgeschritten: im großen Ganzen konnte das Geschaffene keineswegs genügen; vorzüglich ließ Böhmen — aller Ruhmredigkeit zum Troß — noch unendlich viel zu wünschen übrig.

Mit Hofrescript vom 2. November 1714 war hier nach Überwindung vieler Schwierigkeiten etwas Ähnliches wie ein von Borscheff beantragter „Commerciennrath“, ein ständiges „Commerz-Collegium“ geschaffen worden, auch „Manufactur-Collegium“ genannt; Hofrath von Deblin hatte das endlich mit den böhmischen Ständen vereinbart. Die Errichtung von Industrialien blieb nach wie vor fast ausnahmslos den Privaten überlassen. Einer der Eifrigsten unter ihnen war in jenen Tagen Johann B. Fremmrich. Er baute, der Erste in Böhmen, mit Hilfe des Grafen Adolf Bernhard von Martinitz bereits im Jahre 1710 eine förmliche Tuchfabrik, und zwar in Planitz (Kreis Klattau). Er erbot sich dem Kaiser, mehrere derartige Fabriken im Lande zu errichten, vorausgesetzt, daß ihm gestattet werde, sowohl in Prag als auch in anderen Landeshauptstädten des Reiches öffentliche Niederlagen zu halten. Die theiligten Zünfte, deshalb befragt, widersetzten sich mit Lebhaftigkeit, ja nicht ohne persönliche Beleidigungen gegen den ihnen persönlich ganz unbekannten Bewerber. Fremmrich bewies dem Mercantil-Collegium durch Vorlage zahlreicher Proben selbsterzeugter hochfeiner Tuche, was er zu leisten vermöge; das Collegium rieth deshalb auf Gewährung seiner Bitte ein. Fremmrich erbaute auf eigene Faust im Jahre 1716 eine zweite Tuchfabrik, und zwar in Böhmisches Leipa.

Damals wurde nach Zeugniß des Manufactur-Collegiums die Tuchmacherei in 68 Städten und Märkten Böhmens betrieben, von denen 34 eine Jahresproduction von 6715 Stück, 29 aber eine solche von 41.429 Stück, das sind 1,242.810 Ellen Tuch, auswiesen, im Werthe von 30 Kreuzer bis 3 Gulden per Elle. Die Reichenberger Zunft allein war daran mit einer jährlichen Erzeugung von mehr als 12.000 Stück theilhaftig. Ihr zunächst standen die Zünfte in Neuhaus mit 8000, Friedland mit 4000,

Böhmisch-Leipa mit 3600, Raaden mit 2000, Komotau, Braunau und Duppau mit je 1000 Stück „möglicher“ Jahresproduktion. Das Mercantil-Collegium konnte hierbei nicht verschweigen, daß „alle hierländischen Tuchmacher nach ihrer uralten schlechten Manier arbeiten“, während Fremmrich gezeigt habe, „daß er mit aus lauter hiesig böhmischer Wolle recht gute und feine Tuche machen könne“.

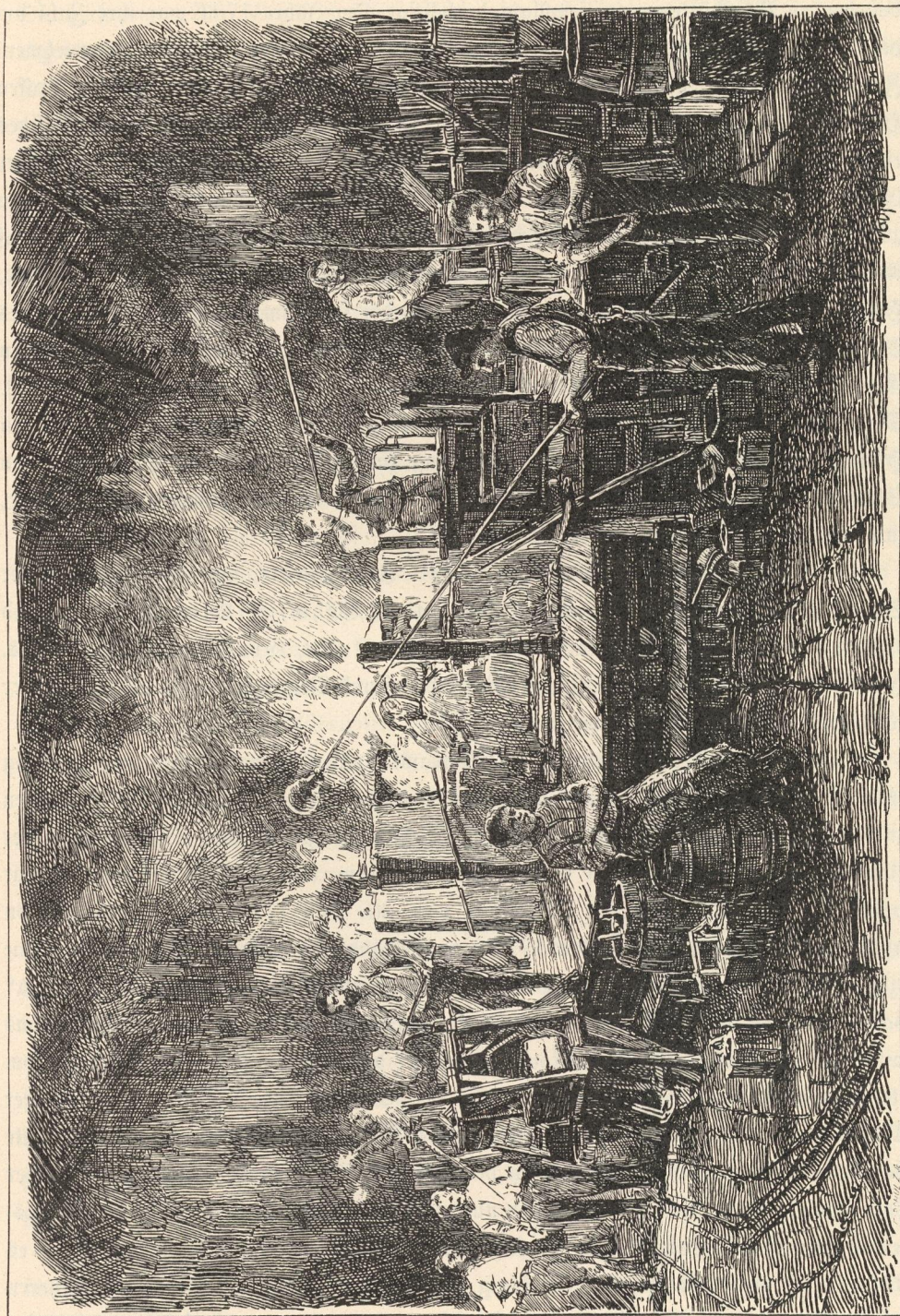
Dennoch vermochte Fremmrich sich nicht zu halten. Das Manufactur-Collegium war machtlos gegen zünftige Beschränkung und patrimoniale Gewaltthätigkeit. Den gehässigen Angriffen der Leipziger Zunft setzte der dortige Grundherr, ein Graf Raunitz, die Krone auf, indem er die Fremmrich'sche Fabrik daselbst, ein blühendes Unternehmen, von seinen Knechten gewaltsam nehmen und niederreißen, die darin befindlichen kupfernen Kessel aber — in sein Bräuhaus abführen ließ (2. Jänner 1721)! Einem Privatmann bürgerlicher Herkunft sollte es in Böhmen noch lange Zeit nicht leicht werden, dort, wo das Zunftinteresse mit auf dem Spiele stand, unter die „Fabrikanten“ zu gehen. Doch schon im Jahre 1715 errichtete, nicht weit von Ossegg, dem Sitze einer uns bekannten Stiftsfabrik, in Oberleutensdorf Graf Johann Josef Waldbstein auch eine größere Tuchfabrik, das erste Etablissement seiner Art, das auf Jahrzehnte hinaus sich behaupten konnte. Ein zweites Unternehmen derselben Gattung wurde später in Kladrub (Chrudimer Kreis) errichtet, gleichfalls auf Kosten eines Vertreters des böhmischen Adels, des Grafen Friedrich Wenzel von Trautmannsdorf.

In diese Zeit fällt das Aufkommen der Baumwollmanufactur in Böhmen. Ihr Rohstoff, von dem schon Hörnigk sagte, daß er „nun so viel Wesens in Europa macht“, hatte, ungeachtet aller Hindernisse, die ihm von allen Seiten entgegengestellt wurden, zunächst vereinzelt bei der Leinenweberei Verwendung gefunden. Das beweisen die „Barchner“ und die „Mesulanmacher“ einzelner Leinenweberzünfte, wie in Hohenelbe, Pilnikau, Freiheit u. s. w. Unterm 15. December 1722 bestätigte Kaiser Karl VI. die Artikel einer neu errichteten Zunft „der Lein-, Mesolan-, Barchent- und Zeugweber“ auf den Herrschaften Landskron und Landsberg im östlichen Böhmen. Nachweisbar wurden von dieser Zunft Barchente in größeren Mengen erzeugt und auf den Markt gebracht. Ganz gleichzeitig aber geschah es, daß an einem anderen Orte die erste Baumwollwaaren-Fabrik in Böhmen etablirt wurde. Mit Zustimmung der Grundherrin Gräfin Gallas errichtete Elias Kessler, genannt Sprengseisen, in der Nähe von Grottau, „an einem öden und wüsten Orte“ ein ausgedehntes Industrialwerk, eine „Tuch-, Zeug-, Strumpf- und Canevassfabrik“ — „so im Königreiche Böhmen bisher nicht gewesen“ — von welcher auch bereits 1723 zwei größere Gebäude vollendet wurden. Obwohl auf Befürwortung von Seite des Commerz-Collegiums mit einem zehnjährigen Privilegium versehen, wurde die Unternehmung doch sehr bald wieder aufgelassen.

Dagegen faßte das Baumwollgewerbe bald darauf in nicht zu großer Entfernung von Grottau, in Warnsdorf, sicheren Fuß. Es steht fest, daß man bereits im Jahre 1726, zur selben Zeit, als die Wiener orientalische Compagnie zu Schwechat eine große, wohlprivilegirte Cottonfabrik gründete, in Warnsdorf, dem heutigen namhaften Sitze eines ganz eigenartigen Zweiges der Baumwollindustrie von bedeutendem Umfange, nicht nur „Gezogenes“ (Damast) und Zwillich, sondern auch „Schäfer“ und Canevas arbeitete, welche Waaren in Prag guten Absatz fanden. Schon in der nächsten Folge werden in Warnsdorf selbst zahlreiche Verleger genannt, deren jeder eine größere oder geringere Zahl Weber mit der Herstellung bestrenommirter „Warnsdorfer Stoffe“ beschäftigte.

Doch nicht die Textilindustrie allein wies unter Karl VI. einen erfreulichen Aufschwung nach. Es muß hier auch der Einführung eines anderen neuen Industriezweiges gedacht werden, dem gegenwärtig viele Tausende ihren Lebensunterhalt verdanken: der Compositionsbrennerei. Die in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts von Rovensko nach Turnau übersiedelte Steinschneiderei war durch den dreißigjährigen Krieg und seine Folgen in schwere Mitleidenschaft gezogen worden. Durch die Erfindung des sogenannten venetianischen Glas- und Goldflusses, der „Compositionssteine“, wurde jenes Gewerbe gegen Ausgang des Jahrhunderts vollends lahmgelegt. Die außerordentliche Wohlfeilheit und täuschende Ähnlichkeit der unechten „welschen Steine“ mit den echten „harten Steinen“ verschaffte ersteren in Kürze eine ungeheuere Verbreitung und verdrängte letztere auf lange Zeit beinahe ganz vom Markte. Da gelang es nach vielen Bemühungen zwei Turnauer Bürgern, den Gebrüdern Wenzel und Franz Fischer, im Jahre 1711 gleichfalls Compositionssteine zu brennen, von welchem Zeitpunkte dieser Industrie- und Handelsartikel einen neuen Aufschwung der genannten Stadt und ihrer Umgebung begründete. Die „böhmischen Brillanten“, wie man die Turnauer Imitationen echter Edelsteine nannte, waren bald gesuchter als der venetianische Goldfluß, und alljährlich kamen zahlreiche Handelsleute, selbst aus London, Paris und Neapel, nach Turnau, um dort bedeutende Geschäfte abzuschließen. Neben den Compositionsbrennern aber wußten sich auch die eigentlichen Steinschneider in Turnau zu behaupten. Sie schlossen sich nun erst in eine förmliche Zunft zusammen als „bratrstvo svobodného kunstu šteinschneidrovského“, welche Bezeichnung den ursprünglich deutschen Charakter dieser Kunst wohl hinlänglich verräth. Das Statut trägt das Datum des 10. Mai 1715. Ihm wurden 1729 die Artikel einer gleichen Zunft auf dem Dominium der Grafen Desfours, später (1747 und 1753) jene einer solchen auf den Besitzungen der Grafen Waldstein nachgebildet.

Auch in den benachbarten Industriebezirken, namentlich denen von Gablonz-Tannwald, war man indessen nicht stehen geblieben. Die dort seit zwei Jahrhunderten



Aus der Glashütte zu Neumelt (Harrachsdorf).

bestehenden Glashütten waren vollauf beschäftigt. Im Jahre 1701 war ihre Zahl um die von „St. Antonivald an der Tser“ vermehrt worden, einem stattlichen Unternehmen. Zur selben Zeit war die Herrschaft Starckenbach mit Nochtitz in das Eigenthum der Grafen Harrach gelangt, welche von Anfang an der gewerblichen Hebung ihres Besitzes eine seltene Aufmerksamkeit zuwandten. Sie verlegten die uns bekannte Sahlensbacher Glashütte nach Seifenbach (1701), von dort aber (1714) weiter ins Gebirge, nach dem „Neuen Wald“. Der Glasmeister daselbst war Elias Müller, nach dessen Tode Graf Alois Harrach der Witve und deren Kindern den Weiterbetrieb der Hütte gestattete. Hans Josef Müller, Elias' Sohn, erbaute nächst der Hütte im Jahre 1737 ein größeres Wohnhaus, um welches mit der Zeit eine Ortschaft entstand: das heutige Neuwelt, dessen Glashütte zu den hervorragendsten Erzeugungsfstätten ihrer Art gerechnet werden darf. Sie scheint von jeher besonders Hohlglas erzeugt zu haben, auch dann, als die übrigen Hütten der näheren und weiteren Umgebung sich ausschließlich der Production von Stangen- und Prismenglas, dem Rohmaterial der Glaskurzwaaren-Manufactur, zuwendeten.

Damals, im dritten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts, fand das Handwerk der Strumpfsticker in der Gegend von Benzen und Böhmisches-Ramnitz Eingang und breitete sich von dort nach Markersdorf, Wernstadt, Graber und Muscha aus. Handwerker aus Niederösterreich, aus Martinsdorf und Reb, werden als die Lehrmeister genannt, denen diese Einführung zu danken sei.

Der Bereich der Wirksamkeit des Mercantil- und Commerz-Collegiums in Prag dehnte sich, wie man sieht, immer beträchtlicher aus — allerdings zumeist wohl ohne dessen unmittelbares Zutun; nur in verhältnißmäßig seltenen Fällen wird ein Eingreifen der Behörden in das Wachsthum unserer Industrie bemerkbar. Daran änderte sich nur wenig, als das Collegium mit Hofrescript vom 30. Mai 1724 eine Neuorganisation erfuhr, der unterm 15. December 1727 eine umständliche Instruction nachfolgte. Eine „zur Unterstützung und Beförderung der Gewerksamkeit“ errichtete „Commercialcassa“ war nicht von Bestand. Ungleich wichtiger wurde für das ganze Gewerbewesen das kaiserliche „General-Handwerks-Patent für die böhmischen Provinzen“ vom 16. November 1731. Es bedeutete für Böhmen, Mähren und Schlesien nichts weniger als die Verstaatlichung der Gewerbegesetzgebung. Mit einem Schlage war das gesammte Handwerk nach einer Richtung endlich der souveränen Willkür der Magistrate und der Patrimonialgerichte für immer entzogen und einer einzigen höchsten Instanz, der Staatsgewalt, unterstellt. Eine Unzahl zünftiger Mißbräuche wurde gründlich beseitigt — es blieben ihrer mehr als genug noch übrig. Das ausschließliche Recht des Landesherrn auf Ertheilung und Bestätigung von Zunftstatuten gelangte erst jetzt zu wirklicher

Durchführung. Alle Gesellenbrüderschaften und selbständigen Gesellenladen wurden abgeschafft. Zahlreiche neue Zünfte entstanden auf Grund der neuen Ordnung der Dinge. Der confessionelle Charakter des Zunftwesens blieb bestehen oder erfuhr vielmehr eine womöglich noch schärfere Betonung als jemals. Daran wurde auch durch die in weiterer Ausführung des „General-Handwerks-Patentes“ am 5. Januar 1739 erlassenen „General-Zunft-Artikulen“ nichts geändert.

War das entschieden ein schweres Hemmnis für die Ausbreitung und Förderung des Handels und der Gewerbe in allen Provinzen des damals mehr als heute ausgedehnten österreichischen Ländercomplexes, so konnte bei dem Umstande, daß beinahe jedes dieser Länder für sich ein eigenes Zollgebiet darstellte und von den übrigen Reichstheilen durch Zoll- und Mauthschranken abgesperrt erschien — im Jahre 1737 (17. September) erließ ein neues umfangreiches Zollmandat für Böhmen, selbstverständlich in streng protectionistischem, fiskalischem Sinne — von einer einheitlichen Zoll- und Handelspolitik und darum auch von einem gesamt-österreichischen Handel im Grunde nicht die Rede sein. Ungünstige Momente anderer Art traten hinzu, die weitgehenden Pläne Kaiser Karls VI. in mercantiler Richtung zum Scheitern zu bringen. Als er die Augen schloß, war seine größte wirtschaftliche Schöpfung, die Orientalische Compagnie, die für Böhmen niemals irgend welche Bedeutung erlangt hatte, in voller Auflösung begriffen. Dagegen galt mit Recht schon unter Karl VI. Schlesiens als das ergiebigste und blühendste, ja selbst als „eines der wichtigsten europäischen Handels- und Industriegebiete“. Nach beiden Richtungen befand sich Böhmen in vollständiger Abhängigkeit von Schlesiens. Man ermißt daraus die Schwere des Schlages, welchen die Monarchie, vorzüglich aber Böhmen, durch die Losreißung Schlesiens zu erleiden hatte.

Der österreichische Erbfolgekrieg, zumal die beiden ersten schlesischen Kriege, brachten den gewerblichen Betrieb in Böhmen wieder ins Stocken, der Frieden aber, die Besiegung des Verlustes von Schlesiens, brachte Gewerbe und Handel Böhmens an den Rand des Verderbens. Eine Katastrophe war heraufbeschworen, die überdauern zu können die Beteiligten kaum für denkbar hielten. Die Bedeutung der vollzogenen Thatsache erkannte Niemand besser und gründlicher als die, welche der Verlust so recht eigentlich unmittelbar getroffen hatte: die Erbin Kaiser Karls VI., die jugendliche, hart geprüfte, doch nicht gebengte geniale Maria Theresia.

Und sie verstand es, die Wunden zu heilen, die dem Lande geschlagen worden, ja noch mehr: sie fand die Mittel und Wege, jenen Verlust sogar in Gewinn umzusetzen. Es ist keine Übertreibung, wenn behauptet wird, daß Böhmen in bleibender Verbindung

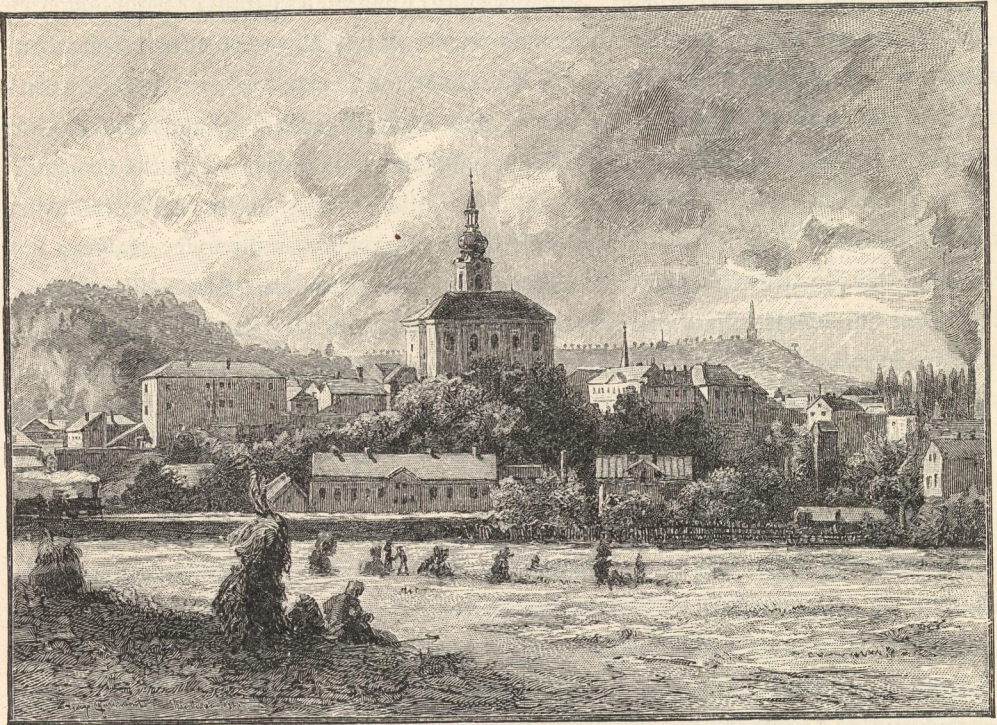
mit Schlesien die Stufe industrieller und mercantiler Selbständigkeit, auf die es sich nun verhältnißmäßig bald gestellt sah, nimmermehr erreicht hätte, wenigstens nicht in so kurzer Zeit, wie dies thatsächlich der Fall sein sollte. Maria Theresia muß im höheren Sinne dieses Wortes als die Begründerin der Industrie Böhmens angesehen werden. Sie wurde es in erster Linie durch die Bethätigung ihres sehnlichen Strebens seit dem Dresdener Frieden, die Verwirklichung ihres Herzenswunsches, der da lautete: Ersatz für Schlesien! Nicht mit bewaffneter Hand, nicht durch gewaltsame Wiedereroberung, vielmehr auf durchaus friedliche Weise sollte dieser Ersatz gewonnen werden: durch Verpflanzung alles dessen, was eben Schlesien zu Schlesien gemacht hatte, nach Böhmen; durch fleißige, sorgsame Pflege vor Allem des Handels und der Industrie — namentlich aber der specifisch schlesischen Industrie- und Handelszweige in dem dazu wie kein anderes geeigneten Lande, in Böhmen.

Dazu war es nicht nöthig, die Vorbedingungen sozusagen aus dem Boden zu stampfen; sie waren bereits vorhanden, in reichem Maße. Es kam nur darauf an, mit Verständniß an das Gegebene anzuknüpfen. Dabei war nichts so sehr zu vermeiden, als wozu die Versuchung allerdings sehr nahe lag, eine gewisse Überstürzung. Davor konnte einzig und allein die Wahl der rechten Männer bewahren, die mit der Durchführung der kaiserlichen Absichten betraut werden sollten. Die Kaiserin wählte diese Männer mit vielem Glück und Geschick. Auch den berufenen Hilfskräften blieb, wie natürlich, Mühe und Arbeit nicht erspart. Nicht immer und überall wurde sofort das Richtige getroffen, Mißerfolge und Enttäuschungen waren unvermeidlich. Nur zähe Ausdauer führte zum Ziele.

Man kennt die zahllosen Reformen Maria Theresia's in der Verwaltung und Justiz. Weit aus das größte Interesse für uns hat, außer der Errichtung eines Universal-Commerz-Directoriums in Wien, die Activirung abgesonderter Commerzien-Confessen in den einzelnen Kronländern, welchen unter Oberleitung der Länderstellen die gewerblichen und mercantilen Fragen zur Berathung und Beschlußfassung zu übertragen waren. Der erste Präsident des böhmischen Commerzien-Confesses war Karl Friedrich Graf Hatzfeld, der spätere Staatsminister. An Hatzfelds Seite stand ein theoretisch und praktisch tüchtig gebildeter Mann, Repräsentationsrath von Seyferth, der Verfasser der ersten „Generalien zur Garn- und Leinwandeinrichtung für Böhmen“, die mit Patent vom 3. August 1750 erlassen und lange Zeit als das unerreichte Muster derartiger Acte gerühmt wurden. Zunächst in der Flachscultur und Leinenmanufactur sollte die Concurrenz mit Schlesien aufgenommen werden. Die „Generalien“ brachten vorerst in dieses Gewerbe eine gewisse Ordnung, so zwar, daß Spinner, Weber und Händler in allen ihren Handirungen einer genauen und scharfen Polizeiaufsicht unterstellt wurden. Hatzfeld und Seyferth blieben bei den „Generalien“ nicht stehen, sie sorgten auch für die Verbreitung

des Flachsbauers und die Einführung rationeller Flachsbereitungsmethoden. In Prag wurde der Seidenmanufactur besondere Aufmerksamkeit gewidmet; man zählte dort im Jahre 1751 an „Seidenfabrikanten“ bereits 20 „wirkliche Meister“ außer etlichen anderen, „welche zur Meisterschaft aspiriren, auch wirklich für sich arbeiten, bei der Meisterschaft sich aber noch nicht abgefunden haben“.

Seyferth starb schon im Jahre 1752. Sein Nachfolger im Amte war Otto Ludwig von Loscani. Man hätte eine bessere Wahl nicht treffen können. Mit Feuereifer ging



Trautenau.

er an die ihm übertragene Aufgabe. Er beschränkte sich nicht auf die Patronisirung eines einzelnen Industriezweiges. Obenan stand auch ihm die Leinenmanufactur, doch auch das Wollengewerbe wurde auf jede Art und Weise gefördert und demselben durch ausgiebige Unterstützung der Schafzucht ein veredelter Rohstoff zugewendet. Der in bedenklichem Grade überhandnehmenden Auswanderung böhmischer „Glaserfabrikanten“ zu steuern, erwirkte er ein scharfes Auswanderungsverbot für alle Glaserarbeiter, deren keiner ohne „Rundschafzettel“ im Lande angetroffen werden durfte. Mit Erfolg stellte er Versuche an, die bisher in großen Massen ausschließlich von Breslau bezogene Färberröthe, sowie den nicht minder unentbehrlichen Waid im Inlande zu bauen. Die Tuchfabriken in

Oberleutensdorf und Kladrub standen unter seiner besonderen Pflege. Die Einrichtung eines „Spinnhauses“ in Prag sollte dazu beitragen, dem fortdauernden Mangel an Garnen abzuhelpfen. Unermüdlich ist Loscani in der Erstattung von Vorschlägen an das Commerzdirectorium zur Einführung von Neuerungen im Interesse der Industrie. Er kommt in den Besitz des Geheimnisses der „schlesischen Appretirungsart“ und erbittet sich die Erlaubniß, dasselbe „denen mit Bleichen Versesehenen im Geheimen und per privatas zu eröffnen“. Zur Erweiterung des Leinenhandels ist er auf Gründung förmlicher Handlungsocietäten bedacht. In Warnsdorf und Georgswalde veranlaßt er die Baumwoll- und Leinenweber zur Errichtung eigener Zünfte. Die erwähnten „Generalien“ ergänzt er (1753) durch ein „Garn- und Leinwand-Nachtragspatent“, das von Berufenen als ein Meisterstück gerühmt wird. Gewiß nicht ohne seine Mitwirkung kam ein neuer Zolltarif für Böhmen, Mähren und Schlesien zustande, mit welchem die bereits von Kaiser Karl VI. beliebte protectionistische Zollpolitik wesentlich gefördert wurde. Die erleuchtetsten Staatsmänner der Zeit, diesseits und jenseits der österreichischen Grenzen, erkannten zum Schutze ihrer jungen wirthschaftlichen Pflanzungen kein probateres Mittel als: Einfuhr- und Ausfuhrverbote. In zweiter Linie stand das Medium directer Geldunterstützungen durch „Commercialcassen“, die nunmehr wieder eingeführt wurden, zunächst in Böhmen, wo dieselben „unter Obacht und Mitsperre Loscani's“ gestellt waren; bis zum Betrage von 500 Gulden durfte er frei verfügen. Mit Hofrescript vom 25. Juni 1753 wurde in Prag neben dem schon bestehenden Commerciens-Conseffe ein besonderes Manufactur-Collegium etablirt, zu dessen Mitgliebern auch Loscani zählte.

Eine originelle Idee brachte Loscani im Sommer 1754 zur Ausführung. Er veranstaltete am 30. August dieses Jahres zur Feier der Anwesenheit der Kaiserin in Böhmen auf der sogenannten Chotek'schen Insel bei Beltrus, einer Besizung des Grafen Rudolf Chotek, Präsidenten des Universal-Commerzdirectoriums, die erste bekannte Schaufstellung ausschließlich vaterländischer Erzeugnisse des Gewerbesfleißes. Er ist der nachweisbare Vater des modernen gewerblichen Ausstellungswesens, als dessen Heimat unstreitig Böhmen zu betrachten ist. Es war eine der unmittelbaren Folgen dieser Gewerbe-Ausstellung, daß durch Anton Salomon in Rumburg eine „f. f. priv. Garn- und Leinwandhandlung“ erstand, an welcher sich Graf Josef M. Kinsky mit dem Betrage von 20.000 Gulden theilte. Ihm schlossen sich in rascher Folge andere wohlbemittelte Firmen an, darunter die Engländer H. Franklin, John Coulston, James Bouchan u. A. m. Die „Rumburger Weben“ erlangten bald einen unbestrittenen Ruf auf dem Weltmarkte und concurrirten erfolgreich mit den sächsischen und schlesischen Leinen. Ebenfalls noch im Jahre 1754 trat auf einem anderen commerciell hochwichtigen Punkte, in Trautenau, dem heutigen Centrum der österreichischen Leinenspinnerei, ein von der Kaiserin nach

Anhörung des Commerzien-Conseffes privilegirtes „Gebirgs-Handlungs-Collegium“ — auch Handlungs-Confraternität genannt — ins Leben, das berufen war, Gewerbe und Handel des böhmischen Riesengebirges maßgebend zu beeinflussen.

Eine Art Gegenstück zu dieser Gesellschaft bildete ein weiteres höchst rationell gedachtes Institut, ein „f. f. Leinwandmagazin“, das ganz gleichzeitig mit der Trautenauer Handlungs-Confraternität in Pottenstein (Kreis Königgrätz) errichtet wurde zu dem Zweck, „dem armen Landweber ein heilsames Mittel wider die aus Noth übertragene Abdrückung seines fabricati zu verschaffen“, eine Magazinsgenossenschaft unter unmittelbarer Leitung der Behörde. Neben dem Magazin wurden zwei große ärarische Leinwandbleichen angelegt, deren vorzügliche Einrichtung die Veranlassung bot, daß in vielen Gegenden des Landes durch Private, namentlich aber durch die Herrschaftsbesitzer, derartige „Commercialbleichen“ eingeführt wurden. Das war besonders in der Gegend von Schönlinde der Fall.

Von principieller Bedeutung war es, daß ein Hofdecret vom 21. März 1755 den Leinenwebern gestattete sich „auszuzünften“. Für ein ganzes großes, ja zur Zeit das bedeutendste Gewerbe im Lande wurde der Zunftzwang, das Um und Auf des bisherigen Gewerbelebens, förmlich aufgehoben — kaum eine populäre Maßregel, durch das Verhalten gerade der Leinenweberzünfte aber, deren Mißwirthschaft ein energisches Einschreiten erheischte, vollauf gerechtfertigt. Zur Hebung des vollendetsten und darum lohnendsten Zweiges der Leinenweberei, der Erzeugung von Battisten, Schleiern und dergleichen, erschien mit Hofdecret vom 31. October 1755 eine „Schleierordnung“ — bis ins kleinste Detail die genaueste Anleitung zum Betriebe der bezeichneten Manufactur, die in der nächsten Zeit Graf Ernst Guido Harrach in Rochlitz mit Vorliebe fabrikmäßig betrieb, derselbe, der eben damals mit dem Aufwande von 70.000 Gulden auf der Herrschaft Starckenbach nächst Sittowa ein großes Eisenwerk errichtete, Ernstthal genannt. Der „Schleierordnung“ war bereits im März 1755 eine „Papiermacherordnung“ vorangegangen, mit der auch für diesen Fabrikationszweig ohne Zweifel vieles Gute gethan wurde.

Von den größten Erfolgen waren die häufigen Bereisungen des Landes durch Loscani begleitet. Er war in jedem Industriebezirke zuhause; er selbst nannte die Prager Städte, den Saazer und Leitmeritzer, vorzüglich aber den Bunzlauer und Königgräzer Kreis die eigentlichen „Commercialkreise“ Böhmens, welche Bezeichnung sie in der That bereits in vollem Maße verdienten. Den ziffermäßigen Beweis dafür erbrachten die alljährlich vom Commerzien-Conseffe eingelieferten „Manufacturtabellen“, in deren Abfassung Loscani ein Meister war. Seine Relation über den Stand der physischen und technischen Cultur des Landes, speciell der aufgezählten Commercialkreise, im Jahre 1755 wurde das Vorbild aller ähnlichen Elaborate der Folgezeit.

Ein Hofrescript vom 20. October 1757 verfügte die Vereinigung des Commerzien-Consesses und des Manufactur-Collegiums in Prag zu einer einzigen Körperschaft unter dem Namen eines „Consessus in commercialibus et manufacturisticis“. Zu dessen Präsidenten wurde Graf Franz Josef Pachta ernannt, unter den Mitgliedern erscheint neben den Grafen Sinzendorf, Chamaré u. A. m. auch Otto Ludwig von Loscani. Leider starb derselbe schon nach wenigen Wochen im November 1757. Die böhmische Industrie verehrt in ihm einen ihrer aufopferndsten, erfolgreichsten Förderer. Der schon im Vorjahre wieder ausgebrochene verheerende Krieg, der sieben Jahre lang und mehr als anderswo im nördlichen Böhmen wüthen sollte, zerstörte viele, ja wohl die meisten Schöpfungen Loscani's; er hatte gleichwohl nicht umsonst gelebt — es fanden sich Männer, die, durch sein rühmliches Beispiel angeregt, in seine Fußtapfen traten: Männer der redlichen, hingebungsvollen Arbeit. Und diese Arbeit war es, die ihnen das unerläßliche Vertrauen, auch das der Kaiserin, verschaffte, auf deren wohlwollende Einsicht nach wie vor alles Gedeihen gestellt war.

Auch während des Krieges wurden von Wien aus Anordnungen zum Besten der böhmischen Industrie getroffen. Dahin gehört die am 24. August 1758 publicirte „Tuchmacherordnung für das Königreich Böhmen“, dazu bestimmt, die trotz des Handwerkspatentes auch bei dem Wollengewerbe noch immer bestehenden Unzukömmlichkeiten endlich auszurotten; doch waren die Zeitverhältnisse nicht darnach angethan, dieser Absicht den gehörigen Nachdruck zu geben. Noch in die Zeit des siebenjährigen Krieges fällt dagegen die Errichtung einer „Zeugfabrik“ in Prag durch eine Frau von Textor. Ein kaiserliches Rescript vom 15. December 1761 lenkte eindringlichst die Aufmerksamkeit der Interessenten auf den Umstand, daß vom Jahre 1763 angefangen die Errichtung von Cottonfabriken in den kaiserlichen Erbländern durch kein privilegium privativum mehr behindert sein würde, vielmehr „fürdohin Jedermann freistehen wird, nicht nur die Cottomen in Unseren gesammten Erblanden zu fabriziren, sondern auch ein Jegliches derselben und also ebenfalls in die österreichischen mit Entrichtung der alleinigen erbländischen Mauthgebühr einen freien Handel zu führen“.

Diese Einladung fiel auf einen fruchtbaren Boden. Der sie zuerst aufgriff, war Graf Josef Maximilian Kinsky, damals Oberst-Jägermeister des Königreiches Böhmen, ein — man darf sagen — leidenschaftlicher Freund industrieller Bestrebungen. Als Herr der Herrschaft Bürgstein (Kreis Leitmeritz) hatte er sich dort durch Schaffung einer ganzen Reihe von Industrialien bereits als praktischer Volkswirth hervorgethan. Das Städtchen Haida nächst Bürgstein verdankte ihm seine Entstehung; es entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem Centralpunkt des damaligen Verkehrs. Kinsky traf Anstalt zur Errichtung einer Barchentfabrik und einer Cottondruckerei. Zu ähnlichem Vorgange wußte er auch seine



IOSEPHVS IOANNES MAXIMILI
COMES KINSKY DE CHINITZ
2^{TI} ET 1^{VS} DOMINVS IN BURG.
STEIN SCHWOIKA ORDINIS
IOANNITICI EQVES CAES REG
APOST MAIEST CONSILIARI
VS INTIMVS CAMERARIVS ET SVPR
MVS PRÆFECTVS VENATIONVM REONI
BOHEMIAE DIE 15 NOV 1763 NAT DIE 7 APR 1780 MORTE OBIT

Josef Johann Maximilian Graf Kinsky.

Gutsnachbarn, die Grafen Vincenz Waldstein in Münchengrätz und Josef Bolza in Cosmanos, zu bestimmen. Bereits im Jahre 1763 eröffnete Graf Bolza den Betrieb eines umfangreichen, nachmals vielberühmten Etablissements, der gegenwärtig größten continentalen Cottondruckerei von Josefsthäl-Cosmanos.

Neuerdings am 24. März 1764 erschien ein Zollpatent und legte auf eine große Anzahl von Industrie-Artikeln der Woll-, Baumwoll-, Seiden-, Metall- und Glaswaarenbranche ein förmliches Einfuhrverbot. Gleichzeitig damit trat aber die „Commercial-Abstempelung“ der inländischen Fabrikate zur Unterscheidung jener fremdländischer Provenienz in Wirksamkeit: eine bald überlästige und bei der Art ihrer Handhabung ziemlich unnütze Einrichtung. Von durchaus günstigen Folgen war jedoch ein anderes kaiserliches Patent, vom 20. Juli 1765, begleitet, durch welches in Böhmen der bisherige Zwang der Tuchmachermeister aufgehoben wurde, nur auf je Einem Stuhle arbeiten zu dürfen. Damit war auch in diesem Handwerke dem freien Wettbewerb die Bahn geöffnet und der Geschicklichkeit und dem Fleiß die Möglichkeit geboten zur Geltung zu kommen.

Ein großer Übelstand für die sich im Ganzen stetig ausbreitende Weberei sowohl in Wolle als auch in Leinen und nun auch in Baumwolle lag in dem constanten Mangel an den benötigten Garnen; die Spinnerei hielt nicht entfernt gleichen Schritt mit der Weberei. Es war darum ein naheliegender Gedanke, diesem Mangel durch entsprechende Anleitung der ärmeren Classen der Bevölkerung nach Thunlichkeit abzuhelpen. An Magistrate und Dominien erging die Aufforderung zur Errichtung von Spinnschulen. Und schon im Juni 1765 wurde die erste Schule dieser Art in Böhmen eröffnet, und zwar in Žitkovice (Kreis Pilsen). In einmonatlichen Lehrcursen erhielten dort, nach einem von dem Commerzien-Inspectoratsverwalter Josef Bock entworfenen „Regulament“, die zumeist weiblichen Arbeitskräfte vollständige technische Ausbildung im Spinnen und Krempeln der Wolle, der Baumwolle und des Flachses. Die Anstalt florirte derart, daß schon im ersten Jahre ihres Bestandes „unterlegte“ Schulen in den entfernteren größeren Orten Žbítov und Rozlan etablirt werden konnten. Ein Patent vom 27. November 1765 ermunterte zu weiteren Gründungen, die nicht ausblieben. Eine neue, verschärfte „Spinnordnung“ vom selben Jahre regelte nochmals insbesondere den Handel mit Leinengarnen. Ein durch den Druck vervielfältigter „Flachsbau-Unterricht“ wurde in Tausenden von Exemplaren an die Flachsbauer des Landes vertheilt.

Graf Josef M. Kinsky entfaltete eine geradezu fieberhafte Thätigkeit. Auf seinen Besitzungen entstanden fortwährend neue große Unternehmungen, so außer den schon erwähnten Etablissements der Baumwollbranche und der Druckerei eine Leinwand- und Wachseleinwand-, eine Spiegel- und Folien-, eine „Gezogenes-“ und eine Zwillichfabrik, eine Schönfärberei, etliche Garn- und Leinwandbleichen, eine Hutfabrik u. s. w.

Alle diese Industrialwerke überwachte er persönlich; dabei versäumte er nicht die Pflichten seines öffentlichen Amtes — er war seit 1763 Präsident des böhmischen Commerciens-Conseßes — allwärts anregend, unterstützend und fördernd. Den Grafen Vincenz Waldstein bewog er, in Gemeinschaft mit dem Grafen Franz Josef Kinsky, einem Vetter Josef Maximilians, das Schloß Weißwasser zu einem „Manufacturhause“ umzugestalten, einer Art Fach- und Fortbildungsschule in den verschiedensten Industriezweigen, zunächst für die Kinder der Armen, um „Publicum und Land von dem Nachwuchs mittelloser und ausschweifender Leute zu reinigen“, womit denn auch im Jahre 1765 der Anfang gemacht wurde.

Im letztgenannten Jahre wird die Zahl der „Fabrikanten“, das heißt der selbstständigen Gewerbe-Unternehmer Böhmens, mit 45.740, die Zahl der Spinner aber mit 205.534 angegeben. Den ungefähren Werth der gewerblichen Erzeugnisse des Landes schätzt Josef M. Kinsky auf 9,250.384, jenen des Jahresexportes auf 1,869.410 Gulden. Den Löwenantheil nach beiden Richtungen nimmt die Leinenmanufactur in Anspruch. Ihr Productionswerth allein stellt sich auf nahezu dreieinhalb Millionen, ohne die Leinengarne im Werthe von 330.436 Gulden. Dazu kommen aber auch noch die Werthe der Leinenband-, der Battist- und Schleier-, der Tafelzeug- und der Spitzen-, sowie der Zwirnindustrie, die gleichfalls mit mehr als 300.000 Gulden zu berechnen sind. Die Spitzenklöppelei, versichert Kinsky, ist „dermalen schon eine der beträchtlichen Nahrungen der Landesinwohner“. Der Leinenindustrie zunächst steht die Wollenweberei, deren Tucherzeugnisse einen Werth von 1,734.996 Gulden repräsentiren, während die Strumpfwirkelei und -Strickerei einen solchen von 506.016 Gulden abwirft. An dem allgemeinen Fortschritt — trotz mannigfacher Störungen — participirt vor Allem Reichenberg als Tuchstadt, in der auch die Strumpfwirkelei noch in der Zunahme begriffen ist. Die größte Zahl der Meister dieses Handwerkes (man zählte 1406 Strumpfwirkerstühle im Lande) finden sich in Graupen, dessen respective Zunft erst 1756 errichtet worden war, dann aber in Böhmisches-Ramnitz, Dux, Oberleutensdorf, Riemes, Chrudim, Strakonitz und Humpolec. Nur sechs Meister in Rutenberg brachten jährlich mehr als 3000 Duzend Strümpfe zu Markte; die gleiche Menge wurde in Neustadt (Kreis Pilsen) „durch die mittlere Jugend und alte Leute zu Verminderung des Müßigganges verfertiget“. Eine Fabrik dieses Zweiges stand im Markte Běla (Kreis Čáslav).

Die Schafwoll-„Zeugmacherei“ betreffend, meldet Kinsky: „Im Königgräzer, Elbogner und Leitmeritzer Kreise ist auch diese verfallene Manufactur wiederum in Gang gebracht und insbesondere in Kladrub, Dobruška, Jenikau und Töpel nun derlei Fabriken errichtet worden“. Die Baumwollindustrie ist erst noch im Werden. Doch kann von der Cottonfabrik zu Cosmanos bereits gesagt werden, daß sie „nunmehr zu

einer ansehnlichen Größe gestiegen und 4000 Personen ihren Unterhalt verschafft“. Varchentfabriken bestehen derzeit außer in Cosmanos in Bürgstein, Pottenstein, Žleb und Prag. Im Manufacturhause zu Weißwasser sind 18 Wirkstühle aufgestellt zur Fabrikation baumwollener Strümpfe und Mützen. Die Seidenindustrie beschränkt sich im großen Ganzen auf die Prager Städte, arbeitet aber daselbst bereits auf 103 Stühlen ganz- und halbseidene Zeuge, ebenso Strümpfe; seidene Bänder werden außer in Prag im Bydžover Kreise fabricirt. Der Erzeugungswertb auch dieser Industrie übersteigt schon die Summe von 300.000 Gulden.

Die Bekleidungsindustrie ist repräsentirt durch die Hutfabrikation und die Handschuhmanufactur. Erstere hat vor Allem in Prag ihren Sitz mit acht Fabrikanten, ferner in Ruttenberg, Deutsch-Brod, Kaplitz u. s. w. Letztere (die Erzeugung wollener Handschuhe) beschäftigt in Böhmischem Kamnitz allein 50 Meister; einzelne Wirker und Stricker in Rumburg, Georgenthal u. s. w. Posamentirarbeiten werden außer in Prag im Königgrätzer, Elbogner, Chrudimer und Budweiser Kreise hergestellt, Gold- und Silberborden nur in Prag. In allen Kreisen mit Ausnahme des Berauner ist die Papierindustrie vertreten mit einem Productionswertbe von 81.493 Gulden. Die namhaftesten Papiermühlen sind die zu Bensen, Hohenelbe, Friedland, Komotau und Raczow (im Gaslauer Kreise). Im Entstehen sind die Knopfindustrie (in Prag, Ruttenberg, Budweis, Krumau u. s. w.) und die „Galanteriewaarenherzeugung“ (in Prag, Tabor, Karlsbad und Chrudim) begriffen. Auch von der chemischen Industrie sind mehr als Spuren vorhanden. Manu wird vorzüglich im Saazer, Elbogner und Pilsner; Pottasche mit Ausnahme des Leitmeritzer in allen Kreisen gewonnen; Saliter im Gaslauer, Schwefel im Elbogner und Chrudimer Kreise. Die Smaltefabrikation der drei erstgenannten Kreise producirt 2850 Centner blaue Farbe im Werthe von 69.500 Gulden. — Ein Graf Kolowrat hat im Berauner Kreise eine Bleistiftfabrik angelegt, „wo Bleistifte von allen Gattungen in guter Qualität verfertigt werden und die Vermehrung nach Maß des zunehmenden Debits geschehen soll“ u. s. w. Es fehlt der Raum, auch nur annähernd wiederzugeben, was bei dieser Gelegenheit von den Fortschritten der Glas- und Steinmanufactur, der Lederfabrikation, namentlich aber der Eisenindustrie und noch so manches anderen Productionszweiges berichtet wird.

Unstreitig: Maria Theresia's erste Regierungszeit hatte in Böhmen Außerordentliches geleistet. In 25 Jahren war, was jahrhundertelange Arbeit nicht zuwege gebracht hatte, im Wesentlichen erreicht worden: das Land trug einen gewerblichen, industriellen Charakter. In vielen, wenn auch nicht allen Industriezweigen durfte sich Böhmen an Quantität und Qualität seiner Leistungen mit den Nachbarländern, selbst mit dem schlesischen Rivalen, messen; unter den kaiserlichen Erbländern stand es an industrieller

Productionskraft unbedingt obenan. Und in Wirklichkeit konnte von „Industrie“ bereits gesprochen werden, der Übergang vom Handwerk zur Fabrikation war gefunden — sofern der neuzeitlichen Auffassung ein „Fabriciren“ ohne Anwendung der Dampfkraft denkbar erscheint. Noch war die Entdeckung dieser Kraft nicht gemacht, sie stand aber unmittelbar bevor. In der gewaltigen wirthschaftlichen Revolution aber, die sie hervorrief, war Böhmen einfach außer Concurrnz gesetzt ohne die großen, durchgreifenden Leistungen einer theresianischen Zeit, die es allein befähigten, eine solche Concurrnz überhaupt



Cosmanos-Josefsthäl.

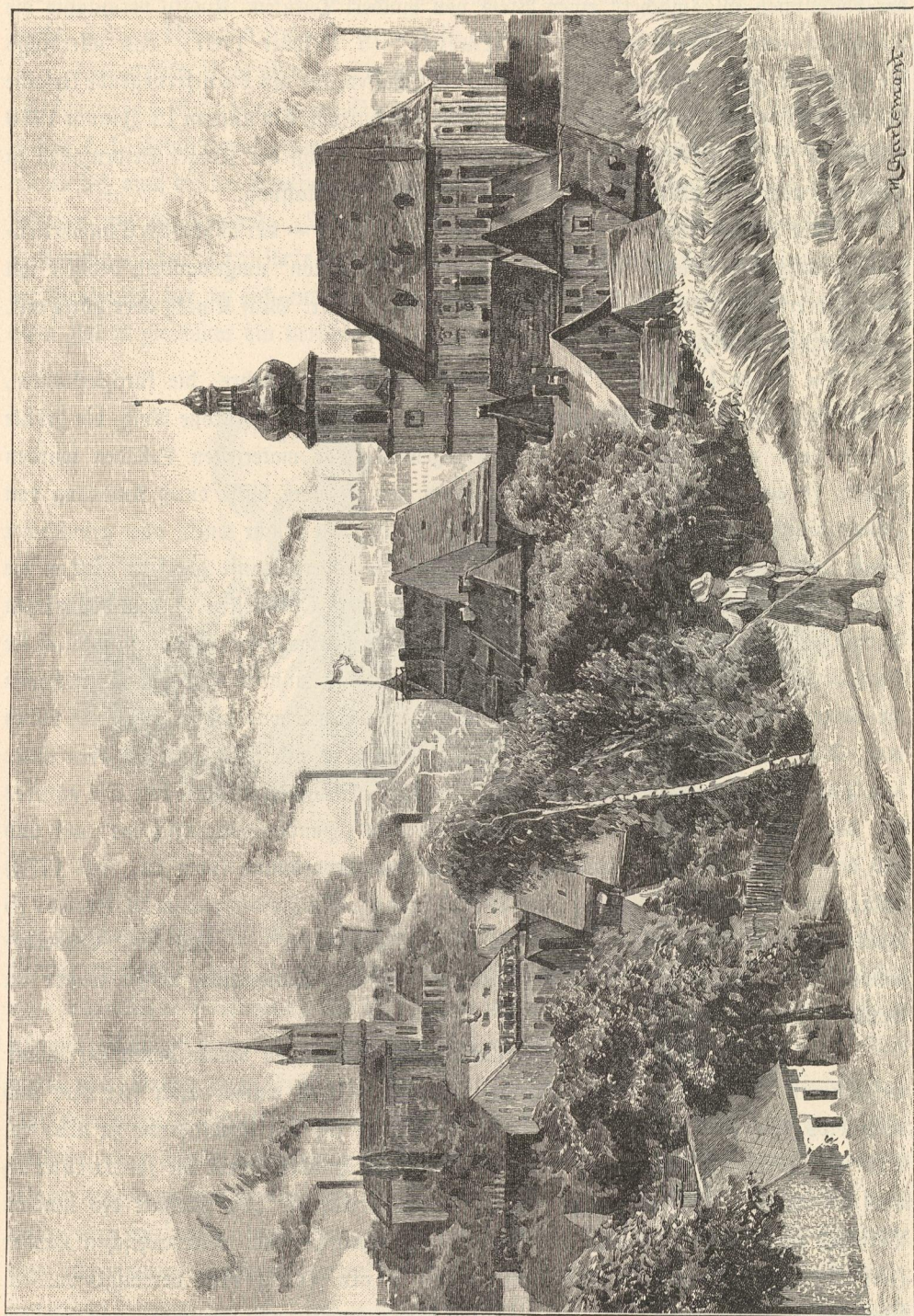
aufzunehmen — wie ja denn doch auch Maria Theresia, was keinen Augenblick vergessen werden darf, ohne ihre Vorgänger in der wirthschaftlichen Bearbeitung des Landes, ungeachtet deren Mißerfolge in den meisten Fällen, niemals erreicht haben würde, was sie erreichte. Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, welchen namhaften Antheil an den dargelegten Erfolgen der letzten 25 Jahre gerade das nördliche Böhmen und dort wieder besonders weiland das „Herzogthum Friedland“ aufzuweisen hatte.

Maria Theresia hatte in Böhmen die Idee des Industrialismus zum Siege geführt und diese Idee sollte in abermals 25 Jahren, Dank Kaiser Josef II., wahre Triumphe feiern. Schon als Mitregent übte Josef, besonders in Angelegenheiten des Handels und

der Gewerbe, einen entscheidenden Einfluß aus — einen directen, persönlichen Einfluß, der seine Wirkung nicht verfehlte. Aus eigenster Anschauung sucht er die Verhältnisse kennen zu lernen, der Kaiserinmutter seine Reformvorschläge zu unterbreiten. Beinahe Jahr für Jahr kommt er nach Böhmen, immer tiefer in die Eigenthümlichkeiten des Landes einzudringen, und noch nach Jahren nennt er sich gleichwohl nicht geschickt genug, über das Wahrgenommene „einen so viel als möglich klaren Bericht zu geben“; er sei ja doch, bedauert seine Bescheidenheit, „in diesen Landeseinrichtungssachen ein roher, unerfahrener und allein mit etwas gutem Willen begabter Rekrut.“ Seine Berichte aber lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig, sie sind durchglüht von edelster Wärme und unerschöpflich an praktischen humanitären Anregungen . . .

Wir fahren fort in der schlichten Aufzählung nackter Thatfachen innerhalb der uns gezogenen engen Grenzen. Der gekennzeichnete Fortschritt Böhmens war ein nachhaltiger, obwohl es, wie selbstverständlich, auch späterhin an Störungen nicht fehlte. Auf allen gewerblichen Gebieten gab sich gleichzeitig derselbe geschäftige Drang nach vorwärts, derselbe rege, lebhafte Wettstreit kund. Die Seele des Ganzen war, wie sonst, Graf Josef W. Kinsky, der Commerzpräsident. Durch ihn erfuhr das Manufacturhaus in Weißwasser, auf das er große Hoffnungen setzte, noch im Entstehen eine bedeutende Erweiterung auf Grund eines von Seite der Kaiserin genehmigten umfassenden Statuts. Neben der „Handlungs-Confraternität“ in Trautenau entstand eine zweite „privilegirte Handlungscompagnie“, und zwar vorwiegend „zur Pflege des spanischen Leinwandhandels“. Sitz der Gesellschaft war Neuschloß bei Arnau, welche Stadt dadurch unter den nordböhmischen Handelsplätzen in die vorderste Reihe gerückt wurde.

Um eben diese Zeit berief Graf Kinsky einen schweizer Meister nach Hohenelbe zur Einrichtung einer Webeschule auf Regierungskosten: der ersten im Lande. Im Jahre 1768 waren daselbst 19 Stühle im Gange, auf welchen 228 Stück feiner und feinsten Leinwanden erzeugt wurden. Wohl gleichfalls nur auf Kinsky's Veranstaltung hatte sich vordem in Prag eine Gesellschaft adeliger Herren zusammengefunden, um dort eine größere Seidenstoff-Fabrik bauen zu lassen, zur Freude der Kaiserin, welche gerade diesen Industriezweig vor Allem gefördert wissen wollte. Auch bürgerliche Unternehmer wagten es schon in größerer Zahl, offenbar im Vertrauen auf den Rückhalt, den ihnen Kinsky gewährte, an die Gründung von Fabriken zu gehen. In Braunau errichtete J. Schreiber eine Tuchfabrik, der Wiener Kaufmann Jakob Matthias Schmidt im Verein mit Anderen in Neugedein eine bestausgestattete Zeugfabrik (1768), die in Bälde alle ähnlichen Etablissements im Lande überholte. Der fortdauernden Auswanderung der Glasarbeiter zu steuern, genügten, wie Kinsky sehr wohl einsah, auch nicht die strengsten Verbote. Ein Hofdecret setzte auf die „Entdeckung eines Rädelsführers und Anwerbers



Die Industriestadt Aisch.

H. G. G. G. G.

der böhmischen Glasmacher" einen Preis von hundert Ducaten. Kinsky veranlaßte die Abfassung eines „Glasmacher-Reglements“ (5. October 1767), das allerdings geeignet war, zahlreiche Unzukömmlichkeiten abzuschaffen, die als die tieferliegende Ursache der Emigration in diesem Gewerbe betrachtet werden durften. Ein unterm 12. Januar 1770 erlassenes „Seidenzeug-Reglement“ sollte wohl zunächst der Prager Seidenfabrik zu Hilfe kommen, verhinderte aber nicht deren frühzeitige Auflösung.

Bald darauf wurde — man muß wohl sagen: leider — der böhmische Commerzien-Conseß aufgelöst. Wieder in eine „Commerzien-Commission“ umgewandelt, ordnete ihn ein Hofdecret vom 18. Mai 1772 dem Gubernium unter. Graf Kinsky aber hörte auf, Commerzpräsident zu sein.

Die Jahre 1771 bis 1772 waren bekanntlich Hungerjahre, die fürchterlichsten, welche Böhmen jemals kennen lernte. Im ganzen Lande herrschte große Noth, die größte in den voll- und gewerbereichen Gebirgsgegenden. Die materiellen Schäden wurden geheilt, so gut es ging. Der Wiederkehr einer Hungersnoth sollte durch Anlegung von „Contributions-schüttböden“ u. s. w. begegnet werden. Die Sache wurde aber gründlicher gefaßt und dabei das Hauptaugenmerk auf die Robotverhältnisse gerichtet. Schon die Robotpatente der Jahre 1717 und 1738 hatten den Obergkeiten in den böhmischen Provinzen verboten, „ihren Unterthanen obrigkeitliche Producte aufzudrängen, folglich die Handwerker im beliebigen Bezuge ihrer rohen Stoffe zu hindern oder den Unterthanen ihre Erzeugnisse um willkürlich gesetzte Preise abzudrücken“, was bisher allgemein üblich war. Ein Hofdecret beseitigte — vorläufig im Princip — alle seitherigen Abgaben unter dem Titel „Webergroschen“ oder „Weberzinse“, auch „Stuhlgelder“ genannt. Ein anderes hob die ebenso drückenden „Garnsammlungs-“ und „Handlungslicenzscheine“ auf und gab den Garnhandel Jedermann frei. Wieder eine Verordnung (vom 24. Juli 1773) erklärte die Leinenweberei für eine „freie Beschäftigung“. Mit Hofdecret vom 13. April 1775 wurde der Grundsatz festgestellt, es sei allen „Fabrikanten“ — das heißt Gewerbetreibenden — „die volle Freiheit einzuräumen, sich ihre Materialien woher immer im Lande zu verschaffen“.

Ein ganzer Buß vollig ungerechtfertigter Steuerlasten wurde damit für immer aufgeräumt. Der Handwerker hatte die Aussicht, endlich einmal auch für sich und nicht bloß, wie dies seither allwärts der Fall war, für den Grundherrschaft zu arbeiten. Von weitesttragender Bedeutung für den böhmischen Handel wurde die Zollordnung vom 15. Juli 1775, mit welcher, in der erklärten Absicht, „die Freiheit des inneren Verkehrs zu erweitern“, endlich die sämmtlichen böhmischen und österreichischen Länder (mit Ausnahme Tirols und Vorderösterreichs) in ein Zollgebiet vereinigt wurden. Das große „ganze corpus und concretum in dem Zollwesen und vectigali“, von welchem

schon ein Johann Borscheff geschwärmt hatte, war verwirklicht. Bis in die kleinsten Kreise machte sich die Wohlthat freier Bewegung in erweiterten Grenzen fühlbar.

Die größte That Maria Theresia's war, auch für Handel und Gewerbe, die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in den k. k. Erbländern“ vom 6. December 1774. Die glückliche Hand der Kaiserin erwies sich auch bei der Berufung der künftigen Leiter des Volksschulwesens in Österreich, Felbiger und Kindermann. „Der Industrie“, schrieb damals eben Dechant Ferdinand Kindermann, „der Industrie muß unstreitig ein verhältnißmäßiges Licht vorangehen; in der Finsterniß hat sie sich entweder nirgends niedergelassen oder, wenn sie doch durch einen Zufall gleichsam hin verschlagen wurde, hat selbige dort sich nicht lange erhalten.“



Franz und Johann Josef Leitenberger.

Ein goldener Ausspruch! Von solcher Anschauung ausgehend, hatte Kindermann in einer Musterlehranstalt, der „Hohen Schule zu Kaplitz“, den Beweis der Durchführbarkeit einer organischen Verbindung der Volksschule mit der „Industrieschule“ vor Jahren erbracht. Darauf aber kam es Kindermann als Schulreformer in Böhmen an. Und schon zwei Jahre nach Eröffnung der „Normalschule“ in Prag durch Kindermann (15. November 1775) gab es in Böhmen an mehr als 500 Orten nach der neuen Lehrmethode vorgebildete Schulmänner. Außer den Spinn- und Webeschulen im engeren Sinne, mit deren Einführung, wie erwähnt, schon vor Kindermann begonnen worden war, zählte man im Lande, besonders aber in den deutschen Gebirgsgegenden bald Hunderte von allgemeinen „Industrieschulen“ im innigsten Zusammenhang mit der Volksschule, in welchen Knaben und Mädchen nicht nur im Spinnen, Klöppeln u. s. w., sondern auch

in allerhand landwirthschaftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten unterwiesen wurden. Eine neue, wohlgeschulte Generation wuchs heran. Es nimmt nicht Wunder, wenn auf solche Weise dem böhmischen, zunächst dem deutsch-böhmischen Volksstamm allmählig eine hohe Achtung vor der Arbeit und damit Liebe zur Arbeit anerzogen wurde, die ihn tüchtig machte für die gewerbliche, die industrielle Zukunft seines Heimatlandes. — Es ist bezeichnend, daß Kindermann später, nach Jahrzehnten, sich genöthigt sah, in einer eindringlichen Belehrung „an die Vorsteher böhmischer Ortschaften im flachen Lande“ die Frage zu erörtern: „Wie man in Böhmen die Industrie des deutschen Gebirgsbauers auf den purböhmischen (tscheischen) Landmann am besten verbreiten oder ins flache Land übertragen könne . . .“

Die kriegerischen Wirren des Jahres 1778 gingen nicht ohne neue Störungen vorüber. Gerade damals entstand aber, inmitten des Kriegsschauplatzes, in Starckenbach-Grabačov, durch den schon genannten Grafen Ernst Guido Harrach ein großes Etablissement der Leinen- und Battistweberei, das von Bestand sein sollte. Kurz zuvor hatte im Isergebirge, in Christiansthal, Johann Leopold Riedel eine neue Glashütte erbaut (1775): die erste der vielen großartigen Betriebsanlagen der noch heute bestehenden namhaften Firma Riedel in dortiger Gegend. Ein Menschenalter später fand auch die Glasindustrie des Böhmerwaldes ihren Regenerator in der Person Johann Meyrs, der als der Stifter der stattlichen Glasfabriken in Adolfs- und Eleonorenhain bei Winterberg, Kaltenbach (Neuhütte), Franzenssthal und Ernstbrunn (sämmtlich im Prachiner Kreise) angesehen werden kann und dessen Name in der Firma Meyrs Neffe (Wilhelm Kralik) mit rühmlichen Erfolgen fortbesteht.

Und noch an anderen Punkten des Landes entwickelte sich neuerdings eine erfreuliche Regsamkeit, namentlich in der Baumwollindustrie. Von Wernstadt aus gab Johann Josef Leitenberger (geboren 1730, gestorben 1802) einen mächtigen Anstoß. Bereits im Jahre 1770 hatte er dort eine Cottondruckerei und gleichzeitig in Prag, im Teynhofe, eine Filiale derselben errichtet. Seine Leistungen waren ganz außergewöhnliche; er galt bereits als der hervorragendste Repräsentant seines Fabrikationszweiges und rechtfertigte diesen Ruf in jeder Beziehung, trotz Concurrenz der Cosmanofer Fabrik und anderer neuer Concurrenzunternehmungen in Menge. In Tupadl (Kreis Čáslav) hatte Fürst Johann Adam Auersperg mit vielen Kosten eine Baumwollzeugfabrik nebst Färberei und Druckerei hergestellt. In Prag allein gab es (vor 1780) bereits sieben Firmen der „Kattun- und Leinwanddruckerei“, unter denen die von Franz Hergott und Johann Georg Berger nicht ohne Bedeutung waren.

In Eger war mittlerweile (vor 1772) eine Mouffelinfabrik entstanden (Verleger: Wenzel Daniel Rauders) und auch in Roßbach, im Egerlande, hob sich eben diese

Industrie, als deren gesuchtester Vertreter Georg Michael Reyh zu betrachten war, ein Kunstweber von seltener Geschicklichkeit. Eine von ihm erfundene „neuartige Maschine zur Erzeugung der Mouffeline“ (1779) fand allgemeinen Anklang. Es wurde ihm aus der Prager Cameralbank eine Remuneration verliehen, „daß er einem und dem anderen Weber von dem Gebrauche dieser Maschine unentgeltlich Unterricht gebe“. In Verbindung mit Christoph Hollerung brachte Reyh seine Heimat Roßbach bald in Ruf. Die Übersiedlung Hollerungs in das benachbarte Nisch verpflanzte sein Gewerbe auch dahin. Auch Warnsdorf blieb in der Baumwollmanufactur nicht zurück, ohne dieselbe bis nun fabrikmäßig zu betreiben. Das Beste aber leistete dieser Platz noch immer in der Leinenweberei. Und unter allen Meistern dieses Faches das Allerbeste producirte Zacharias Zarschel, eine Berühmtheit seiner Zeit. Seine hochfeine Leinwand wurde vom Ausland nicht übertroffen. Als Kaiser Josef II. am 19. September 1779 in Warnsdorf weilte, schenkte er auch der Werkstatt Meister Zarschels die Ehre seines Besuches und überhäufte dessen Arbeiten mit Lob, sowohl die fertigen als auch die auf dem Stuhle; er trug ihm eine große Bestellung nach Wien auf, die reichlich bezahlt wurde. Auf Zacharias Zarschel aber folgte Josef Stolle, Begründer der Firma „Gebrüder Stolle“ in Warnsdorf, deren „gezogene Tischzeuge“ — Leinen- und Baumwollgewebe — als vollendete Muster der Gediegenheit und des guten Geschmacks bewundert wurden. Zu dieser Zeit entstanden in Rutenberg, Rakonitz und anderwärts größere und kleinere Baumwollzeugfabriken.

Eine neue kräftige Stütze fand die böhmische Industrie in dem Grafen Heinrich Franz von Rottenhann, seit 1767 Gubernialrath, später (1791 bis 1792) Oberstburggraf in Prag. Ein hochbegabter, für alles Gute und Schöne begeisterter, kenntnißreicher Cavalier, war er vom Grafen Josef M. Kinsky der cameralistischen Richtung gewonnen worden. Unter werktthätiger Anleitung seines väterlichen Freundes gründete Rottenhann auf seiner Herrschaft Rothenhaus, am Fuße des Erzgebirges, das Eisenwerk „Gabrielshütte“ und einen Eisenhammer bei Kalich, bald darauf aber eine „Cotton-, Mouffelin-, Barchent- und Biquéfabrik“ in großem Umfange, durchwegs mit den vortrefflichsten Hilfsmaschinen und den bestgeschulten Werkmeistern ausgestattet. Ihr folgte eine nicht minder groß angelegte Baumwollzeugfabrik auf der gleichfalls Rottenhann'schen Herrschaft Gemnisch (Postupitz) im Raupimer Kreise. — Am 17. April 1780 starb Graf Josef M. Kinsky inmitten seiner unermüdblichen, aufopfernden Thätigkeit. Nie wieder hat ein Einzelner für Böhmens Industrie so viel gethan wie Kinsky. Die Stadt Haida und der Haida'er Glasdistrikt allein sind ein unvergängliches Denkmal seines selbstlosen, segensreichen Wirkens.

Auch Maria Theresia, die große Kaiserin, legte sich zur ewigen Ruhe. Als bald ging Josef II., Alleinherrscher, an die Verwirklichung seiner eigensten Pläne. Das Toleranzpatent und die Aufhebung der Leibeigenschaft kamen, wie nicht erst

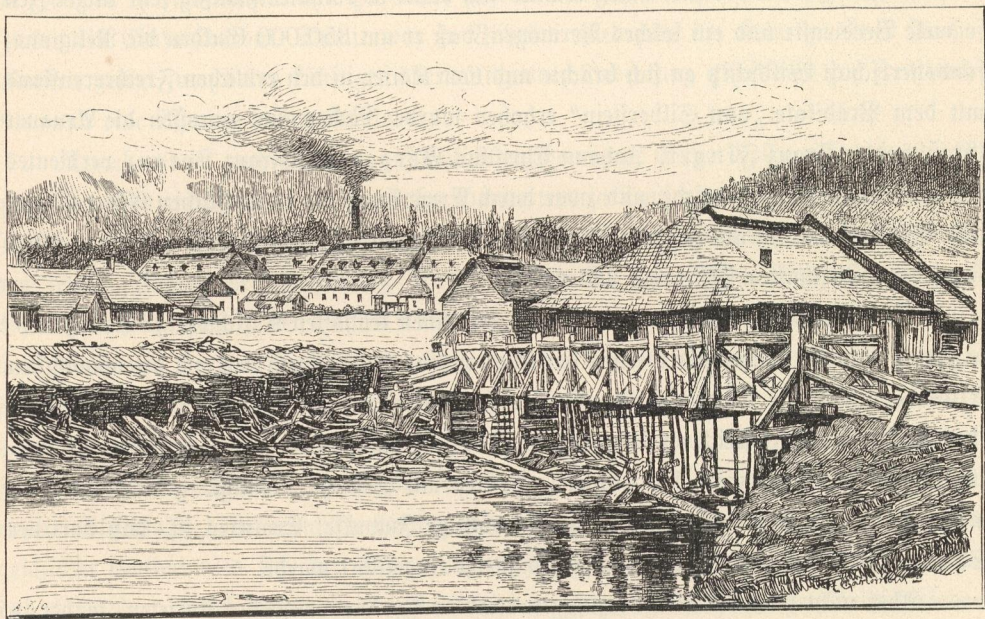
ausgeführt zu werden braucht, der gewerblichen Entwicklung ungemein zustatten. Die gewaltige, unnatürliche Scheidewand, die Österreich von der Außenwelt getrennt hatte, war niedergerissen und damit zugleich das Material geschaffen, die tiefe Kluft, die im Innern die große Masse der Consumenten von den Producenten abgeschlossen hatte, allmählig auszufüllen. Österreichs Völker waren an Leib und Seele mündig erklärt.

Die nächsten Jahre galten in erster Linie der Durchführung der großen Neuerungen. Die streng materiellen Interessen blieben darum nicht unberücksichtigt. Sie hatten beim Gubernium nach Rottenhanns zeitweisigem Abgang in Gubernialrath Josef Anton von Kiegger (geboren 1741, gestorben 1795) einen ebenso eifrigen wie vielseitig gebildeten Anwalt gefunden. Beweis dessen die zahlreichen gebiegenen Referate, die er dort über commercielle Fragen erstattete. Zugleich das schwierige Amt eines Büchercensors bekleidend, wandte er ein besonderes Augenmerk der Lage der Buchdruckerei und des Buchhandels zu. Beide Erwerbszweige datiren in Böhmen den Ausgangspunkt ihrer modernen Entwicklung von dieser Zeit. Unter den folgenden Verordnungen Josefs II. steht das Patent vom 27. August 1784 obenan, eine „Allgemeine Zollordnung“ — „zur Emporbringung der inländischen Erzeugnisse und der Herrschaft des Luxus und der Mode einen Damm zu setzen.“ Das, wie gezeigt worden, längst vorbereitete Prohibitivsystem war besiegelt: das allgemeine Verbot der Einfuhr fremdländischer Waaren, insbesondere aller jener, „welche genugsam in den k. k. Erblanden fabricirt werden oder sonst leicht entbehrlich sind“. In vielen Punkten noch verschärft, folgte im Jahre 1788 ein neuer „Allgemeiner Zolltarif“, bis auf weiteres die Grundlage der österreichischen Zollverfassung.

Geschützt und gesichert gegen auswärtige Concurrenz, sollten Gewerbe und Handel innerhalb der Reichsgrenzen sich um so ungezwungener bewegen. Die noch bestehenden Leinenweberzünfte wurden aufgehoben, ebenso das Handwerk der Strumpfftricker für „unbezünstet“, der Leinwandhandel aber für völlig frei erklärt. Zur Förderung einzelner Industriezweige wurden erhebliche Prämien ausgeschrieben, so für die Aufstellung von Schleier- und Battiststühlen. In Rochlitz und Grulich hatte diese Verfügung eine sehr günstige Wirkung. Im Jahre 1789 standen in beiden Städten bereits 181 Battist- und 281 Schleierstühle. Mit Hilfe eines Ararialvorschlusses von 4.000 Gulden erbaute Adalbert Rosß in Starckenbach eine Leinenzwirnfabrik, die jedoch, kaum in Gang gebracht, durch Feuer wieder zerstört wurde. Der Werth der im Jahre 1790 in Böhmen producirten Leinwand repräsentirte einen Werth von mehr als elf Millionen Gulden. Der Engländer Thomas Thomson, der bald darnach Böhmen bereiste, nannte, die dortige Leinenindustrie besprechend, „den Himmel das große Dach dieser Fabrik“.

Wie für die Einführung der Kohlenfeuerung bei der Glasindustrie große Begünstigungen zugestanden werden sollten (1786), so wurde im selben Jahre zur Aufnahme der

Baumwollmanufactur decretirt, daß „den einwandernden geschickten baumwollenen Kunstwebern ein Betrag von 100 Gulden abgereicht, dann noch andere Begünstigungen in Absicht der Personalsteuer, Befreiung von der Recrutirung, ungehinderten Zurückzugs und Religionstoleranz zugestanden werden sollen“. Infolge dessen kamen aus Sachsen bald die geschicktesten „baumwollenen Kunstwebergesellen“, zunächst nach Rumburg und Warnsdorf. Die dortigen Fabrikanten aber lernten von ihnen „die besten Vortheile mannigfaltiger Manufacturen, besonders die echte Appretur der verfertigten Sommer- und Wintermanchester“.



Glashütte in Leonorenhain (Böhmerwald).

Auch in Prag ließen sich viele fremde Industrielle, besonders der Baumwollbranche, nieder. In den Jahren 1782 bis 1786 entstanden dort nicht weniger als zehn solcher Fabriken. Die Gründer recrutirten sich aus Sebnitz, Arnstadt, Geithain, Plauen, Chemnitz, Liechtenstein (im Schönburg'schen), aus Breslau und Hessen-Darmstadt. Dennoch entschloß sich Graf Philipp Swerts-Spork damals, eine gleiche Fabrik auf der Prager Neustadt zu etabliren. Ähnlich verhielt sichs mit der Baumwolldruckerei. Zwar ging das Cosmanofer Etablissement seit dem Tode seines Stifters, des Grafen Josef Volza (gestorben 1782), zusehends zurück; dafür erwuchsen in Prag beinahe gleichzeitig abermals nicht weniger als fünf Cotton- und Leinwanddruckereien und ging Johann Josef Leitenberger an eine Neugründung in diesem seinem Fache — der Fabrik „Neu-Reichstadt“

(1786 bis 1788) — die sofort Alles, was bisher an Concurrenzunternehmungen vorhanden gewesen, in den Schatten stellte. In einem einzigen Jahre vermehrte sich die Zahl der Baumwollstühle um mehr als tausend.

Wie in Baumwolle, war auch in Flachs und Wolle ein ganz entschiedener, glänzender Fortschritt zu verzeichnen. In Manetin, Pollerskirchen und Heraléc erhoben sich neun „herrschaftliche“ Tuch- und Zeugfabriken; die Reichenberger Tuchmacherzunft konnte die ihr zukommenden Aufträge nicht bewältigen. Ähnliches war beim Leinwandhandel der Fall. Johann Franz Theer, der, seines Zeichens ein Färber, im Jahre 1768 in Arnau einen solchen Handel eröffnet hatte, erwarb sich dabei in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit so viele Verdienste und ein solches Vermögen, daß er um 350.000 Gulden die Religionsfondsherrschaft Wildschitz an sich brachte und vom Kaiser in den erblichen Freiherrenstand mit dem Prädikate „von Silberstein“ erhoben wurde. Neben ihm genossen die Arnauer Großhändler Franz Finger, Johann Christian Berger und Franz Lorenz verdientes Ansehen. Auch Berger wurde, und zwar durch Erwerbung der landtäflichen Güter Chotec und Waldau Großgrundbesitzer; ebenso der Trautenauer Ignaz Falke, und zwar durch Kauf der Herrschaften Cista und Miletin.

Auch die Eisenindustrie nahm zur Zeit einen lebhaften Aufschwung. Das Hořoviz'er Eisenwerk, eines der ältesten der Monarchie, erhielt durch den um die böhmischen Erwerbsverhältnisse hochverdienten Grafen Josef Wrbna im Jahre 1785 eine gänzliche Umgestaltung und zugleich eine Ausdehnung, daß es schon 1790 zu den größten und vorzüglichsten Werken seiner Art gehörte. Später mit Zinež vereinigt, gab Hořoviz in mehrfacher, besonders technischer Richtung wichtige Impulse. Erwiesen ist, daß dort der Sandguß statt des bisherigen Lehmgusses zuerst eingeführt wurde.

Aber nicht bloß die alten, sozusagen ererbten Productionsweisen florirten, bisher in Böhmen ganz unbekannte Erwerbsrichtungen wurden eingeschlagen. Franz Sperling, Leinwandhändler in Nachod, war es, der im Jahre 1785 die erste (Rohr-) Zuckerrefinerie einrichtete, und zwar in Neuhof bei Neustadt an der Mettau. Er hatte gleichartige Anstalten in Fiume und Triest kennen gelernt. Von Lissabon, wohin er einen schwunghaften Handel in böhmischen „Weben“ unterhielt, bezog er statt baarer Bezahlung amerikanischen Rohzucker, den er in Neuhof raffinirte — „wobei er seines weiteren Aufkommens um so mehr versichert sein konnte, als ihm in Rücksicht des aus Portugal beziehenden Zuckerpuders und der dadurch diesem Staate geleisteten guten Dienste ein königliches Privilegium auf zehn Jahre ertheilet worden, 24.000 Stück Leinwandnimentgeltlich einzuführen“. Die Mauthe aber, das heißt der Einfuhrzoll nach Portugal betrug bei Leinwandn böhmischer Provenienz 40 Procent vom Werthe der Waare. Das Unternehmen glückte und fand Nachahmung. Graf Johann Fries, der bekannte

niederösterreichische Großindustrielle, der rührigsten einer, nahm sich der Sache mit gewohnter Umsicht und Geschicklichkeit an. Er gewann den ehemaligen Director der „k. k. Banater Commerc-Compagnie“ und Installator der Triester Zuckerraffinerie Josef von Sauvaigne und ging mit ihm noch im Jahre 1785 an die Gründung einer Gesellschaft mit dem Actienkapital von 150.000 Gulden, der Kaiser aber überließ dieser Gesellschaft unentgeltlich das ehemalige Cistercienser-Klostergebäude in Königsfal bei Prag. Obgleich Graf Fries inzwischen starb, kam doch auch diese seine Gründung zustande und wurde die neue Fabrik, auf eine jährliche Verarbeitung von 30.000 Centner Rohzucker eingerichtet, im October 1787 eröffnet. Ein Hofdecret vom 28. August 1789 legte auf ausländischen Zucker ein Einfuhrverbot. Damit war in Böhmen wiederum der Keim zu einer Großindustrie gelegt, von deren künftiger überwältigender Bedeutung allerdings zur Zeit noch Niemand eine Ahnung haben konnte.

Daneben darf noch anderer, anfänglich unscheinbarer Gewerbe-Einrichtungen nicht ganz vergessen werden, die in der Folge Hunderten, ja Tausenden Lebensunterhalt verschafften. Solche Neueinrichtungen häuften sich — gewiß nicht durch bloßen Zufall — in den letzten Jahren der Regierung Kaiser Josefs II. Zwei Franzosen, Lunet und Boulogne, brachten in den Jahren 1780 bis 1784 die Erzeugung Pariser Handschuhe nach Prag, wo sie bald auch fabrikmäßig betrieben wurde und einen neuen, lohnenden specifisch Prager Erwerbszweig gründete. Im Jahre 1790 wurde in Prag die erste Chocoladefabrik eingerichtet, die freilich nicht von Bestand war, bis die Ausbreitung der Zuckerindustrie auch der Fabrikation dieses Nahrungs- und Genußmittels die Wege ebnete. Gleichfalls 1790 errichtete Prokop Gindl unter Leitung Karl Richters, der als geschickter Goldschmied sich der allgemeinen Achtung erfreute, die erste Goldwaarenfabrik in Prag, durch die der vorlängst feststehende gute Ruf der Altprager Goldschmiedekunst auch auf die Neuzeit übertragen wurde.

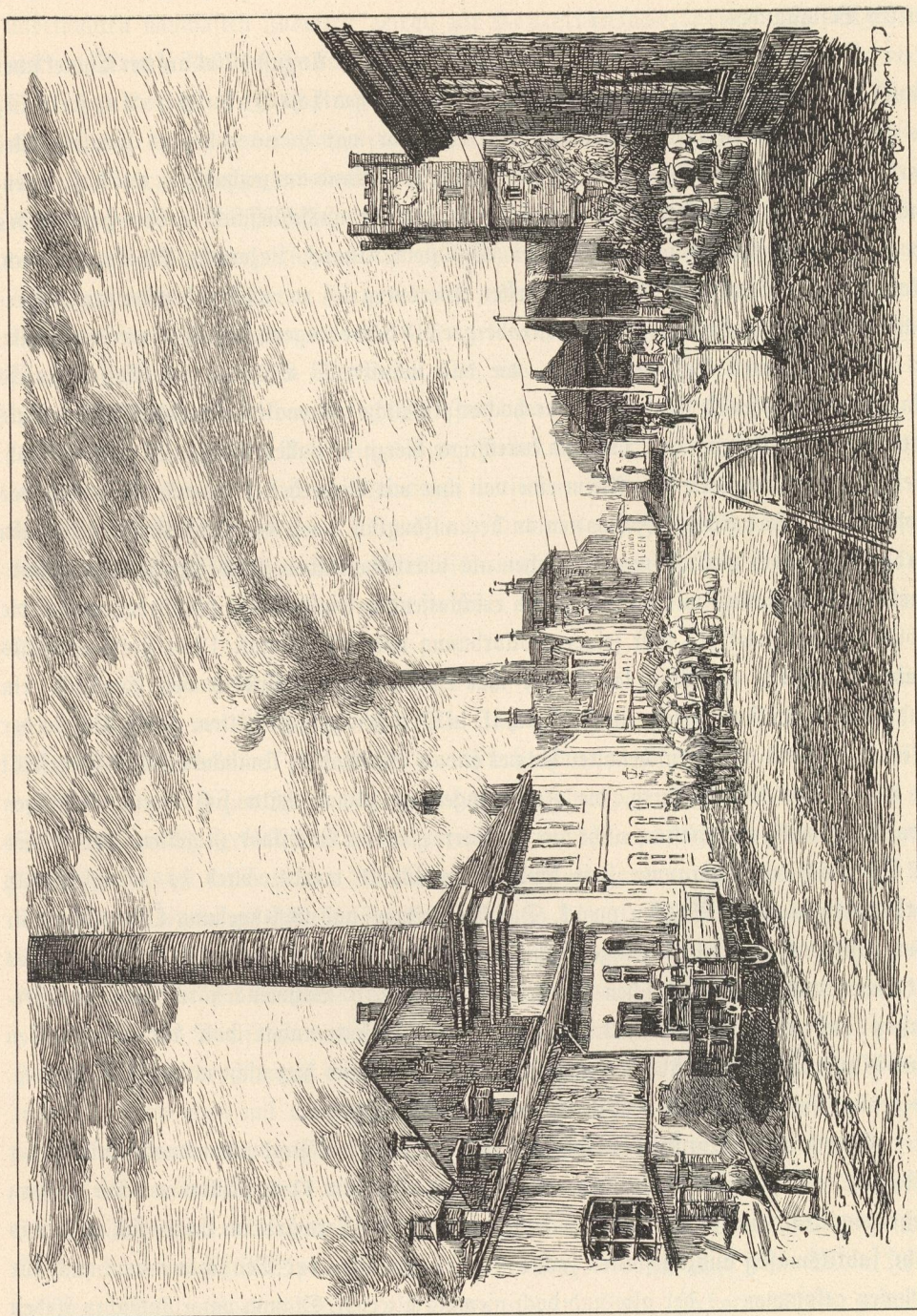
Aus der französischen Schweiz kam die Erzeugung sogenannter Sparteriewaare, die Holzweberei, nach Ehrenberg bei Nixdorf, nachmals in dortiger Gegend eifrig betrieben. Zur selben Zeit wurde in Grasslitz im Erzgebirge die Erzeugung von Musikinstrumenten eingeführt; ihre Begründer waren Josef Anger, der dieses Kunstgewerbe in Leipzig bei der renommirten Firma Sattler erlernt hatte, und Josef Bauer, gebürtig aus Marktneufkirchen in Sachsen. Ein großer Theil der ganzen volkreichen Umgebung von Grasslitz und Schönbach zieht heute daraus ihre Nahrung. Eben damals erreichte die nun wie vom Erdboden verschwundene böhmische Zinngießerei in den Städten Schlaggenwald, Karlsbad und Schönfeld ihre größte Blüte.

Wieder im Erzgebirge, in dem schon genannten Kalich bei Rothenhaus, errichtete im Jahre 1784 Josef Hein, Forstmeister des Grafen Rottenhann, eine Drechslerwaarenfabrik

zur Herstellung von „Berchtesgadener Artifeln“: Kinderspielwaaren, deren gelungene Erzeugnisse allwärts die beste Aufnahme fanden. Da nach Heins Tode der Herrschaftsbesitzer sich entschloß, die Fabrik zu übernehmen, war ihr Bestand gesichert und so ein neuer schöner Erwerbszweig für die Gebirgsbewohner gewonnen, dessen Mittelpunkt später nach Oberleutensdorf verlegt wurde. Gleichfalls im Jahre 1784 erfand Josef Schöffel in Reichenau bei Gablonz das sogenannte Papiermaché, aus welcher Masse er allhand Schalen und Tassen, vor Allem aber Dosen verfertigte. Der Kaiser — ihm schien eben nichts zu klein, was Anderen nützen konnte — gab Schöffel „ein Prämium von 100 Ducaten nebst der Befugniß, das Werk auf Fabrikenart betreiben zu können“, und schon im nächsten Jahre stand eine schmutze Dosenfabrik im Dorfe Reichenau, das lange Zeit fast ausschließlich von ihr lebte. Beinahe gleichzeitig kam dieselbe Industrie (durch J. G. Förster) nach Eger und (angeblich durch eingewanderte Elsasser) auch nach Prag, woselbst sie in der Schönsfeld'schen Papiermühle eine Pflegestätte fand. Noch vor Ausgang des Jahrhunderts begründete Johann Gaiger, ein Drechsler aus dem Badenschen, die bald vielberufene Dosenfabrikation in Sandau bei Marienbad, noch heute eine einträgliche Specialität jenes Ortes.

So, wie gesagt, gab sich allüberall im Lande ein reges, verheißungsvolles Leben und Streben kund. Mit dem Einzelnen aber wuchs das Ganze. Die Bevölkerung Böhmens erreichte im Jahre 1789 die Höhe von nahezu drei Millionen. Im selben Jahre entstanden daselbst 79 neue Schulen und wuchs die Zahl der die Landschulen besuchenden Kinder gegen das Vorjahr um nicht weniger als 16.000. Wenn sonst kein anderes Zeugniß vorhanden wäre, das eine spräche laut genug dafür: Kaiser Josef II. hatte nicht umsonst gelebt.

Man darf wohl sagen: im Wesentlichen sind am Ausgang des XVIII. Jahrhunderts in Böhmen die einzelnen, durchwegs höchst eigenartigen Industriezentren geschaffen, die wir daselbst, im modernen Gewande, auch heute wiederfinden. Die Städte Reichenberg-Friedland mit ihrer näheren und weiteren Umgebung, das böhmische Niederland, von Rumburg-Schluckenau bis Leipa und Benzen-Ramitz, das untere Elbethal von Leitmeritz-Lobositz bis Tetschen-Bodenbach, das ganze Erzgebirge bis zum Fichtelberg, das Egerland mit dem Ascher Bezirke, der Böhmerwald bis in den Süden des Landes und wieder herauf das böhmisch-mährische Gesenke bis Landskron-Grulich im äußersten Osten; das Braunauer Ländchen, die Südhänge des Riesengebirges mit ihren vielen Seiten- und Querthälern, endlich das Isergebirge bis abermals an die Bezirke Friedland-Reichenberg: das sind, im weiten Bogen um den gegebenen Mittelpunkt, die Landeshauptstadt, zugleich der hervorragendste Handelsplatz des Gesamt-Kronlandes, gruppirt, ebenso viele, durch Natur und Geschichte herangebildete, in sich geschlossene, selbständige Wirtschaftszgebiete.



Aus dem bürgerlichen Brauhaus in Pilsen.

Was in der Folge noch dazukam, diente fast ausnahmslos zur Ergänzung, zur Befestigung dieses Besitzstandes.

Am 14. September 1791 wurde, ähnlich wie am 30. August 1754 auf der Chotek'schen Insel bei Beltrus, im Clementinum zu Prag eine böhmische Industrie-Ausstellung zu Ehren einer Königskrönung abgehalten. Auf ihr war in nuce bereits ziemlich Alles vertreten, was Böhmen gegenwärtig als industrielles Land auszeichnet, — nur daß, eigen-
thümlich genug, diese Industrie zu jener Zeit beinahe ausschließlich in den Händen des Hochadels des Landes lag, der Grafen Waldstein, Chotek, Lažanský, Kinský, Harrach, Rottenhann, Kolowrat, Wrtna, der Fürsten Auersperg u. s. w., während unter den bürgerlichen Ausstellern allein die Firma Leitenberger als hervorragend bezeichnet werden konnte.

Groß waren die Hoffnungen, die das industrielle Böhmen auf Kaiser Josephs Nachfolger, Leopold II., setzte; seine hochersprießliche nationalökonomische Thätigkeit als seitheriger Großherzog von Toscana berechtigte hierzu in vollem Maße. Er starb zu früh. Sein Ableben vereitelte vor Allem eine von ihm mit Sicherheit erwartete Änderung des Zollsystems. Das strenge Festhalten an der anfänglich durch die Verhältnisse gebotenen Prohibition, doch mehr vom polizeilichen als wirthschaftlichen, handelspolitischen Standpunkte übte unstreitig mit der Zeit einen erschlassenden Einfluß — entschieden gegen die Absicht eines Josef II. Mit seiner Zollordnung vom 27. August 1784 hatte er nichts Anderes gethan, als was längst vor ihm eine Königin Elisabeth von England, ein Ludwig XIV. in Frankreich, ein Friedrich II. in Preußen gethan hatten, gewiß nicht in der Meinung, damit auf Menschenalter hinaus etwas Bleibendes, Unabänderliches hingestellt zu haben. Die Gesetzgebung, die Zollgesetzgebung zumal, hatte sich einem lebendigen Prozesse jeweilig anzupassen, nicht als ein starrer, tochter Buchstabe zu gelten. Indem dies in Österreich eine geraume Zeit hindurch versäumt wurde, blieb es wirthschaftlich nothwendig in vielen Stücken zurück. Die Verwaltung und Gesetzgebung Österreichs war aber von nun an auch diejenige Böhmens und dieses selbst nur mehr der Theil eines politischen und wirthschaftlichen Ganzen. Die Industrie Böhmens hört damit gewissermaßen auf, eine Besonderheit zu sein, sie wird untrennbar von der industriellen Entwicklung Österreichs überhaupt. Diese darzulegen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Es genügt die Aufzählung verhältnißmäßig weniger Daten.

Eine genaue Statistik des Jahres 1792 bezifferte den Productionswerth böhmischer Industrie mit 35,645.447 Gulden, die Ausfuhr aber mit 11.8 Millionen. Die Ziffern stiegen von Jahr zu Jahr. Nicht nur daß das Gewerbe allerwärts im Lande sich mehr und mehr fabrikmäßig auszugestalten suchte — das Zeitalter der Maschine war auch für Böhmen gekommen — der alte und doch niemals alternde Stamm vaterländischer Arbeit trieb immer wieder neue Zweige.

Bereits im Jahre 1791 wurde der Grund zu einer bis dahin in Böhmen gänzlich unbekannten namhaften Industrie gelegt, zur Porzellanfabrikation. Ihr Begründer war ein Ökonom Namens Habertzl, Besitzer eines Bauernhofes in Rabensgrün nächst Schlaggenwald. Er entdeckte auf der Herrschaft Petschau ein reiches Lager Kaolinerde und errichtete in genanntem Jahre eine Gesellschaft von etwa 30 Mitgliedern zum Betriebe einer in Rabensgrün zu erbauenden Porzellanfabrik; Arbeiter wurden aus dem nahen Ausland berufen. Die Gesellschaft löste sich nach des Gründers Tode (1793) auf, jedoch eines ihrer Mitglieder, Johann Georg Paulus, erbaute unmittelbar darnach auf Schlaggenwalder bergfreiem Grunde eine neue Fabrik, die sich unter verschiedenen Besitzern bis auf die Gegenwart erhielt. Im selben Jahre (1794) entstand durch Nikolaus Weber, gräflich Thun'schen Oberforstmeister, eine gleichartige Fabrik in Klösterle, die, später durch Pächter betrieben, dann (1820) von dem gräflichen Grundbesitzer übernommen, seit dieser Zeit zu großem Ansehen gelangte. Neben ihr wurden innerhalb zwanzig Jahre im Elbogener Kreise fünf Unternehmungen derselben Gattung ins Leben gerufen: in Gießhübel, Birkenhammer, Altrohlau, Dalwitz und Elbogen, denen noch viele andere, zum Theil sehr bedeutende Etablissements nachfolgten, so daß deren gegenwärtig nicht weniger als 43 in Böhmen gezählt werden: eine der schönsten Zierden vaterländischer Industrie.

Durch Ignaz Kössler (geboren 1765, gestorben 1837) in Rixdorf wurde, gleichfalls noch vor Ausgang des XVIII. Jahrhunderts, ein neuer Erwerbszweig im böhmischen Niederlande eingeführt, die Stahlwaarenfabrikation. Die Anfänge derselben führen bis zum Jahre 1794 zurück. Zwei Jahre später richtete Kössler bereits eine Schleiferei mit Wasserkraft ein, die stetig erweitert wurde und 1802 eine Fabriksbefugniß, 1811 aber als „k. k. privilegierte Stahlwaarenfabrik“ ein Landesprivilegium empfing. Der Eigenthümer wurde mit Allerhöchster Entschließung vom 10. April 1819 als „Kössler von Ehrenstahl“, dessen Neffe und Fabriksdirector Josef Emanuel Fischer als „Fischer von Kösslerstamm“ in den Adelsstand erhoben. Zwei Firmen, „Ignaz Kösslers Söhne“ und „Ignaz Kösslers Nachfolger“, theilen sich jetzt in das Erbe des Urhebers dieser Rixdorfer Industrie, die in der Neuzeit durch eine vorzüglich geleitete k. k. Fachschule für Metallindustrie, verbunden mit einer gewerblichen Fortbildungsschule, kräftig gefördert wird.

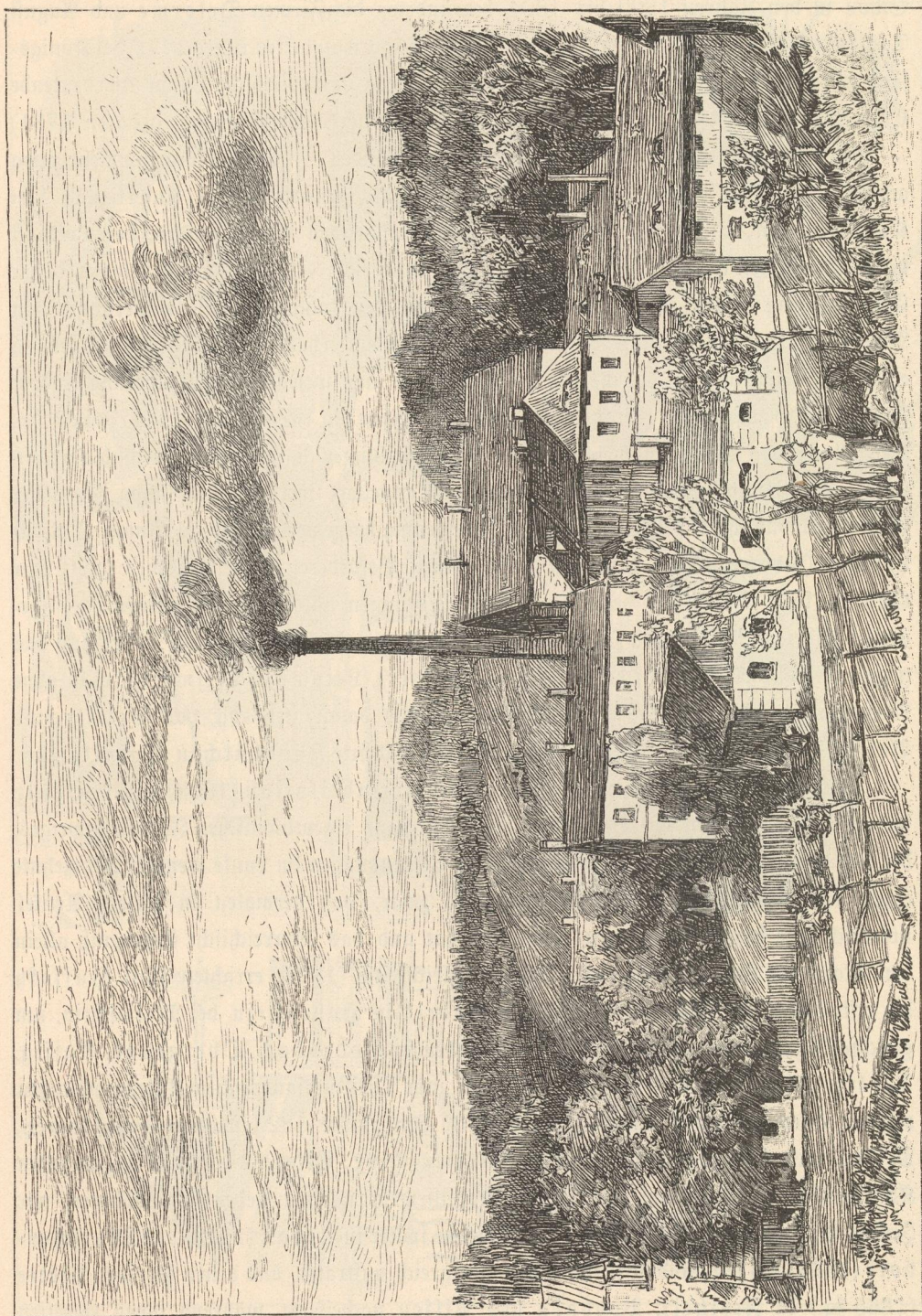
Auffallend: der jüngste Zweig der Textilindustrie Böhmens, die Baumwollmanufaktur, betrat zuerst mit Erfolg den Boden eigentlicher maschineller Thätigkeit. Johann Josef Leitenberger stellte in Wernstadt der Erste in Böhmen und zugleich in Oesterreich eine englische Spinnmaschine auf (1796), dem zunächst seine Söhne Franz (geboren 1761, gestorben 1825) in Cosmanos und Ignaz (geboren 1764, gestorben 1839) in Neu-Reichstadt, dann Josef Richter und Franz Karl Mattausch in

Tetschen (1801), Graf Rottenhann in Rothenhaus, Fürst Auersperg in Lupatl und viele Andere nachfolgten.

Die gleichen Verdienste, wie Johann Josef Leitenberger auf seinem Industriegebiete, erwarb sich nach ihm Johann Georg Berger (geboren 1739, gestorben 1810) in der Schafwollwaarenbranche. Nach langem, hartnäckigem Proceß mit der Reichenberger Tuchmacherzunft erwirkte er am 6. November 1798 das Privilegium einer Tuchfabrik und wurde damit der Begründer Reichenbergs als Fabrikstadt. Sein wackerer, kenntnißreicher Gesellschafter Ferdinand Römheld brachte dahin in den Jahren 1800 bis 1803 aus den Niederlanden die ersten Spinn- und Scheermaschinen und bald nachher die ersten Schafwollkrepeln. Ihm schreibt man auch die Aufstellung der ersten Dampfmaschine (1804) in Böhmen zu. Ihre Verwendung wurde aber daselbst erst seit dem Jahre 1823 eine allgemeinere. Annähernd die Bedeutung wie J. G. Berger für Reichenberg erlangte C. F. Friedrich Erxleben, Urheber der Firma „Gebrüder Erxleben und Co.“ in Landskron, hauptsächlich für die Leinenindustrie und den Leinenhandel der östlichen Landestheile. Ähnliches leisteten die Brüder Anton, Alois und Karl Riesling in Hohenelbe und Umgebung auf dem Gebiete der Papierfabrikation.

Die napoleonischen Kriege konnten nicht ohne störenden Einfluß auch auf die ökonomische Entwicklung Böhmens bleiben; sie lenkten Verkehr und Handel wiederholt gewaltsam aus den gewohnten Bahnen. Die weitaus größte industrielle Revolution rief aber hier, wie anderwärts, das mit dem Berliner Decret vom 21. November 1806 inaugurierte Continentsystem hervor. Von der bedrückenden englischen Concurrenz plötzlich befreit, erfuhr die heimische Production vorerst eine ungeahnte Vermehrung. In allen Zweigen stieg die Zahl industrieller Unternehmungen über das richtige Maß. Am auffälligsten war dies der Fall bei der Wollen-, Baumwoll- und Leinenindustrie, bei der Papier- und der Glaserzeugung. Den ersten größeren Aufschwung hatte die (Runkelrüben-) Zuckerfabrikation Böhmens während der Continentsperre aufzuweisen; um das Jahr 1811 wurden hier allein 13 Zuckerfabriken errichtet, unter denen die von Ludwig Fischer in Zia durch die Menge und Güte ihres Erzeugnisses sich am meisten auszeichnete. Eine gefährliche Schleuderconcurrenz im eignen Lande war die unmittelbare Folge. Nicht alle Betriebe waren mit genügenden Fonds versehen. Das Finanzpatent vom 20. Februar 1811 vernichtete die meisten von ihnen; der Rest verschwand, sobald das Continentsystem sein Ende erreicht hatte und damit den Massenproducten Englands wieder der inländische Markt geöffnet wurde.

Es bedurfte langer Jahre, die dadurch verursachten Schäden zu heilen. Nichtsdestoweniger waren es just die ersten Decennien unseres Jahrhunderts, die sich durch Einführung einer ganzen Menge neuer Industrie-Artikel in Böhmen auszeichneten.



Nickel's Fabrik in Schönfeld.

Schon in den Jahren 1800 bis 1804 begründeten die Firmen Delorme und August Tschinkels Söhne durch Errichtung der ersten Cichorienfabriken in Lochkov bei Königs-
saal und Schönfeld bei Kreibitz die auch für Böhmens Landwirthschaft nicht unbedeutende
Erzeugung von Kaffeesurrogaten. Eine Frau, Magdalene Bienert (geboren 1781)
— die Barbara Uttmann des böhmischen Niederlandes — begann vor nunmehr etwa
achtzig Jahren in ihrem Heimatsorte Nixdorf die gewerbsmäßige Anfertigung von
Kunstblumen, in der sie, da die Erzeugnisse lohnenden Absatz fanden, bereitwilligst
vielen Hunderten armer Mädchen und Frauen Unterricht erteilte. Seither bietet dieser
Erwerbszweig einem nicht unansehnlichen Theil der zahlreichen Bevölkerung von
Nixdorf, Hainspach, Schluckenau u. s. w. den Lebensunterhalt. In Prag und Umgebung
erfuhr um dieselbe Zeit die chemische Industrie eine wesentliche Bereicherung, indem
Franz X. Brosche in Prag und Anton Richter in Königsaal (1817) sich der
Herstellung von Soda widmeten. Beide Unternehmungen hatten einen durchschlagenden
Erfolg und mußten nach und nach bedeutend erweitert werden. Das schon seit jeher
ziemlich schwunghaft betriebene Prager Büchsenmachergewerbe fand in Anton Vincenz
Lebeda (geboren 1797, gestorben 1857) einen Beförderer, der im Jahre 1820 eine
Gewehrfabrik erbaute, deren vorzügliche Leistungen bald sogar auch einen Ausfuhr-
artikel bildeten. Auf Lebeda folgten die Firmen Nowack und Kehlners Nefte und das
gegebene Beispiel blieb auf dem Lande, in Weipert, Leipa und Leitmeritz, nicht ohne
Nachahmung. In einem gewissen Zusammenhange damit steht die von Sellier und
Bellot in Prag (1825) mit dem besten Erfolge etablirte Zündhütchen-Fabrikation.

Wolf Fürtz wurde durch Einführung der Fezfabrikation (1818) in Strakonitz
im westlichen Böhmen der Begründer eines durchaus eigenthümlichen Industriezweiges,
der sich durch Anknüpfung selbst überseeischer Verbindungen im Laufe weniger Jahrzehnte
einen wohlverdienten Weltruf verschaffte, so zwar, daß dermalen in diesem Artikel
notorisch jede fremde Concurrnz aufgehört hat und das österreichische Erzeugniß allein
den Markt der Levante beherrscht. Beinahe gleichzeitig (1822) errichtete Karl Huffs-
ky die erste böhmische Siderolithwaaren-Fabrik in Hohenstein bei Mariaschein, um
gleichfalls zahlreiche, eifrige Nachfolger zu finden in Bodenbach, Obergrund, Aussig,
Tepliz, Eichwald u. s. w. Auch alle diese, zum Theil umfangreichen Unternehmungen
pflegen einen lebhaften überseeischen Export. Im Jahre 1829 stellten Schalloweg,
Milde und Compagnie die erste Papiermaschine Böhmens in der sogenannten
Kaisermühle zu Prag auf. In ihrem Etablissement wirkten bedeutende Männer, wie
Julius Eichmann und Gustav Roeder, welche später in Arnau (1842) und Marschen-
dorf (1864) als selbständige Fabrikanten erfolgreich austraten und denen Prosper Piette
(1865 fg.) in Freiheit, Podbaba und Pilsen nachempferte, während ihnen Gottlieb



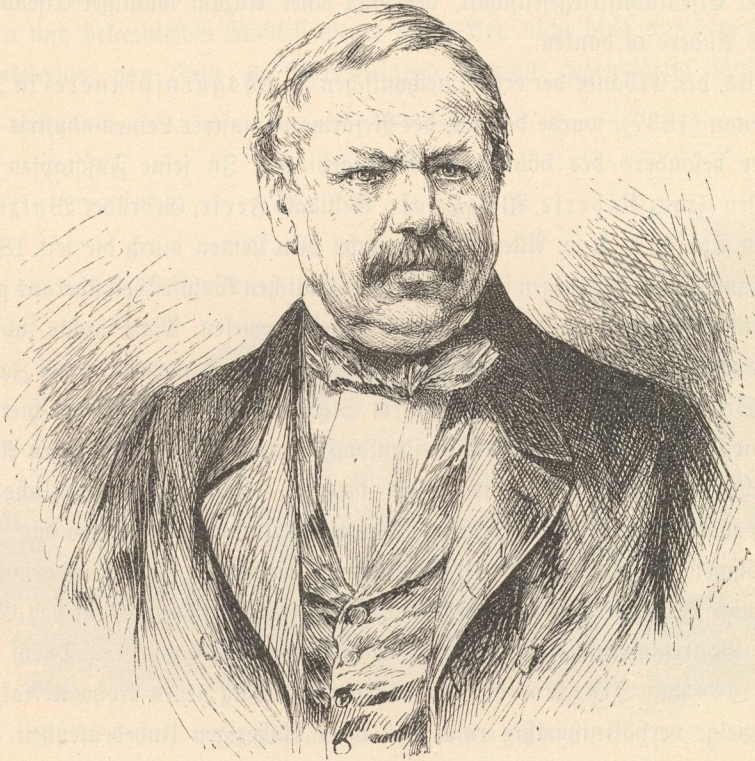
Aus der L. & C. Hardtmuth'schen Bleistiftfabrik in Rudweis.

Haases Söhne, die bekannte ansehnliche Buchdruckerfirma, in Bran (1837) vorangegangen waren. Anton Melichar begann im Jahre 1832 in Karolinenthal bei Prag neuerdings die Fabrikation von Chocolate, die nun durch Jordan und Timäus, August Tschinkels Söhne u. A. m. in die Stellung einer Großindustrie gerückt wurde.

Der preussische Zolltarif des Jahres 1818, die Absperrung von Rußland durch unübersteigliche Zollschranken, das bairische Zollgesetz von 1826, endlich die Bildung des großen deutschen Zollvereines (1832 bis 1833) waren schwere, empfindliche Schläge für Industrie und Handel Österreichs überhaupt und Böhmens insbesondere. Dem auswärtigen Absatz drohten von allen Seiten große Gefahren. Mit unleugbarem Verständniß und rühmenswerthem Eifer nahm sich der Oberstburggraf Karl Graf Chotek (1826 bis 1844) der bedrängten Industrie des Landes an. Eines der wirksamsten Mittel zur Förderung der gemeinsamen Interessen erkannte er in der regelmäßigen Veranstaltung von Schaustellungen heimischer Industrie-Erzeugnisse. Solche an und für sich gelungene Landesausstellungen fanden denn auch in den Jahren 1828, 1829, sowie 1831 und 1836 statt. Ihr Zweck wurde auch sonst vollständig erreicht. Das Ausland lernte die große, seltene Leistungsfähigkeit Böhmens auf allen Gebieten des Kunst- und Gewerbsfleißes und dieses selbst lernte so erst recht den eigenen Werth erkennen; diese Erkenntniß, dieses Selbstbewußtsein aber gab dem Einzelnen auch die Kraft, in dem ihm aufgenöthigten Wettbewerbe auf dem Weltmarkte nicht zu erlahmen. Ein im Jahre 1833 nach langwierigen Verhandlungen ins Leben gerufener „Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen“ kam in den ersten Jahrzehnten seiner Thätigkeit der ihm gestellten Aufgabe in jeder Hinsicht nach. Um ihn erwarb sich R. J. Kreuzberg namhafte Verdienste. Die Abhaltung einer „ersten allgemeinen österreichischen Gewerbsproducten-Ausstellung“ zu Wien im Jahre 1835 war für Gewerbe und Industrie Böhmens ein förmliches Siegesfest. Das einstimmige Urtheil aller competenten Kreise gab diesem Lande unter allen Provinzen des Reiches bereitwillig den Preis industrieller Tüchtigkeit.

Schon auf der Landesausstellung 1829 war eine Anzahl neuer Firmen vertreten, welche berufen schienen, der böhmischen Industrie ihr Gepräge aufzudrücken, ja im Welthandel eine mehr als gewöhnliche Rolle zu spielen, darunter: Gebrüder Liebieg, Josef Herzig, Siegmund, Reuhäuser und Co., durchwegs Reichenberger. Erstere Firma hatte im Jahre 1828 im Josefinenthale nächst Reichenberg ein Industrialwerk erworben, das sich, in den Alleinbesitz Johann Liebiegs (geboren 1802, gestorben 1870) übergegangen, in relativ sehr kurzer Zeit zu einem der größten Fabriksunternehmen des ganzen Continents entfaltete, zu einem Complex großartiger, durchwegs den höchsten Anforderungen moderner Technik entsprechender Etablissements der Kammgarn-, Vorspinn- und Streichgarnspinnerei, der mechanischen Weberei und der Appretur.

Außer in Reichenberg errichtete aber Johann Liebieg, ein schöpferischer, bahnbrechender Geist wie nur wenige, ähnliche Werke in Svarov, Haratitz, Eisenbrod, Mildenau, Smiriz u. s. w., dann aber auch im Böhmerwald, in Niederösterreich wie in Ungarn. Liebieg — im Jahre 1867 in den Freiherrenstand erhoben — beschäftigte gleichzeitig mehr als 6300 Fabrikarbeiter, denen durchschnittlich ein Arbeitslohn von einer Million Gulden gereicht wurde. Aus Liebiegs Schule ging wieder eine Reihe bedeutender



Johann von Liebieg.

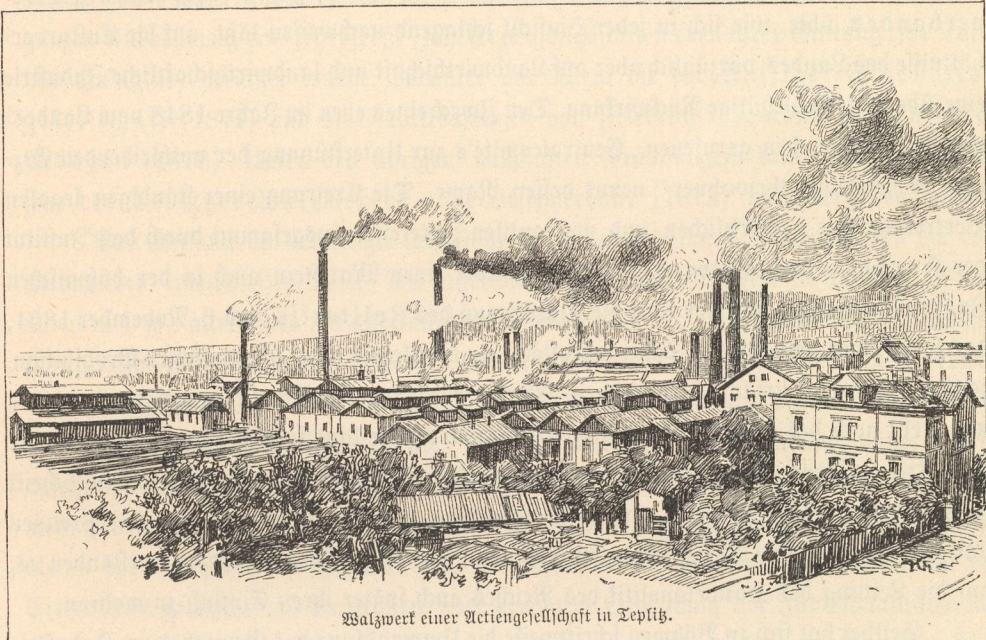
Industrieller hervor, wie: Franz von Liebieg in Dörfel, Franz von Schmitt in Böhmischemicha, Ignaz Ginzkey in Maffersdorf, Josef Anton Richter in Mildenau u. v. A.

Männer vom Schlage Liebiegs und doch wieder ganz eigener Art waren Josef Hardtmuth (geboren 1752, gestorben 1816), Adalbert Lanna (geboren 1805, gestorben 1866) und Johann Faltis (geboren 1796, gestorben 1874). Josef Hardtmuths Söhne, Ludwig und Karl, verlegten dessen wichtigste industrielle Schöpfung, eine Bleistift- und Steingutfabrik im großen Stile, von Wien nach dem südlichen Böhmen, nach Budweis, das bis dahin eben Adalbert Lanna, ein Sohn dieser Stadt, durch seine seltene, rastlose Schaffenskraft gewissermaßen erst in den commerciellen Großbetrieb des Landes

einbezogen hatte. Ihm (M. Launa) war die Regulirung nicht nur der Zuflüsse der oberen Moldau und dieser selbst von Hohenfurt abwärts, sowie der Elbe bis zur Landesgrenze, damit zugleich aber durch Anknüpfung eines schwunghaften Holzexportes nach Deutschland, insbesondere Hamburg, die Hebung des Schiffbaues, die Errichtung zahlreicher Industrialien, wie Brettsägen, Parkettenfabriken u. s. w., in Verbindung mit den Unternehmern Klein und Nowotny die Gewältigung der großen Kohlenlager von Kladno, die Gründung der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, der Bau einer Anzahl wichtiger Eisenbahnen und noch vieles Andere zu danken.

Faltis, der Erbauer der ersten mechanischen Flachsgarnspinnerei in Jungbuh bei Trautenau (1837), wurde dadurch der Reformator unserer Leinenindustrie und so der Wohlthäter besonders des böhmischen Riesengebirges. In seine Fußstapfen traten die Industriellen Franz Gaberle, Alois Haase, Willibald Serie, Gebrüder Walzel, Rotter Kluge und Strich u. s. w. Allerdings erwuchs dem Leinen durch die seit 1840 in den Handel gelangte Jute ein wegen seiner außergewöhnlichen Wohlfeilheit überaus gefährlicher Rivale, gefährlicher als es die Baumwolle jemals gewesen. Man mußte sich schließlich auch zur Errichtung von Jutespinnereien und Webereien bequemen, deren Zahl seit dem Ende der Siebziger-Jahre in fortwährendem Steigen begriffen ist. Wurde hierdurch auch die Landwirthschaft nicht wenig in Mitleidenchaft gezogen — die Flachsbau-Area nimmt seither mehr und mehr ab — so erfuhr dagegen die landwirthschaftliche Industrie gleichzeitig nach vielen Richtungen einen lebhaften Aufschwung. Erst um das Jahr 1820 war in Böhmen der Kartoffelbau, der sich seit Ende des vorigen Jahrhunderts auf das Erz- und Riesengebirge beschränkt hatte, auch im Flachlande, auf den Großgütern wie in den Bauernwirthschaften, mehr und mehr ausgebreitet worden. Durch ihn erhielt die Spiritus- und Stärkemehlfabrikation ein völlig neues Rohmaterial, das diese Industriezweige verhältnißmäßig rasch aus ihrer bisherigen Unbedeutendheit emporhob. Besonders in den Gegenden südlich, südwestlich und südöstlich der Landeshauptstadt, um Tabor und Deutsch-Brod, begünstigten die natürlichen Verhältnisse der Bodencultur die Entwicklung der Spiritusindustrie, welche derzeit 237 landwirthschaftliche Brennereien und 8 selbständige (rein industrielle) Fabriken zählt. Schon 1838 gründete Ernst Götting in Prag die erste Melassenspiritusbrennerei, eine Industrie, die zu Beginn der Sechziger-Jahre eine bemerkenswerthe Stellung erlangte. Ein Spiritusindustrieverein und die durch ihn im Jahre 1875 begründete Brennereischule — die einzige in Oesterreich-Ungarn — beschleunigten den Entwicklungsproceß der landwirthschaftlichen Industrie nach dieser Richtung in maßgebender Weise. In den Dreißiger-Jahren hob sich nicht weniger — besonders durch Weinrich in Dobruvitz — die Zuckerindustrie, die sich nun auch der Dampfkraft bemächtigte, um mit deren Hilfe die Zahl von 150 größeren Etablissements

zu erreichen. Im folgenden Jahrzehnt entstanden die ersten sogenannten amerikanischen Kunstmühlen in Böhmen, denen in unmittelbarer Zukunft eine ansehnliche Blüte bevorstand, welche derzeit freilich durch die überwältigende Concurrenz der ungarischen Mühlenindustrie sehr bedroht wird. Nach einer längeren Krisis in den Jahren 1826 bis 1830 nahm der Hopfenbau des Landes einen besonderen Aufschwung, mit welchem die Bierbrauerei gleichen Schritt hielt. Im Jahre 1842 eröffnete die brauberechtigte Bürgerschaft in Pilsen den Betrieb des dortigen neuen Bürgerlichen Bräuhauses, des größten und bekanntesten Etablissements seiner Art, nicht bloß auf dem Continent; dessen Production, von Jahr zu Jahr steigend, beträgt gegenwärtig täglich 1800,



Walzwerk einer Actiengesellschaft in Tepliz.

das heißt jährlich mehr als 500.000 Hektoliter. Die Anbaufläche für Eichorie blieb zwar in Böhmen von untergeordneter Ausdehnung, gleichwohl bestanden hier im Jahre 1846 bereits 30 größere Eichorienfabriken, worunter 7 in Prag, die größte aber in Lobořitz. Ihre Zahl sank mit der Zeit auf 17 Unternehmungen, deren Productionsmenge sich jedoch fortwährend vermehrte.

Die Wirkwarenindustrie erhielt durch Etablirung der Firmen Gebrüder Klinger in Zeidler (1839) und Emanuel Endler in Rixdorf einen neuen Anstoß; sie faßte namentlich durch A. M. Birnbaum, Wolf Blumberg, Brüder Österreicher, Ruß und Glogau festen Fuß im Teplitzer Bezirke. Fabrikant Wunderlich aus Meerane, der sich im Jahre 1842 in Aisch niederließ, brachte dahin die Fabrikation halbwollener

Damenkleiderstoffe, durch welche dieser Industriedistrikt zu stattlichem Ansehen gelangte; die Firmen C. P. Hoffmann, Geipel und Jäger, Adler und Klaubert, Weiß, Weigandt, Panzer u. s. w. geben Zeugniß dafür. Denselben Fabrikationszweig führte der vielverdiente Industrielle und Politiker Karl Wolfrum (geboren 1813, gestorben 1888) auch in Aussig ein, ebenfalls nicht ohne Nachfolger zu finden.

Zur selben Zeit wie Wunderlich in Aisch und Wolfrum in Aussig legte Benedikt Schroll in Hauptmannsdorf bei Braunau den Grund zur Firma „Benedikt Schrolls Sohn“, deren Träger, Josef Edler von Schroll (geboren 1821, gestorben 1891), den alten guten Namen seiner Vaterstadt in der Geschäftswelt wieder zu großen Ehren brachte.

Die Errungenschaft des Jahres 1848, die Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes, übte, wie sich in jeder Hinsicht schlagend nachweisen läßt, auf die Culturverhältnisse des Landes, vorzüglich aber auf Landwirthschaft und landwirthschaftliche Industrie eine überaus wohlthätige Rückwirkung. Den Zweck eines eben im Jahre 1848 vom Landespräsidium ins Leben gerufenen „Centralcomité's zur Unterstützung der nothleidenden Erz- und Riesengebirgsbewohner“ nennt dessen Name. Die Creirung einer ständigen legalen Vertretung der gewerblichen und mercantilen Interessen insgesamt durch das Institut der Handels- und Gewerbekammern bildet einen Markstein auch in der böhmischen Industriegeschichte. Mit ihr fällt die Einführung des Zolltarifs vom 6. November 1851, das heißt eines gemäßigten Schutzollsystems an Stelle der alten übermäßigen Prohibition, zeitlich, aber auch ursächlich zusammen. Es war der dringende Wunsch heimischer Industrie und mehr noch des Handels — und dieser Wunsch wurde laut sobald dem Handel und der Industrie zu sprechen vergönnt war — dem Verkehr freiere Bahnen zu öffnen. Ein Schritt nach vorwärts war der Zoll- und Handelsvertrag vom 19. Februar 1853 mit Preußen und den mit Preußen zollverbündeten Staaten. Die böhmischen Kammern verstanden es, auf die Leitung der Handelspolitik des Reiches auch später ihren Einfluß zu wahren.

Seither hat sich in Böhmen schrittweise die Umwandlung des Gewerbes zur Industrie überall dort vollzogen, wo der handwerksmäßige Betrieb nicht als natürliche Voraussetzung bedingt wird. Nicht ein Productionszweig blieb zurück, eine Aufzählung wäre von Überfluß. Naturgemäß am augenfälligsten zeigte sich dieser Proceß bei der modernsten aller modernen Industrien: der Maschinenfabrikation, wie schon die Namen Ringhoffer, Ruston, Daněk, Skoda, Bolzano, Tedesco, Umrath, Märky, Bromovský u. s. w. beweisen, deren Zahl leicht um das Doppelte vermehrt werden könnte. Nur eines Factums muß nothwendig noch gedacht werden: der Aufschließung des sogenannten Duxer Braunkohlenbeckens. Das „größte Kohlenflöz des Continentes“, dessen unermesslicher Schatz, wie einmal behauptet wurde, geeignet wäre, „falls im übrigen Europa der Brennstoff ausginge, dasselbe durch mehrere Jahrhunderte mit Kohle

zu versorgen“, wurde der böhmischen Industrie erst in den letzten Decennien nutzbar gemacht. Graf Albert Rostitz in Türmitz war der Erste, der bei dem Kohlenbergbau den Maschinenbetrieb einführte (1857). Seither stieg die Kohlenförderung in diesem Reviere auf jährlich eine Milliarde Zollcentner. Damit ging der Ausbau des Eisenbahnnetzes im nordwestlichen Böhmen Hand in Hand, damit aber auch die außerordentliche, stetige Hebung und Förderung der Industrie jenes Landestheils, speciell der Verwaltungsbezirke Aussig-Tepliz. Bereits im Jahre 1858 entstand die chemische Fabrik in Aussig, das größte continentale Unternehmen dieser Art. Da aber das von weiland Kaiser Josef II. aufgestellte Problem der Anwendung der Kohlenfeuerung bei der Glasindustrie allerdings bereits gelöst war, so war es eine natürliche Folge, daß in genanntem Reviere nach seiner ganzen Ausdehnung eine sehr große Zahl Erzeugungsstätten eben ihrer Gattung (für Tafel- und Hohlglas) errichtet wurde, darunter vor Allem die der Aussiger Glashüttengesellschaft (1871) und die Fabriksanlagen von Friedrich Siemens zu Neusattelschlag (1878). Unter den übrigen namhaften Gründungen kann selbstverständlich jene des Tepliger Walzwerkes nebst Bessemerhütte (1873) nicht vergessen werden.

Von Anfang an betheiligte sich Böhmen an den modernen Friedensfesten der concurrirenden industriellen Welt, den internationalen Ausstellungen in London, Paris, Wien u. s. w., allervwärts mit anerkannt durchschlagendem Erfolge. Nach mehr als fünfzigjähriger Unterbrechung wurde in Prag auch wieder eine Landes-Industrieausstellung (1891) abgehalten, die sich des Allerhöchsten Besuches und der vollsten Anerkennung Seiner Majestät des Kaisers erfreute. Je mehr wir uns der Gegenwart nähern, desto ansehnlicher häuft sich die Masse industriegeschichtlichen Details, das sich in Kürze nicht mehr bewältigen läßt. Jedwedes Ganze aber — das zeigt sich wohl nirgends deutlicher als in der Geschichte des Handels und der Industrie — wird schließlich doch nur von Einzelnen getragen und die größere oder geringere Bedeutung der Individualitäten läßt eben die Gesamtheit groß oder klein, werth oder unwerth erscheinen. In erster Linie maßgebend für die von nun an wohl unbestrittene, weil ganz unbestreitbare Thatsache der führenden Stellung Böhmens in allen volks- und staatswirthschaftlichen Belangen Österreichs war der Reichthum dieses Landes an geeigneten, tüchtigen Persönlichkeiten auf den hier in Frage kommenden Gebieten. Relativ nur Wenigen von ihnen konnte an dieser Stelle andeutungsweise ein bescheidener Nachruf gewidmet werden; den Lebenden möge die Nachwelt die gebührende Würdigung wiederfahren lassen.

Mehr als Worte, ja mehr als Namen beweisen Zahlen. Es möge gestattet sein, am Schlusse wieder zum Anfang zurückzukommen und dem dort, in der Einleitung, Gesagten eine ziffermäßige Übersicht der industriellen Production Böhmens auf Grund der statistischen Erhebungen (vom Jahre 1890) beizufügen.

Bezeichnung der Substanzgruppen	Zahl der Unternehmungen	Produktion						Zahl der Angestellten und Arbeiter
		Dampfmaschinen		andere		zusammen		
		Zahl	Pferdekräfte	Zahl	Pferdekräfte	Zahl	Pferdekräfte	
I. Erzeugung von Metallen und Metallwaren	224	353	23.527	138	1.808	491	25.335	22.407
II. Erzeugung von Maschinen, Messingen, Apparaten, Instrumenten und Transportmitteln	164	143	3.193	26	295	169	3.488	14.735
III. Industrie in Steinen, Erden, Ton und Glas	613	206	4.728	386	2.880	592	7.608	38.131
IV. Industrie in Holz, Stein, Kautschuk und ähnlichen Stoffen	282	156	3.046	129	1.413	285	4.459	14.300
V. Industrie in Leder, Fellen, Borsten, Haaren und Federn	71	60	791	9	56	69	847	3.435
VI. Textilindustrie	946	1.014	64.076	521	15.311	1.535	79.387	155.098
VII. Metallbearbeitungs- und Maschinenindustrie	132	16	597	13	233	29	830	12.715
VIII. Papierindustrie	125	116	5.873	177	8.388	293	14.261	8.671
IX. Industrie in Nahrungs- und Genussmitteln	865	2.448	36.592	442	6.942	2.890	43.534	66.069
X. Chemische Industrie	211	409	4.508	43	517	452	5.025	13.328
XI. Bergwerke	21	14	138	3	18	17	156	456
XII. Holzwirtschaft und Feinholzwirtschaft	115	39	361	34	115	73	476	4.339
Zum Ganzen	3.769	4.974	147.430	1.921	37.976	6.895	185.406	353.684